



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 7 (1937)

278 (20.6.1937) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-281119](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-281119)

Kampfbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS



Verlag u. Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14/15, Fernspr.-Samml.-Nr. 354 21. Das Kampfbanner-Blatt A erscheint wöchentlich 12mal. Bezugspreis: drei Monats 2,20 RM, u. 60 RM. Einzelheft 18 Pf. (einschl. 63,6 Pf. Wochensatzgebühren) zuzügl. 72 Pf. Vertriebsgeb. Ausgabe B ersch. wöchentlich 7mal. Bezugspreis: drei Monats 1,70 RM, u. 50 RM. Einzelheft 14 Pf. (einschl. 48,86 Pf. Wochensatzgebühren) zuzügl. 42 Pf. Vertriebsgeb. In die Zeitung am Erscheinung (auch d. ddb. Gewalt) verbindl. bezieht kein Anfr. auf Entschädigung.

Anzeigen: Gesamtanfrage: Die 12spalt. Blattmeterzeile 15 Wk. Die 4spalt. Blattmeterzeile im Zerteil 60 Wk. Mannheim Ausgabe: Die 12spalt. Blattmeterzeile 10 Wk. Die 4spalt. Blattmeterzeile im Zerteil 45 Wk. Schwelinger und Weinheimer Ausgabe: Die 12spalt. Blattmeterzeile 4 Wk. Die 4spalt. Blattmeterzeile im Zerteil 18 Wk. — Adressen- und Ortsverzeichnis: Mannheim. Musikverleger: Mannheim. Hofbuchdruckerei: Ludwigsbad. a. Rh. 4960. Verlagort Mannheim. — Einzelverkaufspreis 10 Pfennig.

Sonntag-Ausgabe

7. Jahrgang

MANNHEIM

A/Nr. 278 B/Nr. 167

Mannheim, 20. Juni 1937

Vier rote Unterseeboot-Angriffe auf den deutschen Kontrollkreuzer „Leipzig“

Der Führer kehrte sofort nach Berlin zurück / Das deutsche Schiff ist unverfehrt geblieben

Berlin, 19. Juni (SB-Funk).

Am 15. und 18. Juni wurde in bestimmten ausländischen Kreisen das Gerücht verbreitet, die „Leipzig“ sei torpediert worden und gesunken.

Tatsächlich meldete der Kommandant der „Leipzig“, daß das Schiff nördlich von Oran am 15. Juni um 9.26 und 9.58 Uhr mit je einem Torpedo beschossen wurde. Der Lauf der Torpedos wurde durch Hochgeräte verfolgt.

Da aber die Leipzig, wie schon bekannt, nicht getroffen wurde, schien es, bevor weitere Schritte eingeleitet wurden, zweckmäßig, erst den Gerüchten nachzugehen, die von einer Torpedierung wissen wollen. Von deutscher Seite war über den Vorfall nach außen hin zunächst geschwiegen worden. Die Feststellung aber, die sich aus der Uebereinstimmung dieser Gerüchte mit der Meldung des Kommandanten ergab, wurde weiterhin erörtert durch einen neuen Vorfall am 18. Juni. An diesem Tage um 15.37 Uhr wurde nämlich vom Kreuzer „Leipzig“ zum vierten Male ein U-Bootangriff einwandfrei festgestellt.

Von mehreren sicheren Beobachtern wurde der Schwall des ausgehenden Torpedos deutlich gesehen. Eins der Torpedos wurde vom Kreuzer „Leipzig“ selbst klar vor seinem Bug vorbeiziehend zum Ueberflus durch Hochgeräte sicher beobachtet. Auch dieser vierte Angriff ging also am Schiff vorbei.

Es wird Sache der vier Mächte sein, im Sinne der getroffenen Abmachungen nunmehr die den Umständen entsprechenden Maßnahmen zu ergreifen.

Die Mächte angerufen

Die deutsche Reichsregierung ist jedenfalls nicht gewillt, den Schicksalversuchen spanisch-bolschewistischer Unterseepiraten solange zuzusehen, bis am Ende vielleicht doch noch ein Treffer erzielt werden würde.

Botschafter von Ribbentrop hat am Samstagvormittag in London die Vertreter der drei anderen an der Seekontrolle beteiligten Mächte von dem Vorgefallenen dringlich verständigt. Der Führer ist um 12 Uhr nachts im Flugzeug von Godesberg am Rhein nach Berlin zurückgekehrt.

Italien gegen Quertreiber

Um die Londonreise Neuraths
Rom, 19. Juni
Der Direktor des „Giornale d'Italia“ wendet sich in einem Leitartikel gegen das „Intrigenspiel“ gewisser journalistischer Kreise, die die bevorstehenden Londoner Besprechungen des

Reichsaußenministers schon jetzt zu dunkeln Mäandern auszunutzen suchten.

Diese Mäander, die auf eine Sprengung der Achse Berlin-Rom abzielten, seien nur ein neuerlicher Beweis dafür, daß noch viele Kräfte gegen die von London erhoffte internationale Befriedung tätig seien. Demgegenüber betont das halbamtliche Blatt, daß weder in Italien noch in Deutschland für eine militärische Rüdigkeit oder politische Isolierung auch nur das leiseste Anzeichen vorhanden sei. Der Parallelismus der deutsch-italienischen Zusammenarbeit, der auch jüngst bei den Besuchen im Donauboden in Erscheinung getreten sei, behne seine Zusammenarbeit auf ein immer weiteres und bedeutsameres Gebiet der europäischen Politik aus. Man dürfe hoffen, heißt es weiter, daß die Londoner Besprechungen, die wesentlich zur Klärung einiger wichtiger aktueller Probleme beitragen könnten, trotz jenes Intrigenspiels erfolgreich seien.

Fünf Minuten vor Zwölf

Bolschewistenausmarsch in Bilbao flüchtet
Paris, 19. Juni.
Nach einer Meldung aus Bayonne hat die basische sogenannte „Regierung“ mitgeteilt, daß sie im Einverständnis mit den bolschewistischen Valencia-Häuptlingen Bilbao verlassen und sich unter Zurücklassung einer „Vertretung“ in ein hinter der Front gelegenes Dorf am Golf von Biscaya zurückgezogen habe.

Ein weiterer ernster Zwischenfall

um ein rospanisches Flüchtlingschiff in Bordeaux

Paris, 19. Juni.

Ein neuer ernster Zwischenfall ereignete sich, wie der „Petit Parisien“ aus Bordeaux meldet, am Freitag während der Anwesenheit des sowjetspanischen Zerstörers „Jose Luis Diaz“ im Hafen von Pauillac bei Bordeaux. Das Kriegsschiff hatte mehrere hundert Flüchtlinge aus Bilbao, die in Frankreich ausgebootet werden sollten, an Bord. Der bolschewistische „Kommandant“ ließ jedoch nur Greise, Frauen und Kinder an Land, während er alle wehrfähigen Männer schon vor dem Eintreffen des Schiffes in den unteren Räumen eingesperrt hatte, um sie wieder nach Sowjetspanien zurückzubefördern.

Sobald die französischen Behörden Kenntnis von dieser Maßnahme erhielten, begab sich der Präfekt des Departements persönlich an Bord des französischen Zerstörers „Orage“ und forderte den „Kommandanten“ des bolschewistischen Schiffes unter Androhung von Zwangsmaßnahmen auf, die noch an Bord befindlichen Flüchtlinge unverzüglich freizugeben. Angesichts dieser energischen Haltung des französischen Präfekten wurden die restlichen Gefangenen, die drei Tage

Wir ziehen den Trennungsstrich

Mannheim, 19. Juni.

Würden Sie sich wundern, wenn Stalin sich jetzt selbst verhaften, das Geständnis straflichen Verbrechen ablegen und sich dann zum Tode verurteilen würde? Ich glaube nicht. Der Londoner „Evening Standard“ hat ja auch dieser Tage festgestellt, es würde niemanden überraschen, wenn man jetzt in Moskau Lenin aus dem Mausoleum holen, nachträglich für schuldig erklären würde, Sibirien an Japan überantwortet zu haben, und ihn dann dazu verurteilen würde, in von Priesterhand geweihter Erde begraben zu werden.

Auf der roten Drehbühne des Rußlands von heute ist eben alles möglich.

Es war im November 1935. Da fiel dem „roten Jaren“ Stalin plötzlich ein, seine riesenhafte aufgebunsene Armee müsse fünf „Marschälle der Sowjetunion“ haben, und er ernannte Woroschilow, Tuschatschewski, Jegorow, Budjennyj und Blücher. Seine Presse-Inechte aber fügten gleich hinzu, daß Stalin der „übergeordnete Marschall der kommunistischen Bewegung der gesamten Menschheit“ sei. Die gleichen Schreiberlinge der Moskauer Zeitungen posantien damals den „Rubin“ der neuen Sowjet-Marschälle hinaus in alle Welt. Diese nach den Genickschüssen der vorigen Woche geradezu sensationell gewordenen Presseurteile

von einst können wir heute hier im Wortlaut wiedergeben. Die „Pravda“ schrieb in ihrer Nummer 320 vom 21. November 1935:

„... Die Kämpfer, die Kommandeure der Roten Armee und die Volksmassen der Sowjetunion werden mit besonderer Befriedigung und Stolz den Beschluß der Regierung über die Verleihung des Titels „Marschall der Sowjetunion“ an die fünf hervorragenden Persönlichkeiten des obersten Kommandostandes begrüßen, die sich ganz besonders ausgezeichnet haben. Klim Woroschilow, Michael Tuschatschewski, Alexander Jegorow, Semjen Budjennyj, Wassilij Blücher — das sind die Veste n von den Veste n, die Würdigen von den Würdigen des eisernen Bestandes der Kommandeure der Roten Armee. Die unergleichlichen Eigenschaften der Söhne des Volkes sind in den fünf Marschällen, den militärischen Führern aus der Arbeiter- und Bauernklasse, unseren Kommandeuren, verkörpert...“

Entsprechend diesem bombastischen Loblied wurde einer aus der Fünferreihe der „Veste n von den Veste n“, nämlich Tuschatschewski, im Jahre 1936 noch mit weiteren roten Ehrenzeichen ausgestattet, in eine schneidige Uniform gekleidet, die dem ehemaligen Jarenoffizier recht anstand, und mit allerlei geheimen Austrägen ins Ausland geschickt. So war der salonsfähig gemachte Marschall bei der Ratifizierung des unglückseligen französisch-sowjetrussischen Vertrages in Paris zugegen, entsefete durch sein Interesse für die Einzelheiten der Maginot-Linie und der neuen Luftkanone 23 den Protest der Pariser Rechtspresse, gab auch in London seine Visitenkarte ab und ließ sich dann in der Tschekoslowakei alle Einzelheiten der neuen Grenzbestimmungen erklären. Gerade diese letztere Tatsache hat jetzt natürlich im Zusammenhang mit den Vagenmeldungen der Sowjetpresse, Tuschatschewski habe als tschechischer Spion gewirkt und die tschechischen Militärmaßnahmen ausgerechnet, an Deutschland verraten, geradezu eine Sonnenfinsternis in Prag herbeigeführt. Die erste Schreckwirkung war besonders aufschreckend, und in verschiedenen Zeitungen stritten mit einem Schlage die Mätre ein, vor denen die bolschewistisch infigierten tschechischen Politiker so lange mit Inbrunst geoyfert hatten.

Wenn wir den Herren von der Prager Burg auch wünschen, sie möchten bald die Fehler ihrer bisherigen Politik einsehen und endlich aufhören, die sowjetrussische Karte als höchsten Trumpf im Spiel der Mächte zu betrachten, so reizt uns andererseits die fähne Verabingung, Tuschatschewski sei ein Spion im Dienste der antibolschewistischen Staaten gewesen, immer wieder zum Lachen. Hat man denn vergessen, daß gerade er es war, der bei dem Eden-Besuch in Moskau mit einem großen Beitaufschlag in der sowjetamtlichen „Iswestija“ drohend die „deutsche Gefahr“ an die Wand malte? An Hand strategisch begründeter Darlegungen wurde damals den Engländern klar gemacht, daß die französische Waffenhilfe für sie nicht ausreichend sei und insofern für die westlichen Demokratien nichts anderes übrig bleibe, als sich mit der Roten Armee zu verbinden.

Sender Bilbao eingekommen

Gefangene nach Santander verschleppt

Front vor Bilbao, 19. Juni.

Im Osten von Bilbao haben die Truppen der zweiten nationalen Brigade ihre Stellungen auf dem Archaraba-Höhenzug weiter ausgedehnt. Am Freitagvormittag wurde die Funktion von Bilbao gestärkt.

Die Bolschewisten hatten sich besonders in einem auf gleicher Höhe liegenden Kasinogebäude, das durch eine Drahtseilbahn mit der Stadt verbunden ist, verschanzt. Fast in jedem Fenster war ein Maschinengewehr aufgestellt. Nach Aussagen von Ueberläufern sind die Häuser des gesamten Stadtviertels von Bilbao zu Maschinengewehrnern ausgebaut.

Gefangene basische Separatisten bestätigen am Freitag, daß sämtliche in der Gewalt der Bolschewisten befindlichen politischen Gefangenen aus Bilbao nach Santander verschleppt worden sind. Unter ihnen befindet sich auch der Bruder des Generals Solchaga, der an der Bilbao-Front eine nationale Division kommandiert.

arnt
Ufa mit
er, Ernst Dornburg, im
Eblinger, Wilhelm Unter
sen Zeiten“ von Signa
e — Musik: Leo Leon
in herrlicher Ufa-Kultur
fa - Tonwoch
liche nicht zuglein
UNIVERSUM
wir die glück
es gesunder
au Temgard
geb. Eisen
Mannheim
linik Prof. Dr. Holzbas
hr
nnahme
gabe!
sichtete
C4,10
naturreiner Weine
schaft Wochenheft
liche Küche
fnung
Juni 1937
rschaft von Mann
Kenntnis, daß ich
irtschaft „Reusch
tstätte
straße 53
le mich in natur
Winzergewissen
gepflegten Bier
09 627
n bittet
illie Schell
dhofen
20.00 Uhr
15.00 Uhr
20.00 Uhr
st
der Linie 10)
Tombola
ortkämpfe
meim-Waldhol
r alle 3 Tage

wenn sie der deutschen Gesandtschaft entgegen traten. Damals fand in Moskau auch zu Ehren der englischen Gäste eine große Paradeschau statt, an der etwa 1000 Flugzeuge teilnahmen. Um die militärische Macht der Sowjetunion deutlich zu demonstrieren. Man erzählt sich, daß jemand dem englischen Außenminister dauernd etwas ins Ohr flüsterte, während die Flieger in Geschwadern über die Köpfe hinwegbrannten. Es war Tuchatschewski, und seine Information hieß: „Wenn deutsche Flieger einmal London bombardieren, werden diese tausend Maschinen drei Stunden später Berlin in Schutt und Asche gelegt haben.“

Der Mann, der das damals sagte, ist nun nicht mehr. Stalin's Helfer haben die „Generalin“ der Komintern neu ausgerichtet und dabei ist eben auch der Kopf Tuchatschewski gefallen. Das überrascht uns nicht, und wir sind auch nicht überrascht genug, um uns intensiv mit dem physikalischen Phänomen der Selbstbezüchtigungen zu beschäftigen, mit denen die acht Generale vor das Moskauer Militärgericht getreten sein sollen. Das scheint uns alles ebenso in den Rahmen des bluttrüben Sowjetregimes zu passen wie die Tatsache, daß die Moskauer Presse jetzt dieselben Männer als „räudige Hunde“ und „trotzige Schädlinge“ bezeichnet, die sie einst als Musterexemplare der Stalinschen Bolschewikenzucht in den Himmel hob.

Da ist z. B. Jafir, der vor acht Tagen zusammen mit Tuchatschewski ins Gras beißt mußte. Es ist noch gar nicht so lange her, da lasen wir in der Moskauer „Pravda“:

... Jafir begann seine militärische Laufbahn am ersten Tage des Bürgerkrieges... Er war Organisator der Roten Garde und der Roten Armee in Belarussien... Wodurch zeichnete sich die Tätigkeit des Genossen Jafir in Kriegs- und Friedenszeiten aus? Vor allem durch die ausgezeichnete Vereinigung der Eigenschaften eines Kriegskommandeurs und eines politischen Leiters der Roten Armee... In der Ukraine leistete Jafir eine kolossale Arbeit bei der Ausbildung unserer Truppen... Die ganze Arbeit des Genossen Jafir wird durch charakterisiert, daß er der Partei wie auch der politischen Arbeit in der Armee eine außerordentlich große Aufmerksamkeit, der Erziehung der Armee im Geiste der Kälve zur „Generalin“ der Partei schenkte... Die vorzügliche militärische und technische Ausbildung der Truppen in der Ukraine, die schon mehrmals von Woroschilow hervorgehoben wurde, ist zum größten Teil den hervorragenden Eigenschaften des wahren Bolschewisten-Kommandeurs Jafir zuzuschreiben...“

Die Stimme derselben „Pravda“ überschlägt sich jetzt seit Tagen bei der Aufzählung all der Schandtatzen, die der „Käuberhauptmann“ Jafir als ein „Abschaum der Menschheit“ verübt haben soll. Und es ist erst wenige Stunden her, da lasen wir, daß die „frühere Frau Jafir“ ihren Mann als Hoch- und Landesverräter verurteilt und sich von ihm losgesagt habe... So ist also in Sowjetrußland das fürchterliche Wort wahr geworden, das man einstmal auf die französische Revolution angewandt, nämlich, daß sie ihre eigenen Kinder verflüchte...“

Wie gesagt, uns wundert das nicht mehr, zumal sich die Reihe der Beweise endlos fortsetzen ließe, wonach gerade die Köpfe derjenigen in den Sand gerollt sind, die noch wenige Wochen vorher in der Sowjetpresse in hochtönenden Worten gelobt worden sind. Ein französisches Blatt hat deshalb dieser Tage richtig gesagt: „Der Amokläufer Stalin hat jetzt bis

Don einer Krise in die andere

Der Senat will Blums Finanzkunststücke ablehnen

Paris, 19. Juni

Der Zwiespalt zwischen dem Finanzausschuß des Senats und der Regierung wird in politischen Kreisen allgemein als ernst angesehen. Der vom Ausschuss angenommene Gesetzentwurf gestattet der Regierung praktisch nur eine einzige Maßnahme: die Stabilisierung des Frankens auf der im Deckerabkommen vorgesehenen Mindestgrenze.

In den Wandelgängen des Senats wies der frühere Finanzminister Caillaux darauf hin, daß eine neue Abwertung des Frankens kaum drei Milliarden Mehreinnahmen erbringen werde. Aus den Emissionschreibern der Finanzfachverständigen Rest und Baudouin soll übrigens hervorgehen, daß die Regierung bereits sämtliche ihr zur Verfügung stehenden Finanzmittel erschöpft habe.

Zwischen Kammer und Senat sowie zwischen Regierung und Kammer dürfte es zu einer heftigen Auseinandersetzung kommen. Im Senat wird die Debatte vom Generalberichterstatter Gardey, dem Berichterstatter des Ausschusses, eröffnet werden. Danach spricht Finanzminister Aurio. Es folgen Caillaux und Blum. Falls es nicht, ähnlich wie in der Kammer, noch in letzter Stunde zu einer Einigung kommen sollte, ist mit einer glatten Ablehnung des Gesetzentwurfes im Senat zu rechnen. Da die Regierung zunächst jedoch

die Vertrauensfrage nicht zu stellen beabsichtigt, würde diese Ablehnung nach keinesfalls den Sturz des Kabinetts nach sich ziehen. Die Vorlage geht vielmehr erneut an die Kammer, deren Finanzkommission bereits einberufen ist. Es ist anzunehmen, daß der ursprüngliche Gesetzentwurf in der Kammer erneut zur Annahme gelangt, wenn auch die Regierungsmehrheit diesmal um einige Stimmen der Radikalfractionslisten — man rechnet mit etwa 20 — schwächer sein dürfte als am letzten Mittwoch.

Alles in allem ist also zu erwarten, daß die erste Sitzung im Senat am Sonntag stattfinden wird. Da ein Gesetzentwurf jedoch nur dann zur Annahme gelangen kann, wenn Kammer und Senat ihn im gleichen Wortlaut annehmen, so ist ein mehrfaches „Handeln“ zwischen beiden Häusern vorauszusetzen. Falls trotz aller Anstrengungen eine Ueberbrückung des Zwiespaltes nicht möglich sein sollte, dürfte Blum im Verlaufe der Nacht zum Montag seine Drohung wahr machen und dem Senat die Vertrauensfrage stellen. Die Frage, wie der Senat dann Stellung nimmt, ist noch vollkommen offen. Auf jeden Fall ist die Möglichkeit einer erneuten Krise in den Vordergrund gerückt, besonders da die Regierung bis Montag früh unbedingte Klarheit haben will und die Verantwortung für die Regierungsgeschäfte abzulehnen beabsichtigt, falls sie nicht bis dahin über Mittel verfügt, die ihrer Ansicht nach notwendig sind, um den Frankens zu verzeihen.

Die Alte Garde im Reichsehenmal

Rudolf Heß ehrt den toten Generalfeldmarschall

Osterode, 19. Juni

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, hat am Freitagabend mit einer in ihrer Schlichtheit überaus feierlichen Zeremonie im Reichsehenmal Tannenberg der Fahrt der Alten Garde durch Ostpreußen einen ersten und wohlwollen Höhepunkt gegeben.

Stille Minuten schweigenden Gedenkens,

Blumengröße, die auf den Gräbern der toten Helden aus der Tannenbergschlacht niedergelegt wurden, waren lebendiges Bekenntnis zum heroischen Geist dieses ostpreussischen Landes. Auch auf dem benachbarten Ehrenfriedhof in Orlau verweilte die Alte Garde zum stillen Gedenken.

Langsam bricht die Dämmerung herein, als der Zug der Alten Garde unter Vorantritt des

auf zwei oder drei Ausnahmen die Reste der alten bolschewistischen Elite zur Strecke gebracht. Warum tut er das? Um seinen eigenen Herrschen zu entgehen? Nein, es ist die Blutherrschaft Jwans des Schrecklichen zu übertrumpfen! Oder sind das die letzten Zustände eines zusammenbrechenden Regimes? Wir möchten an das letztere glauben, müssen uns aber wohl noch eine Weile gedulden.

Nach dem Dimitroff mitten im Spinnweb der internationalen Bolschewisten-Propaganda, und mit der Tüte eines Zeitstrahlers hat uns gerade die letzte Woche gezeigt, wie sehr die kommunistischen Elemente noch die Politik in gewissen europäischen Hauptstädten beeinflussen. Die Meldung, daß Tuchatschewski in seinem kurzen Gerichtsverfahren — vielleicht um Stalin einzuschüchtern — mehrere hundert Offiziere als seine Parteigänger bezeichnet hat, ist natürlich in Paris nicht überhört worden. Verschiedene französische Zeitungen haben auch die Frage gestellt, was es für Europa bedeuten würde, wenn man irgendwann einmal eine solche Armee von fanatischen Desperados des Bolschewismus unter Verulung auf die politischen Reichsstände nach Europa hereinholten würde. Aber in der Praxis der französischen Politik haben diese Feststellungen noch keine Änderung bewirkt. Es ist erst ein paar Tage her, da hat Léon Blum in der Kammer sein von einem Milliardenbesitz schier erdrücktes Kabinett nur dadurch retten können, daß er vor den Genossen um Thorey einen Kniefall tat und sie mit noch nicht bekannten, aber leicht zu vermutenden Zugeständnissen „beschwor“, weiter zur brüchigen Volksfront zu halten.

Gleichzeitig erleben wir in Spanien weiter die fürchterlichen Folgen einer anarchistischen Gewalttätigkeit, die sich unter immer neuen Opfern von Blut und Gem an der Macht zu halten versucht, obgleich das Schicksal ihr schon lange das Ende prophezeit hat. Dasselbe bolschewistische System, das nun schon so oft seine Verfallstrahlung in einem wahnwitzigen,

Stellvertreters des Führers durch ein lautes Schreien der Parteigliederungen sich dem Reichsehenmal nähert. Auf den Weggängen des Denkmal stehen in weitem Kreis die Reihen der Wehrmacht, 200 Mann, das Gewehr mit aufgeschlagenem Bajonett vor sich. Ueber das Denkmal zieht ein Jagdgeschwader in Kaltenkreuzform vorbildlich ausgerichtet hinweg. Im Donner der Motoren ist verklungen, Worles in diesem Schwelger betritt die Alte Garde das Denkmal. Die letzte Rede vor dem Denkmalportal steht der Reichsarbeitsdienst mit geschlossenem Haupt.

An dem Doppelposten des Heeres mit präpariertem Gewehr vorbei, betritt die Alte Garde den Denkmalhof. Rudolf Heß mit Dr. Lea, den Gauleitern Koch und Forster, mit Gruppenführer Schoene und SS-Oberführer Koch als Vertreter des Gruppenführers, begleitet von Generalleutnant Schrotz als Vertreter des Kommandierenden Generals, treten in die Gruft ein. Hier legt der Stellvertreter des Führers am Sarge des toten Generalfeldmarschalls v. Hindenburg einen Kranz nieder, und unter präsentiertem Gewehr steht die verstärkte Wache vor dem Grufttum. Die Fahne der Alten Garde senkt sich und in langem Zug schreiten die Männer der Alten Garde an die Gruft vorbei.

Am Samstag wird die Ostpreußenfahrt der Alten Garde über Deutsch-Eylau fortgesetzt werden und am Abend auf der Marienburg ihren Abschluß finden.

Reich in der Labour Party

London, 19. Juni

In der Labour Party scheint es zu einer Revalutierung gekommen zu sein. Der Bergbauminister in der letzten Labour-Konferenz, Shinwell, hat eine Denkschrift vorgelegt, in der er sich in aller Schärfe gegen die jetzigen Oppositionsmethoden der Labour Party im Parlament wendet. Der Abgeordnete aus seiner Partei dabei den Vorschlag, tatsächliche Oppositionsmöglichkeiten nicht voll auszunutzen zu haben.

Nach der „Daily Mail“ wird die Opposition Shinwells von einer Reihe weiterer Abgeordneter unterstützt. Das Blatt führt die Ursache innerhalb der Labour Party vor allen darauf zurück, daß diese bei den letzten Wahlen zum Parlament wenig erfolgreich abgeschnitten hat.

von der ganzen zivilisierten Welt geachtet. Bluttrug gefunden hat, ist auch immer noch in Genf akkreditiert. Und wenn wir etwas sein wollen, dann entspricht dieses, was man in der Tschechoslowakei passiert — so allem die Justizpraxis mit ihren grausamen Foltermethoden — dem, was wir im Diktatorbereich der sowjetrußischen GPU erlebt haben.

Wie hell, licht und klar steht alle dem deutsche Friedenspolitik gegenüber, die in wenigen Tagen mit dem von allen verantwortungsbewußten Staatsmännern begrüßten Besuch des Reichsaußenministers in London einen neuen Beitrag zur besseren Ordnung der Welt liefern wird. Wir wollen dabei in erster Linie heißen, daß endlich ein Trennungspunkt gezogen werde, der das bolschewistische System des Verbrechens gründlich von den Staaten der Kultur und der Zivilisation scheidet. So, wie der Führer es will.

Helmuth Wüst

Theaters Kopenhagen, das gegenwärtig anlässlich der Weltausstellung in Paris seine Arbeit leistet, wird auf der Rückreise auch in Deutschland, u. a. am 23. Juni in Karlsruhe, Gastspiele geben. Das aus sechs Künstlern bestehende Ballett nimmt den Namen der in Anspruch, die Nachfolge des ehemaligen russischen Balletts angetreten zu haben.

Berner Krauß bei den Salzburger Festspielen. Berner Krauß wird bei der „Haupt“-Aufführung im Rahmen der Salzburger Festspiele von Mephisto verkörpert. Der Künstler, der bei der ersten „Johann“-Aufführung in Salzburg den Tod gespielt hat, wird damit nach längerer Pause wieder als Festdarsteller in Salzburg mitwirken.

Entdeckung einer medizinischen Arbeit Friedrich von Schillers. Im Rahmen der Woche der Universität Kiel wurde in der Kieler Kunsthalle eine Ausstellung eröffnet, die mit historischen Dokumenten zum erstenmal einen umfassenden Überblick über die Geschichte und die Bedeutung der Universität Kiel gibt. Zu den Kostbarkeiten der Ausstellung gehört eine medizinische Arbeit des Dichters Schiller, der sich damit wahrhaftig als Mediziner nach Kiel beworben hat. Die Arbeit selbst stammt von der Hand eines Schillers, die darin enthaltenen Korrekturen dürften jedoch auf den Dichter zurückzuführen sein. Im Zusammenhang mit dieser Ausstellung ist ein insofern ein interessantes Dokument aus dem Leben von Schiller in Verbindung mit dem Kiel in Kopenhagen fand.

Eine Ausstellung deutscher Aquarellmalerei der Gegenwart. In Duisburg wurde die Ausstellung „Reich-Aquarell-Chau junger deutscher Kunst“ eröffnet, die während des ganzen Sommer in Oeffentlichkeit zugänglich bleibt. Die Schau auf der rund 170 Werke von Künstlern aus allen Teilen des Reiches gezeigt werden, ist einen lebendigen Überblick über das jüngste, künstlerische Aquarellschaffen.

Carl Millöcker: „Gasparone“

Essener Operettenaufführung anlässlich der Reichstheaterfestwoche

(Von unserem Sonderberichterstatter)

Nur ist Carl Millöckers „Bettelstudent“ publikumsbekannt — aber sein „Gasparone“ kann sich musikalisch mit dem „Bettelstudent“ messen. Um so mehr begrüßen wir also die Essener Aufführung eines Werkes der besseren Muse im Rahmen der 4. Reichstheaterfestwoche, kündigt sie doch vor allem von dem Geist einer feinsinnigen und musikalischen Kunst, deren Neuschöpfung aus zeitlicher Gedankensfülle wir als eine besondere Aufgabe von heute betrachten.

In Millöckers „Gasparone“ — die Anspielung auf ein Stück von Original des Werkes aus — herrscht das südländische Temperament in allen lyrischen, tänzerischen und komischen Schattierungen. Eine glückliche Rolle hat hier ein dankbares Feld. Volkstümlich muß diese Situation wohl auch interessant aus. Die musikalischen Pointen, „Gesätz“-Belohnungen und Rhythmen, — all das formt Bittner überlegen.

Herrmann Hartlein entwarf dazu Bühnenbilder, in deren Raum die von Gertrud Warkes gearbeiteten Kostüme hell-dunkel und leuchtend-ersch brillieren.

Die Darsteller: Margarete Elejak als Gast (Deutsche Opernhaus, Berlin); Gräfin, Joseph Mosler; Bobetta, Walter Seidel; Sindulfo, Clemens Kaiser-Dreime; Grunio, Harald Paulsen; Benozzo (Berlin), Carla Spletter; Cora (Preussisches Staatstheater, Berlin)

und Elisabeth Westerland, schufen reiche Operettenschemata, die von den Zuhörern mit außerordentlichem Beifall aufgenommen wurde. Alfons Krall.

Verdis „Aida“

Die Mailänder Scala in München

Als letzte Aufführung im Rahmen des Gastspiels der Mailänder Scala erlebte die Hauptstadt der Bewegung am Donnerstagabend eine meisterhafte Darstellung von Verdis „Aida“ im Rationaltheater, das wieder bis auf den letzten Platz besetzt war. Unter der Regie der Regie leitenden Persönlichkeit aller Gattungen des öffentlichen und des Kulturlebens, so u. a. Reichschatzmeister Schwarz, Reichsleiter Oberbürgermeister Niehler, Ministerpräsident Siebert, Staatsminister Gauleiter Adolf Wagner, den italienischen Generalstabschef Minister Pittalis usw.

Die Pracht der Ausstattung, der Kostüme und der Bühnenbilder, das meisterhafte Können von Orchester und Sängern und die anmutige Bewunderung des Balletts riefen die stürmische Begeisterung der Zuhörer hervor, die vor allem zum Schluß immer und immer wieder dem Dirigenten und den Künstlern ihren Dank bezeugten.

Nach der Aufführung fand auf Einladung des Bürgermeisters von Mailand, Guido Pelfenti, im Hotel „Der Adressen“ ein Empfang statt, an dem die bevorragendsten Mitglieder der Mailänder Scala, sowie Minister Pittalis und von deutscher Seite Reichschatzmeister Schwarz, Reichsleiter Oberbürger-

meister Niehler, mehrere Staatssekretäre und die Münchener Musikreferenten teilnahmen. Der Bürgermeister von Mailand dankte für den herrlichen Empfang und die begeisterte Aufnahme, die die Mailänder Scala in München gefunden hat. Oberbürgermeister Niehler sprach den Dank der Stadt München aus für all das Schöne, das der Dirigent und die Künstler der Mailänder Scala den Münchenern geschenkt haben.

Reichsfestspiele Heidelberg 1937

Die Reichsfestspiele Heidelberg, die vom 20. Juli bis 22. August veranstaltet werden, werden mit „Amphitryon“ von Heinrich von Kleist eröffnet werden. Am 21. Juli geht zum erstenmal „Shalopeares“, „Romeo und Julia“ in Szene, während als drittes Werk sich am folgenden Tag Paul Ernst's „Pantolon und seine Söhne“ anschließt. Vom 2. August ab wird dann Goethes „Götter von Verlichingen“ diesen Spielplan ergänzen.

Kleiner Kulturspiegel

Prof. Abendroth dirigiert bei der Reichsarbeitsstunde der Deutschen Studenten. Anlässlich der Reichsarbeitsstunde 1937 des NSD-Studentenbundes und der Deutschen Studentenkonferenz in Heidelberg am Donnerstag, den 21. Juni, ein großes Sinfonieorchester, welches Professor Hermann Abendroth dirigiert. Zur Aufführung gelangen eine Siegestarke des studentischen Reichsberufskampfs „Felicis Ausit“ von Friedrich Jipp, ein Orgelkonzert von Karl Michael Komma, welches am 20. April im Reichsbühnen Saalbrücken uraufgeführt wurde, ferner die dritte Sinfonie in d-moll von Anton Bruckner.

Deutschlandgastspiele des Balletts des Kgl. Theaters in Kopenhagen. Das unter der Schirmherrschaft des dänischen Kronprinzen stehende Ballett des Kgl.

Be
In den letzten
Schweden mit
Stellung der
den Familien
vielen Verwech
schenaffen gabe
Annahme neuer
Kadbrud fürder
In der Bauerei
eine Familien
Bensson hieß
Zohn von Sven
Bensson. Al
veris die ind
ein Rassenjust
fand in die
Kode, den Fam
len. So wurde
die Tochter von
verfess hieß.
als 25 Prozent
den Namen „
baumfloss und
als 70000! Und
eine bestimmte
als immer schwi

Bereits zu Be
man nach neuer
keine bestimmten
jedermann frei,
nennen. Mit B
gende Kamer
bung. So verzu
„Ankündigung“
„Befehl“. In
rung ein. Es
zugelassenen
men entließ, be
von Sprachsch
Aufgabe hatte,
zu bearbeiten.
jellen“ Aste la
eine wahre Zog
neken Namen
Maurits S
Verglöm die B
den Film entbe
Zorgen, ihr eine
men auszufuchen
Auf einem Spaz
bei einem Kunst
unbekannten ita
Garbo. Das W
nierung genehm
Garbo war
änderung muß
belängigt und in
werden. Unter
sind bereits 27
Ihre Zahl sind
den zunehmend
auch das Inter
Bunich, die Gel
zu kennen, feim
Hemachiben und
monenne Extern
jem gegründete
tut beschäftigt
tausend Beamte,
find.

Die Zeitschrift
in Frankreich ein
benen die Länd
Sinn des Worte
man sich in den
Wirklichkeiten
solch ein Zustand
Vieree französisch
lang einen Just
fischer oder frem
Weise hervorru
fung der Zerfö
herkehlung seiner
seiner Agrarwirt
tels Heranziehung
den bewerteten
sich diese Zeite
Mindehens 100
Berkehrs- und ö
werden müssen,
zeit auszugleichen
Arbeitskräfte wi
So ergibt die
drei Hauptproble
zu haben, einze
Freunde bei un
Leistungsfähigke
durchlegen.“ Die
Frankreich, der
Südrusslands,
hischen Industrie
ronnelles mit fr
außerordentlich
die Herabsetzung
diese Gefahren

Im den letzten
Schweden mit
Stellung der
den Familien
vielen Verwech
schenaffen gabe
Annahme neuer
Kadbrud fürder
In der Bauerei
eine Familien
Bensson hieß
Zohn von Sven
Bensson. Al
veris die ind
ein Rassenjust
fand in die
Kode, den Fam
len. So wurde
die Tochter von
verfess hieß.
als 25 Prozent
den Namen „
baumfloss und
als 70000! Und
eine bestimmte
als immer schwi

Be
In den letzten
Schweden mit
Stellung der
den Familien
vielen Verwech
schenaffen gabe
Annahme neuer
Kadbrud fürder
In der Bauerei
eine Familien
Bensson hieß
Zohn von Sven
Bensson. Al
veris die ind
ein Rassenjust
fand in die
Kode, den Fam
len. So wurde
die Tochter von
verfess hieß.
als 25 Prozent
den Namen „
baumfloss und
als 70000! Und
eine bestimmte
als immer schwi

Be
In den letzten
Schweden mit
Stellung der
den Familien
vielen Verwech
schenaffen gabe
Annahme neuer
Kadbrud fürder
In der Bauerei
eine Familien
Bensson hieß
Zohn von Sven
Bensson. Al
veris die ind
ein Rassenjust
fand in die
Kode, den Fam
len. So wurde
die Tochter von
verfess hieß.
als 25 Prozent
den Namen „
baumfloss und
als 70000! Und
eine bestimmte
als immer schwi

Be
In den letzten
Schweden mit
Stellung der
den Familien
vielen Verwech
schenaffen gabe
Annahme neuer
Kadbrud fürder
In der Bauerei
eine Familien
Bensson hieß
Zohn von Sven
Bensson. Al
veris die ind
ein Rassenjust
fand in die
Kode, den Fam
len. So wurde
die Tochter von
verfess hieß.
als 25 Prozent
den Namen „
baumfloss und
als 70000! Und
eine bestimmte
als immer schwi

Be
In den letzten
Schweden mit
Stellung der
den Familien
vielen Verwech
schenaffen gabe
Annahme neuer
Kadbrud fürder
In der Bauerei
eine Familien
Bensson hieß
Zohn von Sven
Bensson. Al
veris die ind
ein Rassenjust
fand in die
Kode, den Fam
len. So wurde
die Tochter von
verfess hieß.
als 25 Prozent
den Namen „
baumfloss und
als 70000! Und
eine bestimmte
als immer schwi

Be
In den letzten
Schweden mit
Stellung der
den Familien
vielen Verwech
schenaffen gabe
Annahme neuer
Kadbrud fürder
In der Bauerei
eine Familien
Bensson hieß
Zohn von Sven
Bensson. Al
veris die ind
ein Rassenjust
fand in die
Kode, den Fam
len. So wurde
die Tochter von
verfess hieß.
als 25 Prozent
den Namen „
baumfloss und
als 70000! Und
eine bestimmte
als immer schwi

Bemerkungen

In den letzten Jahren bemüht man sich in Schweden mit wachsendem Erfolg um eine Vereinfachung der vielen auf „...son“ endigenden Familiennamen, die Anlaß zu so vielen Verwechslungen und ärgerlichen Zwischenfällen gaben, daß man behördlicherseits die Annahme neuer, markanterer Namen mit allem Nachdruck fördert.

In der Bauernbevölkerung kannte man früher keine Familiennamen. Der Sohn von Anders Svensson hieß beispielsweise Andersson, der Sohn von Ewen Andersson hieß jedoch wieder Svensson. Als im Verlauf des 19. Jahrhunderts die industrielle Konjunktur einsetzte, legte ein Massenstrom von Anderssons und Svenssons in die Städte ein. Langsam wurde es Mode, den Familiennamen unverändert zu lassen. So wurde es beispielsweise üblich, daß die Tochter von Karel Andersson ebenfalls Andersson hieß. Zur Zeit tragen nicht weniger als 25 Prozent der Stockholmer Bevölkerung den Namen „...son“. Allein Anderssons, Johanssons und Karlssons gibt es nicht weniger als 70 000! Unter dieser Menge der „...sons“ eine bestimmte Person zu ermitteln, erweist sich als immer schwieriger.

Bereits zu Beginn des Jahrhunderts begann man nach neuen Namen zu suchen. Da noch keine bestimmten Regeln feststanden, stand es jedermann frei, sich nach eigenem Belieben zu nennen. Mit Vorliebe wählte man adelig klingende Namen oder solche mit lateinischer Endung. So verwandelte sich Svensson wohl in „Lindesbård“ (Lindenschwert) und Petersson in „Befelius“. Im Jahre 1928 griff die Regierung ein. Es wurde eine offizielle Liste mit zugelassenen schwedischen Namen, die 15 000 Namen enthielt, bekannt gegeben. Ein Ausschuss von Sprachgelehrten wurde bestimmt, der die Aufgabe hatte, Anträge auf Namensänderung zu bearbeiten. Als der Vorrat aus der „offiziellen“ Liste langsam zur Neige ging, setzte eine wahre Jagd nach Klangvollen und originalen Namen ein. Als der Filmregisseur Maurits Stiller in dem Warenhaus Bergström die Verkäuferin Greta Gustafsson für den Film entdeckte, war es eine seiner ersten Sorgen, ihr einen international klingenden Namen auszusuchen. Der Zufall kam ihm zu Hilfe: Auf einem Spaziergang durch die Stadt sah er bei einem Kunsthändler ein Werk des nahezu unbekanntem italienischer Malers Rafael de Garbo. Das war die rettende Idee! Die Regierung genehmigte den Namen und — Greta Garbo war geboren! Jede Namensänderung muß heute durch einen Akt. Beschluß bestätigt und in den Zeitungen bekanntgegeben werden. Unter der Regierung König Gustaf V. sind bereits 27 000 Namensänderungen erfolgt. Ihre Zahl nimmt von Jahr zu Jahr zu. Mit den zunehmenden Namensänderungen wächst auch das Interesse an der Genealogie. Der Wunsch, die Geschichte des eigenen Geschlechts zu kennen, kommt immer mehr auf. In Familienarchiven und Stammbäumen wird die gewonnene Erkenntnis festgelegt. Das vor kurzem gegründete Schwedische Geschlechter-Institut beschäftigt bereits nicht weniger als sieben-tausend Beamte, die im ganzen Lande tätig sind.

Die Zeitschrift „Victoire“ schreibt: „Es gibt in Frankreich einige zwanzig Departements, in denen die ländlichen Bezirke im eigentlichen Sinn des Wortes entvölkert sind. Bildet man sich in den Kreisen der „Bourgeois“, der Mittelklassen und bei den Arbeitern ein, daß sich ein Zustand andauern kann und daß diese leere französischen Gebiete nicht über kurz oder lang einen Zustrom neuer Bevölkerung, französischer oder fremder Bevölkerung, auf friedliche Weise hervorrufen wird? Schon die Beseitigung der Verstärkungen des Krieges, die Wiederherstellung seiner Vergewerke, den Wiederaufbau seiner Agrarwirtschaft hat Frankreich nur mittels Heranziehung von zwei Millionen Fremden bewerkstelligen können. Und dabei verfährt sich diese Leere unserer ländlichen Bezirke noch. Mindestens 100 000 Arbeiter werden für die Verkehrs- und öffentlichen Dienste herangezogen werden müssen, um die Verkürzung der Arbeitszeit auszugleichen. Die Beanspruchung fremder Arbeitskräfte wird wieder notwendig werden.“

So ergibt die demographische Lage Frankreichs drei Hauptprobleme: bodenständige Franzosen zu haben, eingebürgerte Franzosen zu haben, Fremde bei uns zu haben, die sich kraft ihrer Leistungsfähigkeit angesichts unserer Schwäche durchsetzen.“ Die Entvölkerung erheblicher Teile Frankreichs, der Gasconne, der Alpengebiete, Südrankreichs, die Anfüllung der nordfranzösischen Industriegebiete, des Rhône- und Gatonneales mit fremden Arbeitern ist schon heute außerordentlich groß. Es ist kein Zweifel, daß die Herabsetzung der Arbeitszeit in Frankreich diese Gefahren noch verstärken muß.

In der rumänischen Zeitung „Duna Vestire“ schreibt der rumänische Schriftsteller Mihail Polshroniade einen Bericht über seine Erlebnisse in Oesterreich, in dem er, was wir ohne Stellungnahme wiedergeben, sagt: „Die Regierung kann sich lediglich durch eine nicht zu schließende Polizeidiktatur halten. Die Gefängnisse sind gefüllt voll, aber die furchtbarste Waffe ist der Hunger. Wenn die Polizei festhält, daß irgend jemand nationalsozialistische Gefühle hegt, wird dieser nicht nur aus dem Staatsdienst entlassen, sondern auch aus jeder Privatstellung gejagt. Er wird buchstäblich dem Hungertode in die Arme getrieben. Trotzdem wachsen die Gefühle für den Nationalsozialismus im Volke ungeheuer.“ — „Und hier im Lotal war der Nationalsozialismus vorherrschend. In einem Augenblick, von einem Tisch her, wo brennende Reden gehalten wurden, hallt es aus tiefer Seele: Heil Hitler! Dann ein Augenblick der Verwirrung und 90 v. H. der anwesenden Tiroler gehen hin, beglückwünschen den Hel-

Als U-Boot „K 13“ auf Probefahrt sank

Ein englischer Ingenieur erzählt sein gefährlichstes Erlebnis aus den Weltkriegslagen

London, im Juni.

Einer der bekanntesten englischen U-Boot-Ingenieure, Professor Percy A. Hillhouse, sieht sich nach 50jähriger Tätigkeit in den Werften von Clyde in das Privatleben zurück. Bei dieser Gelegenheit berichtet er zum ersten Male über die Tragödie des englischen U-Bootes K 13, mit dem er in die Tiefe ging.

Fairfield im Affordbetrieb

Man schreibt das Jahr 1917. In Fairfield, wie in allen englischen Werften, arbeitet man Tag und Nacht im Afford. Man kann kaum so viel Stahl beschaffen, wie die britische Admiralität verarbeitet sehen möchte. Eine der interessantesten Neukonstruktionen von Fairfield ist das U-Boot „K 13“, das fast gleichzeitig mit einem etwas leichteren Schwester Schiff „K 14“ fertig wird.

In Gareloch sollte das U-Boot auf seine Brauchbarkeit erprobt werden. Man suchte für

die Probefahrt einen dunklen, grauen Januartag aus. Viermal hatte man den Zeitpunkt verlegt, um Spione irrezuführen und hier und dort in letzter Minute noch Verbesserungen anzubringen. 80 Personen befanden sich an Bord, als „K 13“ die erste Tauchübung unternahm.

Wenige Sekunden nach dem ersten Probetauchen stellte Hillhouse fest, daß im Heizraum die Wände schon viel zu warm geworden waren. Er wollte eben zum Vorderschiff die dringende Anweisung geben, nochmals zur Wasseroberfläche emporzusteigen, als er aus den Instrumenten ersah, daß man über die anfangs geplante Tiefe von 6 Meter bereits hinausgegangen war, sich nun bei 9 Meter Tiefe befand, einen Augenblick später 12 Meter Tiefe erreicht hatte und bei 16,50 Meter hart auf den Grund fiel.

Die Sperrtüren zum Vorderschiff hatten sich

durch den Ruck fest verschlossen. Telefonische Anrufe zum abgeriegelten Teil des U-Bootes blieben ohne Antwort. „K 13“ lag auf dem Grund des Gareloch gefangen.

„Unfere Lage war verzweifelt. Von den 80 Menschen, die an Bord waren, befanden sich 48 im hinteren Teil des Schiffes. Die übrigen waren vorn eingeschlossen und gaben keine Antwort mehr. Wir sahen uns an und waren uns darüber im klaren, daß wohl keiner von uns mehr lebend zur Oberfläche hinaufkommen würde.“

Um 3 Uhr waren wir in die Tiefe gegangen, frühestens in einer halben Stunde konnten unsere Freunde an der Wasseroberfläche feststellen, daß mit uns etwas nicht in Ordnung war. Ich wußte, daß es um 4 Uhr nachmittags dunkel wurde. Frühestens am nächsten Morgen konnten regelrechte Bergungsarbeiten begonnen werden. Aber konnten wir so lange warten? Reichte so lange unfer nur auf kurze Zeit bemessener Sauerstoffvorrat? Nach einigen Stunden schon zeigte es sich, daß für die Schwächsten unter uns das Atmen schwer wurde. Sie sanken zusammen und lagen in einer Art Halbschlaf leuchtend am Boden.“

Die letzte Chance

24 Stunden, nachdem das U-Boot in die Tiefe gegangen war, pochten von draußen die Taucher an die Wand und gaben denen, die noch bei Bewußtsein waren, die Nachricht, daß niemand im Boot die Hoffnung sinken lassen möge. Man tue alles, um Rettung zu bringen.

Aber die um die letzte Atemluft ringenden Männer im U-Boot „K 13“ waren schon so apathisch geworden, daß sie sich kaum noch dazu aufraffen konnten, mit Wortschreien eine Antwort zu geben. Nur die beiden Kapitäne, Herbert und Goodhart, die die Fahrt mitgemacht hatten, entschlossen sich zu einem letzten Versuch. Sie legten ihre Kleider ab, begaben sich in den Beobachtungsturm, verschlossen sorgfältig hinter sich die Tür und ließen dann das Wasser so lange einbringen, bis es ihnen zur Hüfte stand. Mit einem Ruck öffneten sie die Verschlussklappen und wurden wie Kanonenkugeln emporgeschleudert. Herbert kam lebend an der Wasseroberfläche an. Goodhart dagegen trug bei dem Hinausgleiten aus der Öffnung in dem Beobachtungsturm einen Schädelbruch davon und wurde als Toter geborgen.

Mit Stahlklappen gehievt

Unter der Leitung des Kapitäns Herbert wurden eiligst Stahltröge um das U-Boot gelegt. So konnte man es emporholen und durch Öffnungen, die man in die Außenhaut des U-Bootes brannte, die letzten Ueberlebenden bergen, unter ihnen auch Professor Percy A. Hillhouse.

Er versicherte, daß er aus jener Tragödie des U-Bootes „K 13“ mehr gelernt hatte als aus allen Erfahrungen, die er vorher und nachher sammelte. Aber in seinen Angstträumen in dunklen Nächten war er immer wieder in der Kammer der Sterbenden im U-Boot „K 13“ in Gareloch.

In Kürze

Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat am Samstag um 9.30 Uhr mit seiner Begleitung im Flugzeug von Wien aus den Rückflug nach Berlin angetreten. Seine Wiener Besprechungen dienten vor allem der Ausgestaltung des deutsch-österreichischen Zahlungsverkehrs.

Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, stattete den Adolf-Hitler-Schülern auf der Ordensburg Crössinsee einen überraschenden Besuch ab.

Die Vierte Reichstagung der Nordischen Gesellschaft wurde mit der feierlichen Begrüßung der Gäste in Lübeck und Travemünde eröffnet.

In dem großen Devisenprozeß gegen Angehörige des Redemptoristen-Ordens

Kobona. Sorgen löshen die Arbeitskraft. Nehmen Sie Kobona. Das hilft bei Erschöpfung. 12 April 1937. 10/16

wurden die Hauptangeklagten Cremer und Kreuz zu je acht Jahren Zuchthaus, Ehrverlust und hohen Geldstrafen verurteilt.

Im englischen Unterhaus sagte der Abgeordnete Harold Nicholson, daß die in den Jahren 1914 bis 1924 geborenen jungen Deutschen am meisten unter der durch die englische Blockade hervorgerufenen schlechten Ernährung zu leiden gehabt hätten und sich dennoch durch eine musterhafte körperliche Gesundheit vor anderen Ländern auszeichnen

Der „arme“ Betäubte - ein Gauner

Ueberraschende Aufklärung des Gangsterreichs in Eisleben

(Eigener Dienst des „Hakenkreuzbanner“)

Halle, 19. Juni.

Der in der Nähe von Eisleben „bewußtlos“ aufgefundenen angebliche „Amerikaner“ Bill Edward Baker, der, wie wir bereits berichtet haben, nach seiner Einlieferung ins Eislebener Krankenhaus von einem angeblichen Ueberfall nach vorausgegangener Veräufung und vom Raub seines Sportwagens und seines Barvermögens an Devisen durch einen mitgenommenen amerikanischen „Freund“ erzählte, entpuppte sich jetzt, nachdem ihm die Landeskriminalpolizei heftig auf den Zahn gefaßt hatte, als Schwindler.

Nachdem dieser „Kranke“ alle genauen Einzelheiten seiner Veräufung geschildert hatte, versiel er plötzlich in einen Redestreit. Er sprach nicht mehr, das Essen aber schmeckte ihm um so besser. Das einzige, was er zur Antwort gab, waren nur noch die Worte: „Teufel — Teufel — Teufel!“ Inzwischen war der amerikanische Generalkonsul eingetroffen, der ihn auf englisch und deutsch zum Reden zu bringen versuchte: Der Kranke blieb stumm. Schließlich nahm sich, da der Fall internationale Bedeutung zu erlangen schien, die Landeskriminalpolizei in Halle des Falles an und es gelang ihr, in kurzer Zeit den „Gangsterreich“ aufzuklären.

Der reiche „Bill Edward Baker“ entpuppte sich als der 1910 in Altona geborene Will-

Otto Karls Ebers, der in Hamburg seinem Bernierter Papiere, einen größten Geldbetrag und ein Sparbuch über 300 RM gestohlen hatte und damit auf Reisen gegangen war. Von diesem Raube besah er im Krankenhaus noch 277 RM. In Seeburg, zwischen Halle und Eisleben, stieg er in einem schlichten Dorsgasthofe ab, um zu Abend zu essen. Hierbei kam er mit dem Wirte ins Gespräch, dem er erzählte, daß er in Eisleben, wo sein Bruder Rechtsanwalt sei, seinen großen Mercedes-Benz-Wagen untergestellt habe, und daß er am nächsten Tage nach Halle müsse, um dort Devisen einzuwechseln. Der Wirt erbot sich, ihm „schifflich“ zu sei und wollte ihn am nächsten Morgen selbst nach Halle fahren. Groß war aber sein Erstaunen, als der seltene Vogel am nächsten Morgen ausgeflogen war. Ebers hatte es, durch das bestimmte Aufstehen mittrauisch geworden, vorgezogen, von dem gefährlichen Angebote keinen Gebrauch zu machen und war bei Nacht und Nebel durchs Fenster ausgerückt. Schließlich legte er sich unter eine Brücke und wurde dort von Landarbeitern gefunden. Er hat nunmehr das Krankenhaus mit dem Untersuchungsgefängnis ausgetauscht und es wird nun festgestellt, ob der „reiche“ Will Edward Baker noch weitere Gaunerereien auf dem Gewissen hat.

So dumme Mädchen gibt's tatsächlich!

Eine Betrogene rettet einen gerissenen Heiratsschwinder vor Gericht

Berlin, 19. Juni.

(Eigener Dienst.)

Der verständlichen Liebe, die die 29jährige Meta S. dem 33jährigen Rudolf M. gegenüber auftrugte, hatte dieser es zu verdanken, daß er vom Berliner Landgericht nur wegen Zechprellerei und Unterschlagung und nicht auch wegen Heiratsschwinder verurteilt wurde.

Der Angeklagte hatte schon zehn Strafen verbüßt, und kaum hatte er die letzte abgeessen, als er von neuem einen Gastwirt um eine Beche von 65 RM prellte. Einige Zeit später lernte er die Meta S. kennen. Obwohl er noch rechtmäßig verheiratet war, erklärte er ihr, daß er in Scheidung liege und sie anschließend heiraten wolle. In der Hoffnung auf die Ehe gab ihm Meta nach und nach mehrere hundert Mark. Als das Mädchen bei der Verhandlung gefragt wurde, ob sie, nachdem sie von den Vorstrafen des M. erfahren habe, die Heiratsabsicht noch aufrechterhielt, bejahte sie. Durch diese Aussage stand das Gericht vor einer neuen Situation. Da sich die Geschädigte selbst nicht betrogen fühlte, mußte das Gericht die letzte Anklage fallen lassen, es verurteilte M. nur zu einem Jahr Gefängnis wegen der übrigen Straftaten.

Steuerberater verjagt 1 Million

(Eigener Dienst)

München, 19. Juni.

Die Große Strafkammer des Landgerichts München verurteilte in den Abendstunden des Freitag den 45 Jahre alten Wilhelm Her-

zing aus München wegen fortgesetzten besonders schweren Betruges und besonders schwerer Untreue zu acht Jahren Zuchthaus, 15 000 Mark Geldstrafe und zehn Jahren Ehrverlust. Der Staatsanwalt hatte 14 Jahre Zuchthaus beantragt.

Zeit mehreren Jahren war in einer internationalen Spielbank ein Mann aufgefallen, der dauernd sehr hohe Beträge in unsinniger Weise schie und tiefe Verluste erlitt. Er galt als „Großindustrieller“, bis eines auffeinerregende Verhaftung ein verändertes Bild ergab. Der „große Spieler“ war als Steuerberater und Vermögensverwalter in München tätig. Die verschwendeten Summen stammten von seinen Mandanten, die er um insgesamt über eine Million Mark betrogen hat. Den größten Teil des Geldes hat er am Rouletteisch verspielt.

Mutige Tat eines Familienvaters

(Eigener Dienst)

Halle, 19. Juni.

In einem Vorort von Halle bemerkte der Parteigenosse Bellepp, daß sein Sohn in die Fahrbahn eines heranrasenden Kraftwagens lief. Zeit zum Rufen und zum Warnen blieb nicht mehr. So sprang der Vater auf die Fahrbahn, packte den Sohn und schleuderte ihn zur Seite. Im gleichen Augenblick war der Kraftwagen heran, ersah den mutigen Vater und fuhr über ihn hinweg. Mit einem schweren Unterschenkelbruch und zahlreichen Gesichtsverletzungen mußte er in ein Krankenhaus übergeführt werden. Der Sohn hatte nur leichte Hautabschürfungen erlitten.

den, der diese Worte gerufen. Ich weiß nicht, was dem Kühnen am folgenden Tage passiert ist, ich glaube aber, daß die Polizeidiktatur des Herrn Schuschnigg bei diesem Stand der Dinge nicht lange dauern kann.“

Wie gesagt, wir nehmen zu dieser rumänischen Kennerung, die auf Landeskenntnis beruht, keine Stellung. Der Mann ist Rumäne und seine sonstigen Reiseschilderungen zeigen eine recht gute Beobachtungsgabe.

Letzte badische Meldungen

Eberbacher Auktionsmarkt 1937

Eberbach, 19. Juni. Der Ausschuss für den Eberbacher Auktionsmarkt hat beschlossen, den Markt am ersten Sonntag im September, und zwar am 4., 5. und 6. September 1937, abzuhalten. Verbunden mit dem Markt ist wieder ein größerer Vieh- und Schweinemarkt sowie Viehprämierung. Sein besonderes Gepräge wird der diesjährige Markt durch eine Ausstellung: Der Markt als Wirtschaftsfaktor und Kulturfaktor erhalten.

Glückwünsche des Führers

Oberalzbach (Bauland), 19. Juni. Mit Veteran Vilms Leber, der jüngst seinen 87. Geburtstag feiern konnte, ist in Köhler Weise geehrt worden. Der Führer und Reichsführer ließ ihm ein Glückwunschschreiben zugehen. Eine Abordnung des Reichsverbandes Landwirtschafteigenen des Reichsverbandes überbrachte dem Jubilar herzliche Glückwünsche des Landes-, Bezirks- und Kreisverbandes der „Ruffhäuser“-Kameradschaft.

Freitod durch Gasvergiftung

Baden-Baden, 19. Juni. Der 34 Jahre alte Tapeziermeister Georg Weber in der Fremersbergstraße hat sich aus unklarem Grunde durch Leuchtgas vergiftet.

Ehrung für Professor Dr. Ahlenbuth

Freiburg, 19. Juni. Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Ahlenbuth an der Universität Freiburg i. Br. wurde zum Ehren doktor der Universität und zum Ehrenmitglied der Gesellschaft für innere Medizin in Bulgarien ernannt.

Wegen Kindes tödtung verhaftet

Kappel a. Rh., 19. Juni. Hier wurde ein 25 Jahre altes Mädchen verhaftet und ins Amtsgefängnis Rensingen eingeliefert. Das Mädchen hatte heimlich geboren, das Kind erstickt und die Leiche auf dem Speicher des elterlichen Hauses versteckt.

8 Monate Gefängnis für Fahrradwarter

Speyer, 19. Juni. Wegen Diebstahls im Rückfall fand am Donnerstag der 27 Jahre alte Ernst Winkler aus Rheinsheim vor dem Strafrichter des Amtsgerichts Speyer. Im Februar war er von Meinersheim nach Speyer gekommen und hatte dort ein Rad erworben, mit dem er nach Ludwigshafen fuhr, um eine Arbeitsstelle anzutreten. In der Hauptverhandlung zeigte sich der Angeklagte schuldig. Da er aber schon zweimal einschuldig vorbestraft war, beantragte der Vertreter der Anklage eine Zuchthausstrafe von einem Jahr und zwei Monaten. Das Gericht ließ nachmal's Rüge walten, um W. eine allerletzte Gelegenheit zur Besserung zu geben, und erkannte wegen eines Verbrechens des Diebstahls im Rückfall auf eine Gefängnisstrafe von acht Monaten. Haftfortbauer wurde angeordnet.

Zwei Verkehrsunfälle

Neustadt, 19. Juni. (Sta. Melb.) Hier ereigneten sich zwei schwere Verkehrsunfälle. In der Kurve beim Wert Himmelsbach überschlug sich in rasender Fahrt ein Kraftwagen, dem ein Reifen geplatzt war. Der Fahrer, ein Gewerbetreibender aus Schwellingen, erlitt einen Wirbelsäulenbruch. — In der Pfauenstraße ließ das neunjährige Mädchen des Arbeiters Oskar Müller in ein Personenauto hinein. Das Kind erlitt mehrere Rippenbrüche und eine Lungenverletzung. Den Kraftwagenfahrer trifft keine Schuld.

Gerechte Sühne für Eisenbahnräubereien

Erst im Laufe von zwei Jahren konnten die schweren Tugens gefahrt werden

Frankenthal, 19. Juni. In einer außerordentlichen Sitzung der 1. Großen Strafkammer des Landgerichts Frankenthal fanden die Eisenbahnräubereien in Ludwigshafen ihre gerechte Sühne, die im Frühjahr 1935 begangen wurden und einen erschreckenden Umfang angenommen hatten. Geschloßen wurden Umkleekabinen mit Lederhüten, Tabak, Schuhen, Manufaktur- und Wollwaren, Kleiderstoffen. Der Wert dieses dann zum Teil verschleuderten Gutes ging in die Tausende. Die Räuber gingen so raffiniert vor, daß es erst im Laufe von fast zwei Jahren gelang, ihre Verbrechen restlos aufzuklären.

Wegen schweren Rückfalldiebstahls waren nun angeklagt: der verheiratete 32 Jahre alte Johann Probst und der ledige 28 Jahre alte Johann Pfaffenkeller, beide aus Ludwigshafen und zur Zeit in Strafkammer in Bruchsal; ferner wegen gewerbsmäßiger Hehlerei der 36 Jahre alte verheiratete Anion Zimmerman aus Mannheim, der sich seit 28. November 1936 in Untersuchungshaft befindet, sowie der verheiratete 38 Jahre alte Walter Bernzotti aus Ludwigshafen in Untersuchungshaft seit 2. April 1937, außerdem wegen eines Vergehens der Hehlerei der verheiratete 49 Jahre alte Phil. Keller aus Hofloch und der 36 Jahre alte Jean Jäger aus Meryalben. Das Verfahren gegen den ebenfalls wegen gewerbsmäßiger Hehlerei angeklagten Friedrich Zander aus Hofloch wurde abgetrennt, da er erkrankt ist und nicht vor Gericht erscheinen konnte.

Probst und Pfaffenkeller, die Haupttäter, gestanden ihre schweren Verbrechen ein, bestritten jedoch, daß sie auch fahrende Güterzüge herab

Diebrehler wandern ins Zuchthaus

Der größte Schlag der letzten Jahre gegen Ludwigshafens Unterwelt

Frankenthal, 19. Juni. Vor der Ersten Großen Strafkammer des Landgerichts Frankenthal fand das Strafverfahren gegen vier Angeklagte aus Ludwigshafen statt, die sich alle wegen Verbrechen des schweren Diebstahls zu verantworten hatten.

Die Angeklagten, nämlich der 29 Jahre alte ledige Oskar Bittsch, seit 21. November 1936 in Untersuchungshaft, der 40 Jahre alte ledige Hubert Hymon, seit 13. November 1936 in Untersuchungshaft, der verheiratete 32 Jahre alte Ludwig Lauer, bis Juni 1937 in Strafkammer, und der verheiratete 39 Jahre alte Emil Magin, zur Zeit im Konzentrationslager Dachau, zählen zu den gefährlichsten Wohnortverbrechern und sind erheblich vorbestraft. Mit Ausnahme des Bittsch haben sie mehrjährige Zuchthausstrafen verbüßt, im übrigen haben sie aber seit ihrer frühen Jugend schon oft mit dem Gefängnis Bekanntschaft gemacht.

Der Sachverhalt der Anklageschrift ist folgender:

In der Nacht vom 11. auf 12. Juli 1934 drang Georg Waldmann in die Fleischwaren-Verkaufsstelle der Verbrauchergesellschaft Ludwigshafen ein. Er entwendete dort zwölf Pfund Hart-, Bier- und Bratwurst im Werte von etwa 15 RM und entkam. Verabredungsgemäß hatte der Komplize Hymon in der Wohnung des Bittsch, im übrigen haben sie aber seit ihrer frühen Jugend schon oft mit dem Gefängnis Bekanntschaft gemacht. Der Sachverhalt der Anklageschrift ist folgender: In der Nacht vom 11. auf 12. Juli 1934 drang Georg Waldmann in die Fleischwaren-Verkaufsstelle der Verbrauchergesellschaft Ludwigshafen ein. Er entwendete dort zwölf Pfund Hart-, Bier- und Bratwurst im Werte von etwa 15 RM und entkam. Verabredungsgemäß hatte der Komplize Hymon in der Wohnung des Bittsch, im übrigen haben sie aber seit ihrer frühen Jugend schon oft mit dem Gefängnis Bekanntschaft gemacht.

dessen auf, Waldmann entwendete Zigaretten und Stumpfen und teilte sie mit seinen Kameraden.

WZW Sammelbüchsen aufgebrochen

In der Nacht zum 23. Februar 1935 drangen Waldmann, Bittsch und Magin gemeinsam durch das Fenster in die Goethe-Schule ein. Sie öffneten teils durch Aufbrechen, teils mit Nachschlüssel eine Reihe von Schränken und erbrachen zwei Sammelbüchsen des Winerhilfswerks, denen sie Beträge von über 50 Mark entnahmen. In einem Konfektiongeschäft in der Ludwigstraße zu Ludwigshafen stahlen Waldmann und Bittsch nach vorheriger Absprache in der Nacht zum 22. März 1935 einen Ledermantel, zwei Lederjacken, eine Bindjacke und einen Ledermantel. Bittsch spielte dabei den Aufpasser, während Waldmann im zweiten Schaufenster in der Bredestraße durch Eindringen eines Teils der Scheibe sich die Zugriffsmöglichkeit zu den Kleidungsstücken in der Auslage verschaffte.

Dem Angeklagten Bittsch wurden zwei Lederjacken zuerteilt, die übrigen Stücke behielt Waldmann. Magin und Lauer drangen in der Nacht auf 14. März 1935 gemeinschaftlich in einen Hühnerstall in Ludwigshafen ein, schlachteten einen Zuchtschaf und zwei Hühner im Werte von 44 Mark ab und nahmen die Tiere mit.

Die Gegenüberstellung der Angeklagten mit dem auf dem Zuchtschaf vorgeführten „Zeug“ schuf im Gerichtssaal eine Szene, wie sie über nicht gedacht werden kann. Im Verbrechensgarten beschimpften und beschuldigten sich diese verurteilten Menschen. Mit der Dingfestmachung der heutigen Angeklagten ist der größte Schlag der letzten Jahre gegen die Verbrecherwelt Ludwigshafens geführt worden.

Se vier Jahre Zuchthaus

Das Urteil lautete gegen die Angeklagten Bittsch, Hymon und Lauer wegen Verbrechen des schweren Diebstahls im wiederholten Rückfall auf Zuchthausstrafen von je vier Jahren und Ehrenrechtsberaubung auf je fünf Jahre. Bittsch, der das Urteil annahm, wurde die Untersuchungshaft mit fünf Monaten angerechnet, bei Hymon dagegen abgelehnt, weil er bis zum Schluss freigeblieben. Trotzdem das Gericht die Angeklagten als gefährliche Wohnortverbrecher betrachtete, hielt es eine Anordnung der Sicherungsverwahrung für noch nicht gegeben, sondern sprach nur die Zufälligkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht gegenüber den drei Angeklagten aus. Trotz größter Verdachtsmomente wurde Magin freigesprochen.

Zwischen Neckar und Bergstraße

Aus Ladenburg

Heute Sonnwendfeier der SA

Wie wir schon an dieser Stelle berichtet haben, wird heute, Samstag, um 11.30 Uhr, die Ladenburger SA in Verbindung mit zwei Mannheimer SA-Gruppen, sämtlicher Formationen und Gliederungen unserer Ortsgruppe und der ganzen Bevölkerung auf dem historischen Marktplatz im Berzen unferer Stadt die Feier der Sommer-Sonnwend begehen.

Während die Formationen im Sternmarsch nach der Feierstätte marschieren werden, werden die übrigen Gliederungen der Partei und

vor allem unsere Einwohnerschaft im Gebiet des Marktplatzes Aufstellung nehmen, um in enger Gemeinschaft mit den Bannerträgern der Bewegung diesen Brauch unserer Vorfahren, den der Nationalsozialismus wieder aufleben ließ, im flammenden Geleite des Feuertisches zu pflegen. Im Mittelpunkt der Feier steht die Ansprache des SA-Sturmhauptführers Va. Kessler, der den Sinn dieser Weisestunde deuten wird.

Am Anschlag an die Sonnwendfeier findet im Garten der Städtischen Turnhalle ein Kameradschaftsabend sämtlicher Formationen und Gliederungen statt. Wir laden nochmals an dieser Stelle die gesamte Bevölkerung auch zu dieser Veranstaltung ein und erwarten, daß Ladenburg erneut den Beweis erbringt, daß es sich mit seiner SA und den Gliederungen der Bewegung Adolf Hitlers eins stellt und mit ihnen zusammen einige Stunden froher Gemeinschaft verleben wird. Der Eintritt ist vollkommen kostenlos, wie auch für das Tanzen in der Halle selbst kein Antofenbeitrag erhoben wird.

Ladenburger Volksgenossen, zeigt unseren Mannheimer Kameraden, daß die gleiche Geist der Zusammengehörigkeit herrscht und beweist durch euer Erscheinen den guten Willen zur Eringung nationalsozialistischer Volksgemeinschaft!

Ebingen berichtet

Ebingen erhält eine Freilichtbühne. Allen Einwohnern wird wohl die sogenannte Widnis an feineren Tisch im oberen Teil des Schloßgartens bekannt sein. Dieses Gelände hat der Turnverein 1890 Ebingen im letzten Jahre käuflich erworben und in freiwilligen Arbeitsleistungen seiner Mitglieder urbar gemacht. Gerade dieser Teil des Schloßgartens hat für Ebingen eine besondere Bedeutung, denn an dem überaus schön geformten feineren Tisch wurden in früherer Zeit größere Festlichkeiten der Grafen von Eberndorf abgehalten. In der Blütezeit der Ebinger Aktienbrauerei, deren köstliches Rah sah wochentlich am Wochenende mehrere Korporationen der Heidelberger Studenten nach Ebingen zog, war dieser „feiner Tisch“ Mittelpunkt fröhlicher Feiern. Da noch keine Eisenbahn nach Heidelberg fuhr, spannten die umliegenden Bauern in den ersten Morgenstunden die hierfür besonders hergerichteten Heuwagen ein und fuhren „Schwerbeladen“ nach Heidelberg und haben hierbei manches Stüchden Geld verdient. Leider war mit dem Niedergang der Brauerei auch dieser Traum außerträumt. Auch der bekannte deutsche Landschaftsmaler Michael Koch, ein geborener Ebingener hat die heute noch stehende alte Linde am feineren Tisch auf einem Gemälde mit einer Schloßherrin festgehalten und damit der Nachwelt überliefert.

Die Mitglieder und ganz besonders die Vorstandschaft des Turnvereins haben in den letzten Wochen aus dieser verlassenem Widnis eine Anlage geschaffen, die sich über ihrer natürlichen Lage in der ganzen Umgebung sehen lassen kann. Mit Natursehenswürdigkeit wurde eine treppentartige Bühne geschaffen, deren einzelne Stufen festlich mit einer Arkadentreppe verbunden sind. Der festliche Platz direkt am Neckar gelegen, wird von den hundertjährigen Ahorn-, Alazien- und Kastanienbäumen umfaßt und überschattet. Am Sonntag, am 14.30 Uhr, gelangt nun das erste große Sommerfest mit nachfolgendem Sommerfest zum Durchführen, wozu die gesamte Einwohnerschaft von Ebingen und Umgebung eingeladen wird. Belohnt die große Arbeit der Turner und besucht diese Feststätte. Am Spätmittag wird voraussichtlich mit der ersten Freilichtaufführung begonnen werden. — Jg —

Neues aus Schriesheim

Schriesheimer Frauen, auch alle gehts an! Das Deutsche Frauenwerk ruft euch zur Mitarbeit auf. Alle Frauen, die guten Willens sind und sich dem Vaterlande verpflichtet fühlen, kommen am Sonntagabend 20.30 Uhr in das Gasthaus „Zur Rose“, um zu hören, wie wir unserer Verpflichtung dem Führer gegenüber gerecht werden können.

Kleine Dienheimer Nachrichten

Rundgebung des Reichsbundes der Kinderreichen. Am Sonntag, am 16. Juni, veranstaltet der Kreisverband Heppenheim im Reichsbund der Kinderreichen eine große Rundgebung im Saale des Gasthauses „Karpfen“, zu der die ganze Bevölkerung eingeladen ist. Es wird dabei Bericht erstattet über das große Reichstreffen in Frankfurt a. M. Die Mitglieder der Partei, Formationen und Gliederungen sind dazu besonders eingeladen.

Sonnwendfeier der SA. Der SA-Sturm 2/171 Dienheim in Gemeinschaft mit dem Sturm 4/171 Mannheim veranstaltet am Samstagabend eine große Sonnwendfeier auf dem freien Platz an der Industriestraße, wozu die diesige Bevölkerung eingeladen ist.

Ochse im Schlafzimmer seines Meßgers. Das dürfte nicht jeden Tag vorkommen, daß ein Ochse im stillen Gewichte von es Jähren sich einmal von seinen Ketten freimacht und in die Wohnung hinein spaziert, wie das hier einem Meßger passierte, dessen Frau sich auch erkannt diesem Ochsen gegenüber in der Wohnung fand, während sie ihn draußen im Stall an der Kette fest angebunden glaubte. Er hatte sich aber losgerissen und trat vom Stall durch das Schloßthaus herein, denn er hatte schließlich eine Ahnung davon, daß der Meßger, der es auf ihn abgesehen hatte, nicht zu Hause war. Ganz gelassen nimmt er seinen Weg durch die Küche, nach weiter ins Schlafzimmer. Hier heißt er sich zuerst mit beiden Füßen auf den Boden, freudbet sich mit dem Gramophonapparat an und verlegt ihm einen Tritt, daß er mit samt der Nähmaschine in die Ecke fliegt. Hinter ihm in weißer Schürze erscheint plötzlich wieder die Meßgerfrau und ehe sie sich versah, nahm der Ochse die Vorhänge auf die Böden, das Fenster stand auf und in elegantem Sprung schloß er durch die Fensteröffnung von 1 Meter Breite und knapp 1 Meter Höhe hinaus in den zwei Meter tiefer gelegenen Hof. Jetzt wühlte der Ochse, wie er sich besand, am mächtig trakte er wieder der Stallana zu und heulte sich vor die Futtertröppe, als wenn nicht passiert wäre.

Neues aus Lompertheim

Auf einer Dienstoffahrt den Tod gefunden. Lompertheim, 19. Juni. Auf einer Dienstoffahrt von Lompertheim nach Hattenrod wurde der Gerichtsvolksherr Heinrich Aßler auf seinem Motorrad von einem Hirschschlag getroffen, so daß er vom Rade stürzte und an Waldbrande von einem Autofahrer aufgefunden wurde. Als man den erst 41jährigen Beamten nach seiner Wohnung brachte, trat der Tod infolge Herzschlags ein.

Der Spargel endet — die Gurken kommen

Aus dem Nied, 19. Juni. Die in den letzten Jahren in dies neuangelegten Spargelanlagen haben in diesem Jahre dank der günstigen Witterung vielfach gewaltige Erträge bei festbaren und gefunden deutschen Gemüses hervorgebracht. Aber ein Raubbau soll nicht stattfinden; und so gingen am Freitag die Bauern und Bäuerinnen zum letztenmal mit den langen Tiefmesser durch die Beete, um zu ernten. Dann werden die Pflanzen Rube zur Erholung und Kraussammlung fürs nächste Jahr haben. Die Spargelfreunde aber werden zum Sonntag noch einmal die lederen Spargelspigen in den verschiedenen Zubereitungsarten genießen können. — Und nun naht die zweite große Erntezeit im deutschen Nied. Die Gurken haben unter dem Regen der letzten Tage außerordentlich günstige Fortschritte gemacht. Da der Fruchtsatz meist recht erfreulich war, so glaubt man an eine recht ertragreiche Ernte. Schon in zwei bis drei Wochen werden die ersten frischen Gurken auf den Märkten und in den Läden zu haben sein, wodurch der Speisepfeffer der Hausfrauen eine neue abdeckungsreiche Erweiterung erfährt.

Königstein im Talunus Klima-Höhentherapie Nerven, Herz, Gefäße, Bronchial-Asthma, Erschöpfung, Erholung, Ferienaufenthalt Mod. Einrichtungen, Kurhaus, Unterhalt., Sport - Prosop.: Kurverwaltung.

gen Witterung vielfach gewaltige Erträge bei festbaren und gefunden deutschen Gemüses hervorgebracht. Aber ein Raubbau soll nicht stattfinden; und so gingen am Freitag die Bauern und Bäuerinnen zum letztenmal mit den langen Tiefmesser durch die Beete, um zu ernten. Dann werden die Pflanzen Rube zur Erholung und Kraussammlung fürs nächste Jahr haben. Die Spargelfreunde aber werden zum Sonntag noch einmal die lederen Spargelspigen in den verschiedenen Zubereitungsarten genießen können. — Und nun naht die zweite große Erntezeit im deutschen Nied. Die Gurken haben unter dem Regen der letzten Tage außerordentlich günstige Fortschritte gemacht. Da der Fruchtsatz meist recht erfreulich war, so glaubt man an eine recht ertragreiche Ernte. Schon in zwei bis drei Wochen werden die ersten frischen Gurken auf den Märkten und in den Läden zu haben sein, wodurch der Speisepfeffer der Hausfrauen eine neue abdeckungsreiche Erweiterung erfährt.

Sonnwendfeuer

Von Herybert Menzel

Flamme auf, geheiligt Feuer,
Zünde Herzen und Gesicht,
Daß der Glaube sich erneuer',
Daß wir alle stehen im Licht!
Daß in dir die Welt erkenne,
Wer das Dunkel hat gewandt.
Flamme helle auf und brenne
Sieghaft über allem Land!

Flamme auf, ein Gotteszeichen,
Wie du in der Arbeit lohst,
Wie du in den mühseligen
Stunden durch Fabriken tost.
Flamme auf, ein Schwert des Kriegers,
Der der Feinde sich erwehrt,
Flamme auf, ein Gruß des Siegers,
Der sich kämpfend hat bewährt.

Flamme auf, du Freudenfeuer,
Jubelnd über allem Land,
Weil kein ander Volk sich treuer
Hat zum eignen Sein bekannt.
Flamme auf und laß uns werden,
Kühn dem Ewigen zugewandt,
Als das Volk, das hier auf Erden
Seinen Weg ins Helle fand.

Wir feiern Sommer Sonnenwende

Ein Fest germanischen Ursprungs / Auch der städtische Mensch ist den Gesetzen der Natur unterworfen

Wenn die Sonne ihren höchsten Tageskreis erreicht, wenn in der Jahresmitte der längste Tag die kürzeste Nacht abließt, feiern wir die Sommer Sonnenwende, ein Fest germanischen Ursprungs. Diese Feier ist eine Verbindung von politischem und naturhaftem Bollen. Hier steht die Saat, deren natürliche Kräfte einen Höhepunkt erreichen wollen, dort der ebenfalls einem Höhepunkt zutreibende Mensch mitten im Lebenskampf, auch den Gesetzen der Natur unterworfen.

Entscheidend ist die Saat

Alles Leben ist Kampf — und Kampf ist die Moral des Lebens. Wenn der Bauer über den Acker geht und mit weit ausstolzendem Arm das Saat Korn dem Boden anvertraut, dann weiß er, daß in diesem Augenblick der Kampf feimenden Lebens beginnt, daß er das Schwache von dem Starken trennt. Das starke Korn fest sich durch, trägt Frucht, wird ernstlicher, das schwache Korn erstickt, es fällt den vielen Kräften winzigen Lebewesen des Acker zum Opfer und vermodert.

Beim Menschen ist es nicht anders. Auch bei ihm entscheidet die Saat, der Boden ist das Geschlecht, die Sippe. Ein gesundes Geschlecht wird auch gesunde Kinder hervorbringen. Charakter, Anlagen, Wesen, Fähigkeiten liegen schon im Keim des Menschen, sind längst vorbestimmt, bevor er zur Welt kommt. Sein Schicksal steht nicht allein in den Sternen, es ist zum großen Teil abhängig von guten und schlechten Anlagen, von Fähigkeiten und Unfähigkeiten, von Leistungsvermögen und -unvermögen der Sippe. Wir lehnen es ab, dann mit dem Schicksal zu hadern, ihm die Verantwortung für unser Handeln aufzubürden, wenn wir es selbst durch schwache Haltung im Leben herausgefordert haben. Wir wollen aus der Kenntnis ererbter Fehler und Schwächen unseren Lebensweg bauen, mit starkem Herzen das Schicksal meistern.

Wie mit dem Einzelmenschen, ist es mit dem auch den Naturgesetzen unterworfenen Volk. Jedes Volk hat bestimmte Anlagen und besondere Fähigkeiten, aber auch Fehler und Schwächen. Ist es nicht unablässig bestrebt, diese Fehler

und Schwächen durch raffische Pflege auszuscheiden, ist es nicht gewohnt, sein völkisches Leben selbst zu gestalten, so wird das Schicksal dem Volk mit harter Faust tiefe Wunden schlagen.

Politisches und naturhaftes Bollen sind untrennbar miteinander verbunden. Ausdruck dieses Bollens sind die Feste und Feiern im Jahreslauf der Natur, die nicht allein eine Angelegenheit des Landvolkes sind. Der städtische Mensch ist im selben Maße den Gesetzen der Natur unterworfen und hat sich ihnen zu beugen. Er hat in seinem ganzen Leben und Bestehen die inneren Beziehungen zu diesen Naturgesetzen zu suchen, wenn er sein Dasein und den tieferen Sinn seines Lebens ergründen will. Schon bald nach dem Höhepunkt alles Lebens, der Sommerwende, beginnt die Erntezeit. Da hat der Mensch — unerbittlich gegen sich selbst — zu prüfen, ob seine Saat aufgegangen ist, seine Leistung, sein Schaffen reiche Ernte verspricht oder nicht, ob er sich im Dienst des Volkes wirklich ganz verausgabt, bis zur Grenze seines Leistungsvermögens, ob er seine Kraft sinnvoll verbraucht oder sinnlos verschleudert und damit zur Gefährdung des völkischen Bestehens der Nation beiträgt. Wenn wir unter diesem Gesichtspunkt den Sitten- und Kräfteverfall unseres Volkes in der Systemzeit betrachten, erkennen wir den tiefen Sinn unserer heutigen Weltanschauung, die in der höheren Ordnung der Natur verankert ist. Unsere ganze Lebenshaltung in Stadt und Land unterwirft sich restlos dieser Weltanschauung.

Es darf keine Sommer Sonnenwende an uns vorübergehen, ohne daß wir jährlich daraus die letzten Erkenntnisse und Schlüsse für unser Tun ziehen.

Die Wurzeln unserer Kraft

Wer nun auf dem Standpunkt steht, daß bäuerliche Sitten und bäuerlicher Brauch eine Angelegenheit des Landes sei und den städtischen Menschen nicht weiter berühre, mag sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß wir alle einmal vom Lande kamen und daß auch dort die Wurzeln unserer Kraft sind. Wenn man dann in diesem Zusammenhang einmal daran denkt, mit welchen Mitteln oft läugerlicher Propaganda in den Jahren 1870—1910 ländliche Arbeiter für städtische Industrien systematisch angeworben wurden, erkennt man die ganze Tragik eines solchen völkischen Vernichtungswerkes. Einerseits war es der klingende Lohn, der als Lockmittel diente und andererseits der „dumme Bauer“, der als niedriger Berufsstand pöblich hingestellt wurde. Für den „dummen Bauern“ waren leistungsschwache Arbeitskräfte noch gut genug. Eine Welt trennt uns von den Damaligen. Heute empfinden wir das, aber wir sind noch nicht fertig mit dem Erbe des Liberalismus.

Wir müssen täglich neu um unsere Weltanschauung ringen und innerlich um die Durchsetzung unseres Glaubens kämpfen. Das immer noch nicht ganz eingedämmte Streben zur Stadt ist ein altzu deutliches Zeichen dafür, daß vom Landvolk innerlich die unergänzbaren Grundlagen eines gesunden Volksebens, einer gesunden völkischen Politik noch nicht verstanden sind, sonst würde der Berufsstolz ein gewichtigeres Wort zu sprechen haben.

Das deutsche Volk steht wieder einmal auf der Höhe seiner Lebensentfaltung. Und in solchen Zeiten besinnt sich jedes Volk auf sich selbst, es überschaut seine Vergangenheit, prüft die Ge-

Schleussner Film

Ein Auto umsonst! Fragen Sie Ihren Fotohändler

genwart und plant für die Zukunft. Das und nichts anderes sagt auch die Sommer Sonnenwende. Sie fordert von jedem einzelnen Menschen in Stadt und Land Selbstbestimmung, Bewußtsein, Gedemütigung und mit starkem Herzen mit uns zu Rate, dann ist die nachfolgende Ernte letzte Erfüllung unseres Daseins. Br.

Wie wird das Wetter?

Bericht der Reichswetterdienststelle Frankfurt am Main

Der fast alljährlich um Mitte Juni einsetzende Kälterückfall, im Volksmunde „Schafstälte“ genannt, hat den Höhepunkt bei der Entwicklung bereits überschritten. Immerhin brachte die Nacht zum Samstag, unterstützt durch Ausstrahlung, noch einmal kräftige Abkühlung, die vielerorts die Temperaturen bis unter plus 5 Grad abfallen ließ. Die Abkühlung der letzten gegenüber der wärmsten Tage der vergangenen Wetterperiode betrug in den Mittagsstunden bis zu 10 Grad, im Tagesdurchschnitt bis zu 13 Grad. Die Großwetterlage befindet sich wohl in einer Umgestaltung, die langsam fortschreitende Erwärmung, aber immer noch keineswegs beständiges Schönwetter bringen wird.

Die Ausfichten für Sonntag: Veränderlich und Neigung zu einzelnen Regenfällen, tagsüber mäßig warm, meist östliche bis westliche Winde.

... und für Montag: Wechselhaftes und zu einzelnen Niederschlägen geneigtes Wetter, etwas wärmer.



Flamme empor! Zum Tag der Sommer Sonnenwende am 21. Juni

Neuer Weg der DAF-Arbeitschulen

Systematischer Ausbau meisterlichen Könnens / Planmäßige Weiterbildung

Mit dem Abschluß der Schul- und Lehrzeit ist keinesfalls die Berufserziehung abgeschlossen. Die Lehrzeit schafft erst die Grundlage für einen ganz entscheidenden Zweig der Berufserziehung, nämlich die fördernde Berufserziehung.

Die fördernde Berufserziehung hat die Aufgabe, den erwachsenen Menschen nach der Lehr- und Berufsschulzeit berufserzieherisch zu betreuen und hat damit den Hauptteil der Berufserziehung überhaupt zu leisten. Das Ziel der fördernden Berufserziehung ist nicht nur die insoweit unkoordinierter oder mangelhafter Lehrausbildung offene lückende Lücken zu schließen, sondern eben erwachsenen Schaffenden Menschen durch eine systematische Steigerung seiner beruflichen Leistungskraft auf den Arbeitsplatz zu bringen, der seinen wirklichen Fähigkeiten und Anlagen entspricht. Die Zu-

fammenfassung, Ausrichtung und Steuerung aller fördernden Berufserziehungsmassnahmen vollzieht sich in den Arbeitschulen der Deutschen Arbeitsfront.

Es ist das kennzeichnende Merkmal der Arbeitschule, daß sie an das Arbeitsergebnis des schaffenden Menschen anknüpft. Die Besucher der in den Arbeitschulen durchgeführten Maßnahmen sollen lernen, wie gut und gründlich gearbeitet wird. Das Arbeitsergebnis ist es also, was hier geübt wird.

Die Sprache der beruflichen Erwachsenen-erziehung in den Arbeitschulen ist die Sprache des Betriebes. Die in der Lehrmittelsentrale der DAF erarbeiteten Lehrmittel und Werkstoffmengen unterstützen die Arbeiten in den Schulen der Arbeitschulen.

Auch die Fachbilder für die berufliche Erwachsenen-erziehung müssen in der Sprache des Betriebes geschrieben sein und das praktische Leben mit lebensbelebender Eindringlichkeit erwidern. Die in den Rahmen der Arbeitschulen eingebaute Berufsausbildungsberatung trägt Sorge dafür, daß der Weg der beruflichen Weiterbildung des Teilnehmers an den Berufserziehungsmassnahmen nicht mehr ausschließlich einem zufälligen, oft willkürlichen Ermessen überlassen bleibt. — Unter der händlichen Beratung durch diese Einrichtung der Arbeitschulen soll sich aus der Vielzahl der Teilnehmer an den fördernden Berufserziehungsmassnahmen ein Stamm zielstrebigster Dauerbesucher entwickeln, die planmäßig ihre beruflichen Ziele verfolgen. Zahlreiche berufliche Erziehungsklassen der DAF haben sich bereits in Deutschland entwickelt.

32 Gewerkschaften bilden heute schon die wichtigsten Zentren der beruflichen Erwachsenen-erziehung in den Gauen. Diese Gewerkschaften strahlen aus zu den weit über 100 Arbeitschulen in den Kreisen der einzelnen Gaue. Hunderttausende deutscher Volksgenossen sind bisher durch die Lehrgänge, Arbeitsgemeinschaften und Ausbuntameradtschaften gegangen. Zahlreiche beste Lehrkräfte, Berufsausbildungsleiter und Männer der Praxis sind an den Arbeitschulen händlich bemüht, den erwachsenen Berufsmenschen durch eine betriebliche Berufserziehung zur Reife im Beruf zu erziehen.

Die Politischen Leiter der Ortsgruppen Siedenheim, Albesheim, Friedrichsfeld, Edingen, Schriesheim, Leutershausen, Heddesheim, Weinheim, Lügelsachsen, Ladenburg, Neckarhausen, Großsachsen, Hohenachsen, Oberflockenbach, Rippentwiler. Um 11 Uhr findet dann in Leutershausen eine Großkundgebung statt, bei der der Kreisleiter sprechen wird.

Unter der Leitung von Pg. Neuschäfer findet nachmittags in Siedenheim ebenfalls ein großer Aufmarsch unter Beteiligung der SA statt. Dort marschieren die Ortsgruppen Reich, Neulohheim, Neilingen, Schwellingen, Pfanzelt, Brühl, Ostersheim, Hockenheim. Bei der anschließenden Kundgebung um 16 Uhr wird ebenfalls der Kreisleiter sprechen.

Die Bevölkerung von Leutershausen und Hockenheim wird durch ihre Teilnahme an den Großkundgebungen ihre Verbundenheit mit der Partei und ihren Willen zur weiteren Mitarbeit am Aufbau unseres Vaterlandes beweisen.

Eine kleine Reise

Reiter — — das verd... Telefon. Es läutet Sturm und während ich abhänge, überlege ich schon, wer dies wohl schon wieder sein könnte. „Ha — ha“ mirs doch gedacht — also steht mir doch wieder diese Reise nach Berlin bevor. Eine Nachtfahrt — eine Sitzung und wieder eine Nachtfahrt und ein Tag, an dem man dann gewöhnlich nichts arbeiten möchte. Und jetzt ist es 16 Uhr, also gerade noch Zeit, einige kleine Besorgungen zu machen, Abendbrot zu essen, und dann — Nachtschnellzug — Berlin.

Aber halt! Mannheim hat doch Flughafen! Donnerwetter, wie wäre es mit einem Flug nach Berlin? Jetzt sehe ich das Läuferwerk am anderen Ende der Striippe in Bewegung. Der Flug in der Maschine ist bestellt. Und nun kann ich im eigenen Bett schlafen, denn es geht erst morgen früh um 7.10 Uhr von Mannheim ab. Kurz vor 10 Uhr werde ich schon in Berlin sein, um 11 Uhr ist die Sitzung, die wird bis in den Nachmittag hinein dauern. Kurz nach 18 Uhr kann ich dann schon wieder nach Mannheim zurückfliegen und siehe da, die gefürchtete Reise nach Berlin ist zu einer netten kleinen Reise geworden.

„Kommen Sie unbeforgt zu uns...“

Es ist nicht jedem gegeben, sich in der Fülle der heute unerlässlichen Beweisbestimmungen zurechtzufinden. Zumal der ausländische Besucher Deutschlands, der oft kaum der deutschen Umgangssprache, geschweige denn des Stils amtlicher Bekanntmachungen mächtig ist, kann ohne einen gemeinverständlichen Kommentar nicht auskommen. Die Reichsbahnzentrale für den Deutschen Reiserverkehr hat deshalb ein leichtsprachiges Merkblatt herausgegeben.

In sechs Ausgaben — deutsch, englisch, französisch, holländisch, spanisch und italienisch — gibt dieses Merkblatt dem ausländischen Besucher in ebenso klarer wie lebenswärtiger Form Auskunft über alles, was er bezüglich der Beweisbestimmungen beachten muß. „Kommen Sie unbeforgt zu uns!“ ruft das Merkblatt dem Ausländer zu. „Bringen Sie soviel Geld mit, wie Sie wollen, nur beachten Sie bitte unsere Ratsschläge!“

Aufounfall mit zwei Verletzten

Ein auf der Reichsautobahn in Richtung Mannheim fahrender Personenkraftwagen bog mit großer Geschwindigkeit zur Ausfahrt zum Flughafen ein und kam hierbei ins Schleudern. Der Kraftwagen fuhr zwischen Autobahn und Kreisweg 4 die Böschung hinab, wobei er sich überschlug. Durch den Unfall wurden zwei Personen verletzt.

Die Politischen Leiter marschieren auf

im ganzen Kreisgebiet / Kundgebungen in Leutershausen und Hockenheim

In den frühen Morgenstunden des Sonntag werden wieder überall im Kreisgebiet Mannheim die Politischen Leiter der Partei marschieren. Auf verschiedenen Plätzen der Stadt werden im Hinblick auf den Reichsparteitag 1937 Marschübungen abgehalten. Anschließend begeben sich die Politischen Leiter zu Schulungsvorträgen in die dafür vorgesehenen Säle. Es sprechen verschiedene Redner der Partei: Im „Rheinpark“ Pg. Velsch, in der „Flora“ Pg. Stober, im „Gesellschaftshaus“ Pg. Dieber, im „Gloria“-Theater Pg. Kunkel, in der Turnhalle „Rheinland“ Pg. Dr. Daub, im „Alten Schützenhaus“ Feudenheim Pg. Dr. Thomä, und im Kino „Olymp“ in Kaiserfeld Pg. Weiß.

Im Landgebiet finden Aufmärsche unter Beteiligung der Formationen mit anschließender Kundgebung statt. So marschieren unter der Leitung von Pg. Urban in Leutershausen

Aschaffenburg Schloßbeleuchtung 27. Juni

Eintritt frei

Groß-Feuerwerk - Volksfest

Handball-Werbespiel Gau Bayern gegen Gau Südwest und Fußball-Werbespiel VfB. Stuttgart gegen Eintracht Frankfurt (Main)

Was ist heute los?

Sonntag, 20. Juni: Nationaltheater: „Gaspardine“... 19.45 Uhr: Abendfahrt Worms und zurück...

Der Silberbund auf „großer Fahrt“

Eine fröhliche Sängerreise, die den Teilnehmern schöne Eindrücke vermittelt

Jährlich macht die Sängergilde der Bäckerei Mannheim eine Sängereinfahrt. Ihre diesjährige Reise führte sie an den Kaiserstuhl...

den verschiedenen Lokalen mit der einheimischen Bevölkerung zusammen. Beim Abschied am Sonntagmorgen, nach einem Rundgang durch die Stadt...

Ständige Darbietungen: Libelles Schlossmuseum: 11-17 Uhr geöffnet. Sonderführungen: Mannheim als Festung...

3210-Zweibank nahrhaft, kalkhaltig, leichtverdaulich!

Mannheimer Kunstverein, L. 1, 10-13 und 15-17 Uhr geöffnet. Klein-Kinder-Gärten: 11-17 Uhr geöffnet...

Veranstaltungen im Planetarium

Sonntag, 20. Juni, 16 Uhr: Sonne und Leben (Lichtbildervortrag mit Vorführung des Sternprojektor). 17 Uhr: Vorführung des Sternprojektor.

Anordnungen der NSDAP

Anordnung der Kreisleitung: Die Wetungen zu Kundstreifen Nr. 54, 55, 57, 58 und 60 sind umgehend einzurichten... An alle Rassenleiter des Kreises Mannheim...

an (Kittler Jahre) am 20. 6. Treffpunkt 8.30 Uhr vor dem Bert. Ortslosjägerinnen. Die Ortslosjägerinnen werden ersucht, die Tätigkeitsberichte pünktlich bis 22. 6. abzugeben.

KRAFT FREUDE Abteilung: Reisen, Wandern und Urlaub. Aktion: Oberbayernfahrt vom 20. bis 27. Juni! Aktion: Wandern und Singen mit NSD...

Sport für jedermann

Sonntag, 20. Juni: Reichshaus: Frauen u. Männer, 9.00-11.00 Uhr Stadion, Hauptfeld. Montag, 21. Juni: Allgem. Körperkultur: Frauen und Männer, 17.30 bis 19.00 Uhr Stadion...

Strümpfe

kauft man bei Strumpf-Hornung, 07,5

Daten für den 20. Juni 1937

1622 Tilks Sieg über Herzog Christian von Braunschweig bei Hocht. 1849 Der Dichter Franz von Schöthan in Wien geb. (gest. 1913).

Defata bietet an: Alles für die Urlaubsreise! Badeanzug für Damen, Strandhose, Strandtuch, Kupekkoffer, Schwimmkappe, Badehaube, Sonnenbrille, Sonnenhut, Sonnenkleid, Sonnensocken, Sonnenhandschuhe, Sonnenstiefel, Sonnenhandschuhe, Sonnenstiefel...

„Dannhaiser“ unnn „Lohengrin“ uff echt Mannemerisch

Welcher Weg führt geradezu auf die größten Opernbühnen der Welt?

Die Antwort auf die zweite Ueberschrift ist leicht gegeben. Es ist der Weg der Entlagung, den der theaterbegeisterte Jüngling und die sangesfreundige Maid betreten, wenn sich die Türen der Städtischen Hochschule für Musik und Theater hinter ihnen schließen. Es gibt in dieser Hochschule viele Wege, der steilste aber führt zur Opernschule, die unmittelbar unter dem Dach liegt. Aber auch dieser steile Weg darf nicht ohne weiteres beschritten werden. Es ist im Leben etwas anderes als im Sängerspiel. Da wird man mit einer herrlichen Stimme gesegnet, steht sich auf die Straße, singt und wird mit einer tiefen

notige Gelentigkeit sondern auch das Schwitzen bei. Sein Unterricht ist der „beliebteste“. Von den Gymnastikstunden können sich die meisten so wenig trennen, daß sie lieber gar nicht hingehen. Außer der körperlichen Durchbildung wird auch die Durchbildung des Geistes betrieben. Gedächtnisbildung, Elementarunterricht, Harmonielehre, Musikgeschichte, Literatur- und Kunstgeschichte und selbstverständlich alles, was mit dem Theater, seinem Wesen und seiner Entwicklung zusammenhängt, wird unterrichtet. Die verschiedenen Lehrer der Hochschule wirken hier zusammen.

Theater als Gemeinschaftsleistung

Die Hauptsache aber ist das Spiel. Es kommt dem Leiter der Opernschule nicht darauf an, den einzelnen Sänger notwendig für die Bühne abzurufen, wie es eine alte Schule tat, die als Ergebnis den Routinier mit den genau abgezeigten fünf oder sechs Handbewegungen hatte. Das Ziel ist die geschlossene Gemeinschaftsleistung, das Ensemble. Wer

Absolventen zu Beginn der neuen Spielzeit ihre Koffer packen werden, um ins Engagement zu gehen. Pforzheim, Heilbronn, Koblenz, Tilsit und Schweidnitz werden ihre Arbeitsstätten sein.

Für den Unterricht steht der Opernschule ein Arbeitsraum zur Verfügung, der auf dem hellsten Wege erreicht wird. Er hat ein Glasdach und deshalb viel Sonne. An heißen Sommertagen herrscht dort eine Treibhausluft, bei der die Talente üppig spritzen würden, wenn es — Pflanzen wären. Dort gibt es eine kleine Probebühne, auf der die größten Opern gestellt und gespielt werden, wobei ein Klavier das Orchester vertritt. Es gibt sogar Requisiten. Berühmt ist der „Gemeinschaftsstuhl“, der alles ist: Feld, Waldstück, Thron, Geliebte, Chor, feindliches Heer, Wasserfall und sogar Sitzgelegenheit. Der Zuschauer sind keine Schranken gesetzt, und wer die richtige Liebe zum Theater hat, lernt auch da. Ein nicht ungefährliches, weit altersschwaches Sofa dient als fälschliches Brunnmbel. Das Nationalthea-



Kurze Pause während der Probenarbeit

died“ und „Der Dorfbarbier“. Als Abschluß des Schuljahres und gleichzeitig als Abschied des nach Breslau überfahrenden Schulleiters gilt es jetzt noch einen heiteren Abend mit der lebenswürdigen Kurjoper des Altmeisters Leozing „Die Opernprobe“ und Franz von Suppés Operette „Leichte Kavallerie“, deren wundervolle, ungarischen Melodien jedem im Ohre liegen. Mit dieser Operettenaufführung wird ein lange vergessenes Werk des großen Wiener Operettenkomponisten, das bereits 1866 entstanden ist, wieder erschlossen. Freilich ist sich die Schulleitung darüber klar, daß hier etwas völlig Neues versucht wird. Die Operette der ihre eigenen Gesetze, sprühende Heiterkeit und lustige Einfälle, geschlossene Ensembleleistung, gute Ehre und vor allem flotte Tänzer hat bei der „Leichten Kavallerie“ notwendig für alle Beteiligten bedeutet diese Aufführung eine erhebliche Mehrarbeit, aber sie wird auch eine Leistungsprobe für die Schule und für die einzelnen Schüler sein.

Zur Verhärterung des Schülerorchesters wurde das Philharmonische Orchester zugezogen. Das Holzpaßel führt die Darsteller in die Geheimnisse des temperamentvollen Gajdas ein. Wenn man dazu noch bedenkt, daß die vier Hauptbeteiligten zusammen gut und bequeme ihre neun Zentner wiegen, und daß die schallige Musik Suppés eine lustige Handlung an Kirchweih und Hulareineinartierung umgibt, so kann man sich schon auf einen vergnüglichen Abend gefaßt machen. Die „Leichte Kavallerie“ soll eine schwere Belastung für die Nachwuchskünstler bilden, das hat der hochwohlwollende Stadtrat bei seinen ungarischen Städtischen, in das die Hälaren den Trubel bringen, einstimmig beschlossen. Deshalb schimpfen Heinrich Adhler-Helfrich und Direktor Ehtoldwig Rasberger, der bei Latzko führt und mit Orchester und Bühnen keine Plage hat, um die Wette.

Die öffentliche Aufführung ist für die Schüler in ihrer Ausbildung wesentlich. Hier



„Ich wollt', ich wär ein Huhn“

Aufnahmen: Tillmann-Matier (1), Hoserup (1), Krenz (1)

non sie beweisen, ob sie gelockert und sicher genug sind, auch auf der ständigen Opernbühnen ihren Mann zu stellen. Die Vorarbeit ist gescheit, und da die Schule bei der Sparsache liegt, dürfen die Noten auch „mündelischer“ sein. Hoffen wir, daß es so bleibt, wenn die Opernschule von der soliden Sparsache in den Abfenderbetrieb geführt wird!

Dr. Carl J. Brinkmann



Oberspielleiter Heinrich Köhler-Helfrich
der Leiter der Opernschule

Sage an die Staatsoper verpflichtet, nicht ohne darüber mit seinem traditionellen Blumenmädchen in Konflikt zu geraten. Um in die Opernschule aufgenommen zu werden, muß man zunächst die ausreichende Ausbildung im Singen nachweisen können, die gesangstechnischen Voraussetzungen für den Bühnenberuf müssen beim Gesangslehrer erfüllt worden sein.

Das Pfälzer Hinterland

Dann kommt man zum Opernspielleiter des Nationaltheaters, Heinrich Adhler-Helfrich und seinen Verbündeten Hans Scherer und Dr. Burkart in die Lehre. Da wird bald aus dem „Dannhaiser“ ein „Tannhäuser“, aus der „Bauerweiser“ eine „Bauerstube“, aus dem „Jägerbaroon“ ein „Jägerbaron“, aus dem „Rascher“ ein „Rasbar“ und aus der „erste Dame“ eine „erste Dame“. Die Schüler kommen zum großen Teil aus der Pfalz, die das eigentliche Hinterland der Schule ist, und bringen ihren unverfälschten Dialekt mit, für den man auf den Opernbühnen wenig Verständnis hat. Die übrigen kommen aus „Mannem“, und auch sie müssen von „Mannemerisch“ auf „Mannheimerisch“ umlernen. Das ist eine Arbeit, die den armen Lehrer oft genug zur Verzweiflung bringen kann.

Aber immer noch bleibt der Weg zu den weltbedeutenden Brettern verschlossen. Es gilt zunächst die Partien mühsamlich durchzuarbeiten. R. Boruffa und A. Scocic nehmen den Kandidaten vor, am Klavier werden die Rollen zunächst im Einzelunterricht und dann im Dialog oder im Ensembleunterricht durchgenommen. Man glaubt gar nicht, wie vertrackt so eine Partie sein kann. „Wo bleibt mei Gesang?“ ruft mancher verzweifelt, aber er ist schon vorbei, und das Spiel beginnt von neuem. Wenn auch der eine oder andere flucht: „Sei net gar so genau!“ der Einsatz muß klappen, Boruffa und Scocic und alle ihre Verbündeten, zu denen auch die Kapellmeisterkinder gehören, sind unerbittlich.

Aber wir sind den Ereignissen schon vorausgeeilt. Es ist grundfalsch anzunehmen, daß die Ausbildung zum Opernsänger auch bei der nötigen stimmlichen Vorbildung mit dem Studium der Partie beginnt. Am Anfang steht das „Anle beueugt! — Hooeeebbi!“ Harry Viereckampfer hat die Aufgabe, die Glieder und Arter zu lockern und beweglich zu machen und er bringt den Schülern nicht nur die



Szenenbild aus „Die chinesischen Mädchen“ von Rinaldo da Capua

gelernt hat, sich anzupassen, bis ins letzte Korrekt zu arbeiten und nicht sich selbst, sondern die Leistung in der Gemeinschaft als künstlerische Aufgabe zu sehen, wird auf jedem Theater zurecht kommen. Und daß diese Ausrichtung des Unterrichts erfolgreich ist, beweist nicht nur die Tatsache, daß seit Heinrich Adhler-Helfrichs Eintritt in die Schule die Schülerzahl von sieben auf vierundzwanzig gesteigert werden konnte, sondern noch entscheidener, daß viele

ter hat ein übriges getan und zwei Schwerter und einen farbigen Schild zur Verfügung gestellt, so daß die wildesten Telramund-Rodengrin- und Hunding-Siegmund-Kämpfe ausgetragen werden können. Auch die Beleuchtungsanlage fehlt nicht, und wenn sie auch sämtliche Leistungen im rosigen Lichte erscheinen läßt, der Schüler steht doch im Rampenlicht und lernt mit den technischen Dingen des Theaters umgehen.

Ernstere Arbeit bei den Proben

Am liebsten wird natürlich vor der Probe gesungen. Wenn der Lehrer eintritt, wird er mit der freundlichen Aufforderung „Zag beim Abschied leise Servus“ begrüßt. Mit Vorliebe geben die Schüler auch der Feststellung „Ich wollt' ich wär ein Huhn“ Ausdruck. Bei der Probe aber wird ernste Arbeit geleistet. Das erkennt man schon äußerlich. Die Schüler können natürlich nicht ständig im Kostüm auf dem Bühnlein stehen, sie tragen solide Arbeitskleidung. Da singt Tannhäuser in Hemdsärmeln seine in statischen Trainingshosen stehende Venus an, und Don Giovanni jubelt in Kurzjovern seine „Champagnerarie“. Alles ist auf Hinfällen und plötzliches Sterben eingerichtet.

Von Zeit zu Zeit kommt natürlich auch eine

Anfängerin morgens um acht schon im Abendkleid. Das beruht auf dem „Diva“-Komplex, der im ersten Semester sicher ausgetrieben wird. Aber auch in aller Schlichtheit wird die verschieden große Eitelkeit der naiven Jugendlichen und Hochdramatischen offensichtlich. Als viel bewundertes Brunnmbel erscheint regelmäßig das rosa gefüllte Rissen des Kapellmeisters, das ihm zur Erleichterung des Sings dient. Der Schulleiter selbst braucht für sich gleich einen Zweifelhut, der aus einer halben Tischplatte kunstvoll dergestalt wurde.

Zentnerschwere „Leichte Kavallerie“

Als Ordnung der Arbeit gibt es alljährlich öffentliche Vorstellungen. In dieser Spielzeit erlebten wir bereits „Der Holz-

Manheim
Nachdem
wir heute
auf das
Tropfen
Tag ein
Wie ein
Todesjahr
des
Mannheim
Um 10 Uhr
die Ode
die der engl
britischen
aufhin erteilt
zur Hilfung
den
Um 11.30 Uhr
den Schiffen
seinen Kauf
12.16 Uhr: Lin
12.54 Uhr: Lin
1.05 Uhr: Riel
1.10 Uhr: Gro
1.15 Uhr: Lin
1.25 Uhr: Lin
1.30 Uhr: Die
und
der
1.50 Uhr: Gro
ner
2.00 Uhr: Die
„Kön
2.15 Uhr: Gro
2.30 Uhr: Riel
Lin
2.45 Uhr: Gro
3.30 Uhr: Riel
4.45 Uhr: Lin
5.00 Uhr: Gro
In der gleich
behoosten 46
Linien Schiff
„Emden“ und
Länder, wenn
Land schleppen.
Ein junge
„Da das eng
Boote trotz der
nachließ“, so ber
Vi
Fah
M I T
vom 29. A
Gro
vom 19. Se
Ha
vom 14. C
M I T
Ha
vom 17. Se
Es rei
HAMB
M

Fragen und Antworten

Ordnungsgemähe Entrümpelung

H. Auf dem Reichsleistungsbund ausgegebenen Fragebogen...

Erbangelegenheiten

K. N. 12. Wenn ich im Ehevertrag mit meinem zweiten Mann...

K. G. Wenn ich beim Tode meiner Mutter den Pflichtteil...

K. H. Wenn eine Hausangestellte infolge Unvorsichtigkeit...

Haftung der Hausangestellten

K. H. Wenn eine Hausangestellte infolge Unvorsichtigkeit...

Bürgersteuer der Hausangestellten

K. H. S. Muß man für die Hausangestellte, die 40 Reichsmark...

Urlaubsfragen

F. S. Hat ein Zeitschriftenleser, der nur gegen Provision...

Frage zur Unfallversicherung

K. W. Schwemingen. Ist es richtig, daß einem bei einem...

Urteile, die jedermann kennen sollte

Verzicht auf Tariflohn unwirksam. Zu der Frage der untertariflichen Bezahlung...

Ebenso ist es unerheblich, wenn vom Arbeitnehmer...

Ein solcher Verzicht muß aber auch schon deshalb unzulässig...

Nach der ständigen Rechtsprechung des Reichsarbeitsgerichts...

Mindestlohn unter Ausnutzung seiner wirtschaftlich...

Außerdem setzt sich der Arbeitgeber entsprechend dem...

Im Strafurteil kann die Ausübung jedweden Handelsgewerbes...

Ueberholen und Ausweichen. In einer Entscheidung vom 12. Februar 1937...

Mannheimer Künterbunt

K. R. Wie bringe ich Gartenamellen aus meiner Wohnung...

K. Auf welchen Tag seien der 22. Juli 1900 und der 15. Mai 1904...

K. Wie kann ich Ritzschwaffer (50 Prozent), dem irrtümlich...

K. I. In der Selbstversorgung scheidet aus die Wirtschaft...

Geschwindigkeit. Wie groß ist die Geschwindigkeit von Licht...

K. 25003. Eine Unterstufung der Adolf-Hiller-Spende...

beim Amtsgericht (Schloß, Zimmer 206), ob Sie nicht die...

K. G. Anwohner dürfen die beiden Wege beiderseits des...

K. R. Wie entstehen Sommerprossen? Kann man diese ohne...

K. W. 10. Ihre Fragen, die übrigens ausgesprochene Berufsfragen...

K. G. Wie weit müssen Sträucher und Reben vom Grundstück...

K. R. In der englischen Sprache bedeutet "remember" die...

K. S. H. Dorf während des Staatspietens eine der Parteien...

Hausherr und Mieter fragen an

K. N. 100. Zu meiner Wohnung gehört auch eine Waschküche...

ten. Dagegen wird die Hausbesitzerin gut daran tun, wenn...

K. R. in Watterst. Mein Mieter zog am 1. Dezember 1936...

verloren Boden zurückgelassen mit dem Bewußtsein, daß er...

K. N. N. Im Oktober 1932 verkaufte ich ein Wohnhaus...

Ueberholen und Ausweichen. In einer Entscheidung vom 12. Februar 1937...

K. G. Wenn ich beim Tode meiner Mutter den Pflichtteil...

K. H. Wenn eine Hausangestellte infolge Unvorsichtigkeit...

K. H. S. Muß man für die Hausangestellte, die 40 Reichsmark...

K. H. Hat ein Zeitschriftenleser, der nur gegen Provision...

K. W. Schwemingen. Ist es richtig, daß einem bei einem...

K. N. 100. Zu meiner Wohnung gehört auch eine Waschküche...

U. G. Um 11 Uhr...

K. N. N. Im Oktober 1932 verkaufte ich ein Wohnhaus...

Ueberholen und Ausweichen. In einer Entscheidung vom 12. Februar 1937...

K. G. Wenn ich beim Tode meiner Mutter den Pflichtteil...

K. H. Wenn eine Hausangestellte infolge Unvorsichtigkeit...

K. H. S. Muß man für die Hausangestellte, die 40 Reichsmark...

K. H. Hat ein Zeitschriftenleser, der nur gegen Provision...

Ein Radkauf mit Hindernissen

E. G. Am 13. April kaufte ich in einer Reparaturwerkstätte ein gebrauchtes Rad an, das frisch emailliert und frisch bemalt war. Es kostete 33 Reichsmark und ich zahlte 18 Reichsmark an, um es am 3. Mai fertig zu haben. Als ich fragte, ob mein großer Junge das Rad am anderen Tage abholen könne, sagte man mir, nein, erst wenn es bezahlt ist. Ich schrieb ihm, nachdem ich mit meinem Mann gesprochen hatte und dieser mir darüber war, daß ich ein gebrauchtes Rad gekauft und auch noch sofort Geld anzubieten hätte, er sollte, falls er einen Liebhaber für das Rad habe, dieses verkaufen, da ich es nicht nach Hause bringen dürfte, er könne mir ja 2 Reichsmark abgeben. Mein Junge trug den Brief hin. Man ließ mir sagen, er brauche mir das Geld nicht zurückgeben, ich könnte durch ihn ein neues Rad bekommen, zum gleichen Preise wie in einem Geschäft. Ich wollte jedoch nicht und schrieb nochmals, daß falls er mit mein Geld nicht zurückgeben wollte, ich andere Schritte unternehme. Daraufhin ließ man mir sagen, er brauche mir nichts mehr zu geben, das Rad stünde ja im Verkauf. Nach ein paar Tagen ging ich selbst hin und schrieb mit einem Guttschein folgendes: „Guttschein über 18 Reichsmark, der bei Kauf eines neuen Kraftwagens zum Originalpreis zwischen 71 und 78 Reichsmark in Zahlung gegeben werden kann. Ein halbes Jahr Gültigkeit, Mannheim, 27. April.“ Ich sagte, daß ich am 3. Mai mit dem Jungen, der das Rad bekommen sollte, herauskäme und, falls das gebrauchte Rad noch da sei und es ihm gefallen würde, es schließlich doch nehmen würde. Als wir am 3. Mai hinfamen, war das Rad wohl noch da, aber der neue Besitzer und die neuen Bedale waren weg und so besahers schon daß es auch nicht aus. Schließlich gefiel es dem Jungen nicht. Ich fragte, ob es verkauft sei, worauf man mir sagte, daß es angeboten worden wäre und in den nächsten Tagen abgeholt würde. Ich meinte, dann können Sie mir ja mein Geld wieder zurückgeben, da sagte er: „Dort steht das Rad, das können Sie ja haben“. Ich machte ihn auf seine vorherige Aussage aufmerksam, da sagte er, er habe es verwechselt, daß sei ein anderes Rad. Er sagte dann, ob ich nicht ein neues Rad ansehen

wolle. Ich sagte, das können wir ja machen und er schrieb mir eine Empfehlung an einen Großhändler. Es waren da sehr nette Männer, aber ich hatte ja nicht sofort Geld für ein neues Rad. Als wir zu der Reparaturwerkstätte zurückkamen und ihm sagten, die Männer sind schön, doch muß ich erst mit meinem Mann reden, da er noch Geld dazu geben muß, da meinte er, ja, aber wenn Sie kaufen, geht der Kauf durch mich, die Rechnung sowohl als auch die Zahlungen. Nun habe ich doch durch das Verschwinden des Herrn gesehen, wie unrecht er ist und würde ich niemals eine Zahlung an ihn leisten, ich müßte ja fürchten, er gibt das Geld nicht weiter. Wir sind vom Radkauf abgekommen und ich ging wieder hinein und fragte, ob ich das Rad zurückgeben für mein Rad haben könne, damit ich zu meinem Geld käme. Er sagte, er habe nichts da und könne nur gegen das kaufen und habe eine schlechte Woche gehabt. Wir lösten Ende der Woche wieder kommen, und als mein Junge freitags hinfam, sagte er, es sei ja noch nicht Sonntag. Als ich dann unter der Woche kam, hatte er neue Ausreden. Ich fragte ihn, Sie haben jedesmal andere Ausreden. Auch frag er mich einmal, was mein Mann sei, worauf ich ihm sagte mittlerer Beamter. Was kann ich tun, um zu meinem Geld zu kommen? — **K u r z e:** Nach Ihrer Zurückkunft sind Sie da offensichtlich an einen sehr unrechten Geschäftsmann geraten. Wir würden Ihnen daher empfehlen, mit dem Manne kurzen Prozeß zu machen und sich auf keine weiteren Auseinandersetzungen einzulassen. Geben Sie ihm zur Klärung der dingeliebten Angelegenheit eine Frist von einer Woche, nach deren fruchtlosem Ablauf Ihnen eben dann nichts anderes übrig bleibt, als beim Gemeindegarten einen Schadensersatz gegen diesen etwas merkwürdigen Geschäftsmann zu erwirken. Durch die Tatsache, daß er offensichtlich das von Ihnen gekaufte Fahrrad überhaupt nicht mehr besitzt, hat er selbst den mit Ihnen getätigten Kauf rückgängig gemacht, insoweit Sie, wie gesagt, auf Rückzahlung des Betrags von 18 RM, ohne weiteres bestehen können. Es ist nicht eines jeden anständigen Volksgenossen, gegen betrügerisch unlauteres Geschäftsgebahren gleich mit schärfsten Mitteln vorzugehen.

Dinge, die den Sportler interessieren

Kuto-Union. Stimmt es, daß Hans Graf auf Kuto-Union im Jahre 1935 den „Großen Preis von Italien“ gewonnen hat? Stimmt es, daß beim Training auf der Kurot vor einigen Wochen Bernd Hofmeier und Ernst von Teufel auf dem Wandberg-Kuto-Union-Sportwagen zu erst probeweise die Strecke abfuhrten? Wo sind Ernst von Teufel (Kuto-Union), Rudolf Hoffe (Kuto-Union) und Hermann Lang (Wetterde) geboren und wann? Wann finden dieses Jahr die Rennen statt, an denen die deutsche Kuto-Union teilnimmt? — **K u r z e:** Hans Graf gewann 1935 den „Großen Preis von Italien“ der Kurot und Hofmeier. Es ist richtig, daß Hofmeier und von Teufel auf der Kurot zuerst probeweise die Strecke abfuhrten. Darüber wurde im Sportteil des „F“ mehrfach ausführlich berichtet. Ernst von Teufel wurde am 22. März 1912 in Wiesbaden (Kreis Friedberg) geboren, Hoffe am 13. Mai 1906 in Kilmersbach und Hermann Lang am 6. April 1909 in Kandel. Nach dem am vergangenen Sonntag stattgefundenen Wettkampfen werden deutsche Rennwagen — soweit dies die jetzt bekannt ist — am 3. Juli beim Rennen um den „Vandenberg-Pokal“ in Neudorf und am 11. Juli beim Rennen um den „Großen Preis von Belgien“ teilnehmen. Die weiteren Rennen mit deutscher Beteiligung beziehungsweise in Deutsch-land sind: „Eifel“ am 17. Juli in Deutsch-land und „Eifel“ am 24. Juli in Deutsch-land.

leiten werden. Sie schreiben daher an E. G. bei Schwaben-Kurgasse, E. G. bei St. Bapten-Kirchen und H. E. bei Borussia-Lorismund.

Militärisches

E. W. Stand vom 8. August 1915 ab als Kriegsliege beim Infanterie-Regiment 167 im Felde. Gerne denke ich an die gefährlichen und guten Tage, die ich bei diesem Regiment, das in Kassel seinen Standort hatte, zurüch. Ich bin als Unteroffizier abgegangen, befehlt das Regiment heute noch? Hat einmal ein Regimentstag stattgefunden? Kann ich meine Liebling nicht bei meinem alten Regiment absteifen? — **K u r z e:** Das Regiment besteht nicht mehr. Schreiben Sie am besten einmal an den Verein ehemaliger Mier in Kassel und fragen Sie dabei nach der Traditionsgruppe. Wenn Ihnen diese mitgeteilt wird, dann können Sie sich für die Liebling beim nächsten Wehrmeldeamt zur Traditionsgruppe melden.

H. K. Ich bin als „bedingte tauglich“ gemustert worden. Was ist darunter zu verstehen? Was ist eine Liebling absteifen? Bezieht die Ausübung unter diesen Umständen als Zivilanwärter oder Angehöriger in militärische Dienste zu kommen? — **K u r z e:** Die Musterung der Jahrgänge 1900 bis 1912 hat zunächst den Zweck, alle Wehrfähigen festzustellen. Die Bezeichnung „bedingte tauglich“ bedeutet, daß der Wehrfähige vorübergehend und unter gewissen Umständen auch zur Dienstleistung mit der Waffe herangezogen werden kann. Ob der Gemusterte eine oder mehrere Lieblingen absolvieren darf, darüber befinden sich keine weiteren Entscheidungen beziehungsweise Anordnungen. Ueber die vorgeschriebenen Voraussetzungen und Bedingungen, die für eine Lieblingnahme als Zivilanwärter oder Angehöriger in militärische Dienste zu erfüllen sind, unterrichtet Sie bereitwillig das für Sie zuständige Wehrbezirkskommando, L. 15, 1.

M. S. Wir verweisen Sie auf die öffentlichen Bekanntmachungen des Wehrbezirkskommando zur „Musterung 1937“. Nach § 11 dieser Bekanntmachung haben sich alle Wehrfähigen der Jahrgänge 1911, 1912 und 1913 zur Musterung zu melden, bei denen die Wehrfähigkeitsprüfung abgelehnt oder die Wehrfähigkeitsgründe weggefallen sind. Weiter den öffentlich bekannt gemachten Musterungen finden keine weiteren für den Jahrgang 1915 statt.

J. G. Hat der bekannte Rennfahrer Schiron im vergangenen Jahre an den Autorennen um den „Großen Preis auf dem Wandenberg“ für Mercedes-Benz teilgenommen und ist er dabei nicht gefahren? — **K u r z e:** Der Rennfahrer hat das Rennen mit. Nach der 13. Runde erlitt er einen gefährlichen Sturz, bei dem sein Wagen völlig in Trümmer ging. Er selbst kam mit leichten Verletzungen (Schulterwunden) davon, die allerdings keine Verhinderung in dessen weiteren Rennen verursachten. Das Rennen wurde am 21. Juli 1936 gefahren.

R. B. Unter der Bezeichnung Max Schmeling ist unter nachstehenden zwei Adressen zu erreichen: Berlin-Zoo, Godeffroy-Allee 12 oder Bad Saarow, Borsig. Die anderen genannten Adressen sind nicht zur Verfügung. Da wir annehmen, daß Sie schnell bedient zu sein wünschen, empfehlen wir Ihnen, an die Spieler persönlich zu schreiben und an ihre bekannten Vereine zu senden, die diese den Spielern schnell und sicher zu

Wann verfährt ein Guttschein?

K. B. Wann verfährt ein Guttschein, den ein Geschäftsinhaber ausgestellt hat, seine Gültigkeit? Er soll seinen bloßzeitlichen Charakter, kann der Guttschein aus einer anderen Person in Zahlung gegeben werden? Ist der Geschäftsinhaber berechtigt, zu erklären, daß der Guttschein während der Dauer eines Verkaufes seine Gültigkeit hat? Wenn ich in diesem Guttschein nichts in Höhe des Guttscheinsbetrages kaufen kann und auch in absehbarer Zeit die in Frage kommenden Waren nicht benötige, kann ich dann nicht das Guttschein erlösen? — **K u r z e:** Der von einem Geschäftsmann ausgesetzene Guttschein gilt für die Dauer eines Jahres und ist nicht übertragbar. Während der Dauer eines Verkaufes braucht er nicht eingelöst zu werden. Der Guttschein braucht nur in Ware eingelöst zu werden. Wenn Sie sich mit dem Geschäftsmann, der den Guttschein ausgestellt hat, nicht einigen können, dann steht Ihnen das Recht der Klage beim Amtsgericht zu. Sie können dann auf Verweisung des Wert in Höhe des Wertes des ausgesetzten Guttscheins klagen.

Pflichten des Nachbarn

R. W. Darf ein Eigentümer mit Gärten-Wallreter ohne Zustimmung des angrenzenden Gartenbesitzers unmittelbar an der hinteren Gartengrenze angedacht werden oder wieviel Meter Abstand muß der Eigentümer und die Wollreter von der Grenze wegen des Schutzes des Gärten-Wallreter haben, wenn der Grundstücksinhaber nur aus Nachbarschaft besteht? — **K u r z e:** Das ein Eigentümer, der einem Tierzuchtverein angeschlossen ist, die Absicht, unter den geschützten Umständen einen Gärten-Wallreter anzubringen, so mag er sich, falls er nicht im Besitze von Vorzäunen ist, an den zuständigen Vertrauensmann des Vereins wenden, der ihm Auskunft erteilen wird. Bei der Gärten-Wallreter oder in einem Kleingarten angedacht werden, dann wäre dazu folgendes zu sagen. Nach Auffassung des Reichsbundes der Kleingärtner und Kleingärtner e. V. ist ein Kleingarten mit einer Zuchtfläche von etwa 300 Quadratmeter für Gärten-Wallreter und Geflügelhaltung nicht geeignet. Redert man den Platz des Gärten-Wallreter und des Gärten-Wallreter ab, so wird dann wohl kaum noch von einem Kleingarten die Rede sein können. Im übrigen muß der Tierzuchtverein mit der geplanten Maßnahme einverstanden sein. In der Verordnung der Gärten-Wallreterhaltung im Klein-

gartengebiet nicht zulässig. Wie man uns mitteilt, werden zukünftig die Nachbarn für Kleingärtner wohl so abgeklärt sein, daß schon von vornherein das Verbot der Gärten-Wallreterhaltung ausgesprochen wird. Wahrscheinlich für diesen Standpunkt dürfte die Auffassung sein, daß der Kleingärtner der Erhaltung nach des Landes Arbeit dient. Zulegt sei noch ausdrücklich festgehalten, daß vor der Anbringung eines Gärten-Wallreter usw. gemäß der geltenden Landesbauordnung der angrenzende Nachbar um seine Einwilligung erfragt werden muß. Wenn dies nicht geschehen ist, so hat der Angrenzende unter Berufung auf die Bestimmungen der Landesbauordnung das Recht, das Wehrkommando als Wehrfähigkeitsbehörde anzurufen und die Befreiung beziehungsweise Verlegung des Gärten-Wallreter zu verlangen.

Abrechnung einer Annahmestelle

R. 160. Vor einem Jahr mietete ich einen Boden und habe diesen an eine Großhändler abzugeben zur Wäscheannahme. Mein Frau nahm die Wäsche und auch Abrechnung im Haus und Zustellung gegen 10 Prozent Unterpunkt im Laden an. Sie hatte der Großhändler 300 RM. Kautions für eingehende Gelder. Es wurde in diesem Jahr nie ganz abgerechnet oder gemahnt, nur Konto bezahlt. Wuchensätze gab es auch viel, was der Firma nicht unbekannt war. Wie meine Frau sah, daß man nicht mit den 10 Prozent gegenüber der vielen Arbeit auskam, kündigte sie den Vertrag. Bei der Abrechnung, also ohne vorherige Mahnung war die Kautions um 200 RM. überflüssig, das heißt also 200 RM. in meine Frau noch der Großhändler für bereitwillige Gelder kassiert. Da keine Revision der Kautions und der Wäsche auf Lager stattfand, oder je geprüft wurde, war meine Frau der Meinung, daß die Kautions und der Lagerbestand sich mit der Kautions bedien. Nun spricht die Firma von Vertrag, da die Einnahmen anvertraut sind wären. Stimmt es, daß es sich um einen Vertrag handelt? Meine Frau bezahlt nun jeden Monat 20 RM. ab, ich möchte aber gerne wissen, ob die Handlungswelle als Vertrag anzusehen ist. — **K u r z e:** So wie Sie die Sachlage schildern, kann selbstredend von einem Vertrag keine Rede sein. Verbleiben Sie sich daher eine derartige Unterstellung, denn wir nehmen an, daß Sie selbst in der Angelegenheit guten Glaubens waren.

(Die Auskünfte nach bestem Wissen, jedoch ohne Gewähr)



Eben jetzt denkt er darüber nach, wie grundverschieden doch ein Hemd und ein Regenmantel sind. Während der Regenmantel wasserdicht und undurchlässig sein muß, soll das Hemd porös und saugfähig sein, damit es alle Nässe, wie den Körper schweiß, sofort in sich aufsaugt. Deshalb muß vor allem verhindert werden, daß sich schädliche kalkhaltige Ablagerungen, wie sie das harte Wasser abgibt, in der Wäsche festsetzen. Diese Ablagerungen machen das Gewebe spröde und vermindern seine Haltbarkeit. Persil bringt Ihnen den großen Vorteil, daß es diese schädlichen Einwirkungen von der Wäsche fernhält. Persil besitzt nicht nur eine ungewöhnliche Waschwirkung — es pflegt die Wäsche auch im wahrsten Sinne des Wortes.

Nicht nur gewaschen, nicht nur rein — persil-gepflegt soll Wäsche sein!

P 27 b/37

Kleine K.B.-Anzeigen

Gewaltige Repräsentationsschau der Industrie am Oberrhein

Vom 4. bis 19. September die „Oberrheinische Industrie-Ausstellung Mannheim 1937“

Die Vorarbeiten im Gange / Seit 30 Jahren erstmals eine Riesenschau des Schaffens im Industriezentrum Mannheim-Ludwigshafen und Baden

W. R. Mannheim, 19. Juni.

Mit vor einigen Monaten der Handelskammerpräsident und der Oberbürgermeister der Stadt Mannheim den Plan faßten, wieder einmal durch eine repräsentative Schau zu zeigen, welche große Bedeutung das Gebiet Mannheim-Ludwigshafen und darüber hinaus auch das Grenzland Baden als Industriegebiet innerhalb dem deutschen Raum hat, da ahnten beide nicht, daß man sich in dem Institut für Kultur- und Wirtschaftspraganda in Berlin mit einem ähnlichen Gedanken trug. Man kann es deshalb als einen glücklichen Zufall bezeichnen, wenn man auch in Berlin daran dachte, daß außerordentlich wichtige Wirtschaftszentren Mannheim-Ludwigshafen seiner Bedeutung gemäß in einer großen Industrie-Ausstellung zu Worte kommen zu lassen. Die Parteien schienen sich zusammen und aus dem ersten Gedanken wurde das große Planen, das nun so weit vorgeschritten ist, daß in den letzten Tagen in einer Pressebesprechung Ziel und Wollen der „Oberrheinischen Industrie-Ausstellung Mannheim 1937“ bekanntgegeben werden konnte.

Es ist erfreulich, daß der Gedanke und der Plan einer Ausstellung in Mannheim bei der Industrie im Wirtschaftsraum Mannheim-Ludwigshafen und Baden auf so fruchtbaren Boden gefallen ist, daß der vorgesehene Umfang der Ausstellung, d. h. der hierfür vorgesehene Platz in der Zwischenzeit nicht weniger als dreimal vergrößert werden mußte. Träger der Ausstellung, die keinesfalls eine Messe, sondern eine wirklich repräsentative Schau der Industrie am Oberrhein und deren Erzeugnisse sein wird, sind die Industrie- und Handelskammern Mannheim und Ludwigshafen, sowie die Hauptstadt Mannheim. Veranstalter der Ausstellung ist jedoch das Institut für Deutsche Kultur- und Wirtschaftspraganda in Berlin.

Die Schirmherrschaft über die Ausstellung hat der badische Ministerpräsident Hr. Walter Köhler in seiner Eigenschaft als Südwestkommissar für den Vierjahresplan übernommen.

Sinn und Zweck der Ausstellung

Es ist klar, daß man von einer Gesamtschau sprechen will, auch alle Planung unter dem Gesichtswinkel einer Gesamtschau vornehmen muß. Diese Tatsache bedingt für die Oberrheinische Industrie-Ausstellung in besonderem Maße die sinngemäße Auslese des Ausstellungsmaterials. Selbstverständlich soll die Ausstellung in erster Linie eine wirtschaftsverbundene Kraft entfalten. Sie soll weit über die Grenzen ihres Gebietes hinaus zeigen, daß in einem Raum, in dem rund 900 000 Menschen wohnen, Güter erzeugt werden, bestimmt, an der Gestaltung und dem Wert der gesamten deutschen Wirtschaftsmacht teilzunehmen. Auf der Ausstellung wird demnach die Industrie als geschlossenes Ganzes auftreten und den Beweis erbringen, wie sehr gerade im Wirtschaftsraum Mannheim-Ludwigshafen eine bedeutsame Industrie bodenständig geworden ist. Diese geschlossene Repräsentation der einzelnen Industriegruppen wird ihre Wirkung auch nach der Seite hin nicht verfehlen, daß endlich auch das Gebiet Mannheim-Ludwigshafen so eingeschätzt wird, wie es seiner wirtschaftlichen Bedeutung nach eingeschätzt werden muß.

Lehrschauen als Querschnitte des Aufbaues

Der Charakter der Oberrheinischen Industrie-Ausstellung als Repräsentationsschau läßt es zu, daß in ihrem Rahmen in ganz besonderer Weise auf die Besucher eingewirkt wird. Wie in vielen anderen bisher vom Institut für Deutsche Kultur- und Wirtschaftspraganda durchgeführten Ausstellungen, wird auch in Mannheim durch zahlreiche Lehrschauen von den hierzu berufenen Dienststellen der beiden beteiligten Gauleitungen von Baden und der Saarpalz, sowie von den beteiligten Städten, den Industrie- und Handelskammern, den Berufsverbänden usw. durchgeführt. Diese Lehrschauen werden besonders jene Fragen in bildlicher und statistischer Weise behandeln, an denen jeder einzelne deutsche Volksgenosse brennendes Interesse hat. Um nur ein Beispiel zu nennen: Mit von großer Bedeutung für die Leistung des Arbeiters ist ohne Zweifel die Gestaltung seiner Freizeit. Ist diese nicht Erholungszeit im wahren Sinne des Wortes, dann wird darunter zweifellos die Leistung leiden. Wenn daher im Rahmen der Oberrheinischen Industrie-Ausstellung die Deutsche Arbeitsfront die Freizeitgestaltung in einer Lehrschau behandelt, dann wird sie dabei gleichzeitig den Beweis erbringen, daß durch die vernünftige Freizeitgestaltung die Schaffenskraft des Arbeiters und seine Leistung gestiegen sind. In gleicher Weise wird die Gestaltung des Arbeitsraumes einen nicht unwesentlichen Anteil an der Leistungssteigerung haben. Auch hier wird man in einer Lehrschau das Wort geben.

Wer weiß, wie sehr es den marxistischen Parteien aller Schattierungen ein Anliegen war, den Arbeiter gerade im Wirtschaftsgebiet Mannheim-Ludwigshafen zu verheben, den wird es ganz besonders interessieren, mit welchen Anstrengungen und mit welchen Mitteln eben diesen verheßten Volksgenossen das Wo-

sen und Wollen der NSDAP beigebracht wurde. Es wird ihn interessieren, wie die einstige rote Hochburg Mannheim-Ludwigshafen gewissermaßen kurtisiert gemacht wurde. Eine Lehrschau wird auf die Frage der politischen Gesinnung des Arbeiters die notwendige Antwort geben.

Wer sich mit der Geschichte der Stadt Mannheim schon befaßt hat, der weiß, daß sich Mannheim aus einem einfachen Fischerdorf zu der heutigen Industriestadt entwickelt hat. Diese Entwicklung anzuzeigen, wird Sache der Stadtverwaltung sein. Mannheim hat darüber hinaus aber auch noch ein besonderes Interesse daran, im Rahmen einer Lehrschau die gewaltigen Anstrengungen, die sie auf dem Gebiete der Arbeitersiedlungen machte und noch macht, aufzuzeigen.

Wir können uns auch vorstellen, daß es viele Volksgenossen gibt, die fast täglich irgendetwas von einer Industrie- und Handelskammer lesen, sich aber darüber nur so etwas wie eine Be-

sichtigung eine ungefähre Vorstellung von dem bisher in Mannheim noch nie dagewesenen gewaltigen Ausmaß der Ausstellung zu machen, sei hier gesagt, daß das Gelände an Umfang ungefähr einem Drittel des Berliner Messengeländes entspricht. Von der Rhein-Neckar-Halle aus wird quer durch diese und die Riesenschauhalle bis zum Ende des Freigeländes ein ungefähr 180 Meter langer Durchblick geschaffen, an dessen Ende irgendein Blickfang Ausstellung findet. Das vorgesehene Freigelände wird für die Ausstellung besonders hergerichtet. Rechts vom Freigelände findet eine riesige 5000 Personen fassende AdB-Halle mit Drehbühne usw. Ausstellung. In ihr wird Abend für Abend ein buntes Programm die Ausstellungsbesucher unterhalten und so mit dazu beitragen, den Rahmen der Ausstellung zu erweitern.

Die Ausstellung ist, wie auch sonst üblich, in einzelne Gruppen gegliedert. Die Gliederung selbst ist aus dem Plan ersichtlich. Es sei hier

im Pleinmairer Gebiet betrieben wird, zu zeigen. Unzählige Industriezweige, zu denen man sicher auch die gerade jetzt interessant gewordene Textilindustrie zählen kann, werden in den Sonderschauen der Wirtschaftspraganda die Gelegenheit wahrnehmen und dem Ausstellungsbesucher einen Einblick in die verschiedensten Herstellungsabläufe geben. Ist es nicht für jeden einzelnen Volksgenossen interessant, die Herstellung eines nicht alltäglichen Gegenstandes vom Rohzustand bis zum fertigen Produkt zu erleben. Die Sonderschauen werden nach all dem einen sehr interessanten Einblick in den Aufbau unserer Wirtschaft geben und gleichzeitig Zeugnis dafür ablegen, daß in dem Mannheim-Ludwigshafener Industriegebiet und darüber hinaus auch in Baden fleißig am Fortschritt gearbeitet wird.

Auch der Einzelhandel beteiligt sich

Wo es sich darum handelt, in einer Repräsentationsschau die industrielle Produktion zu zeigen, darf streng genommen auch der Mittler zwischen Produktion und Verbrauch, nämlich der Einzelhandel, nicht fehlen. Wohl wird dieser oder jener kommen und sagen, der Einzelhandel ist ja schließlich keine Industrie. Das ist richtig. Wenn er aber in der Oberrheinischen Industrie-Ausstellung ebenfalls in einzelnen Fachgruppen ausstellt, dann deshalb, weil er ja sehr viele Dinge der Industrie liefert, die diese braucht, und dann aber auch, weil der Einzelhandel eben in seiner Mittlerrolle sehr viele Erzeugnisse der oberrheinischen Industrie umsetzt. Der Einzelhandel wird demnach einmal zeigen, was er der oberrheinischen Industrie zu liefern in der Lage ist, und ein anderes Mal, was er an Erzeugnissen dieser oberrheinischen Industrie vertreibt. Die Beteiligung des Einzelhandels wird zweifellos allgemein begrüßt, zumal er in den einzelnen Fachgruppen Erklärliches an Material und Leistung bieten wird.

Neuzeitliche Ausgestaltung der Ausstellung

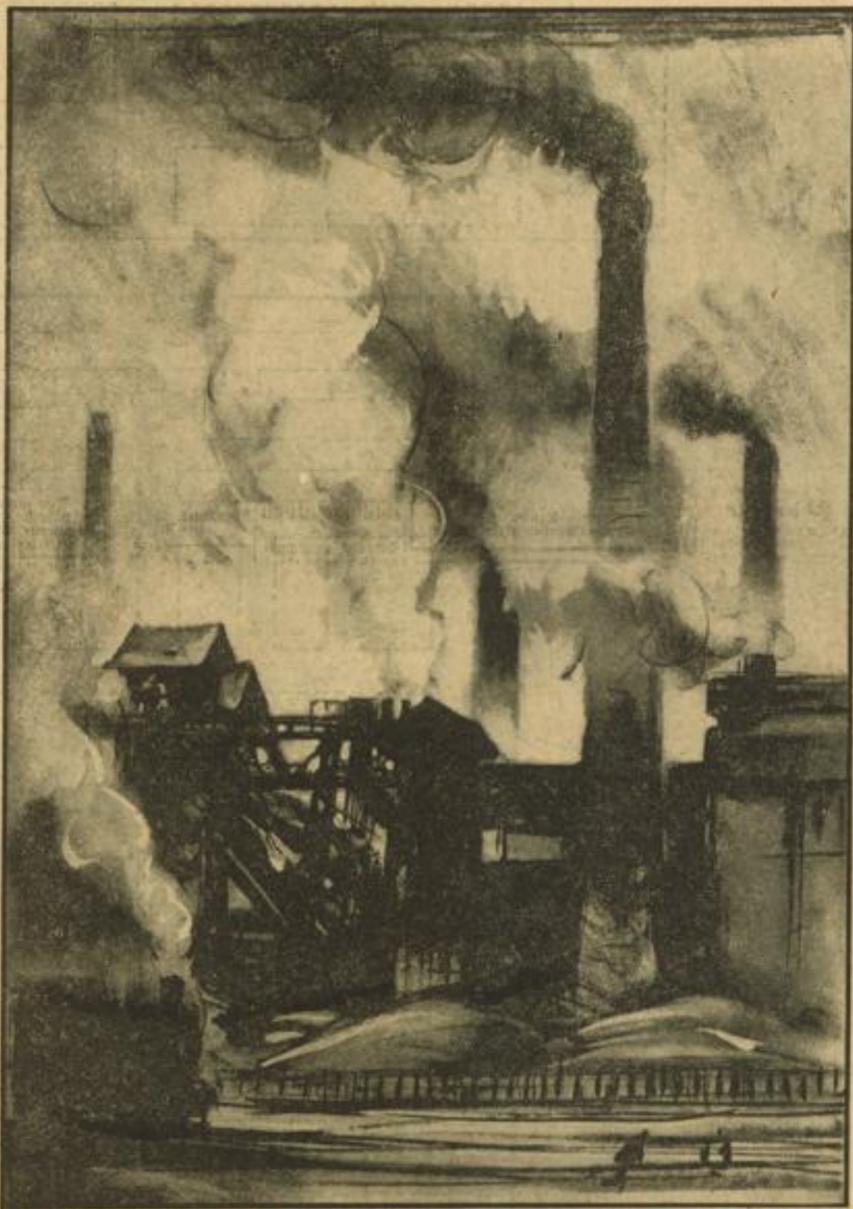
Wer sich noch der vergangenen Zeiten erinnert, der hat sicher noch eine blasse Vorstellung von den Auffassungen, die vor der Nachkriegszeit in den Köpfen gewisser Ausstellungsleiter herrschten. Es war doch so, daß von einer einheitlichen Linie in der Gestaltung keine Rede sein konnte. „Recht bunt“ war Trumpf und jedem Aussteller blieb es überlassen, sich seinen Stand so einzustellen und auszugestalten, wie er es im Kopf hatte. Im ganzen gesehen hatte man so das groteske Bild eines phantastischfarbigen Durcheinanders. Ein Aussteller suchte den anderen zu überhöhen, und während der eine sich solid gebärdete, wurde er von dem anderen amerikanischen, oder besser gesagt jüdischen Herkommens erdrückt. Daß es auf einer unter nationalsozialistischer Führung gehaltenen Ausstellung ein solches Tohuwobohu nicht gibt und geben kann, ist selbstverständlich. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß der erste Eindruck der allerbeste sein muß, und das allein ist der Maßstab, nach welchem die Ausstellung draußen in der Rhein-Neckar-Halle und den angeschlossenen Zeltbauten gestaltet wird. Man denke sich nur einmal die gesamten Hallen-Anlagen einheitlich weiß gehalten und mit einem blauen Fries geschmückt. Man stelle sich — um ein Beispiel zu nennen — jeden einzelnen Stand einheitlich beschriftet mit Silberholzbuchstaben vor und schon wird man eine Abnung davon haben, daß man alles tut, der Ausstellung das repräsentative Gesicht zu geben. Auf jeden Fall wird die neue architektonische Auffassung die General-Linie angeben. Im Prinzip ist jetzt schon die Verbreiterung der Hallenflächen in der Rhein-Neckar-Halle festgelegt, was bestimmt dem architektonischen Bild der Halle ein abgerundeteres Gesicht gibt. Es wird seitens der Veranstalter versichert und behauptet, daß der Ausstellungsbesucher überrascht sein wird, von dem, was auf dem Gelände der Rhein-Neckar-Halle im Entstehen ist. Er wird überrascht sein von dem geschlossenen Eindruck, von der architektonischen Gestaltung und der neuen Form, die hierbei zum Ausdruck gebracht wird. Er wird weiter von der neuen Form der Durchführung einer Ausstellung nach den Grundrissen unserer neuen deutschen Ausstellungs- und Messewesens überrascht sein.

Eine Ehrenhalle der Industrie

Im Zusammenhang mit der architektonischen Gestaltung der Ausstellung sei hier auch darauf hingewiesen, daß die Oberrheinische Industrie-Ausstellung gewissermaßen als Schlußstück eine Ehrenhalle erhalten wird. In ihr wird die oberrheinische Industrie sich ganz besonders mit dem Wollen und Ziel des Vierjahresplanes auseinandersetzen und dabei die Bereitschaft am großen Werk des Führers mitzubilden, unterstreichen. In dieser Ehrenhalle soll aber auch der Mannern gedacht werden, die sich beim Aufbau des oberrheinischen Industriegebietes besonders verdient gemacht haben. Man braucht hier nur an einen dieser Unsterblichen denken, nämlich an Carl Benz. Auch dieser Teil der Ausstellung wird, das kann man wohl erwarten, eine besondere Anziehungskraft auf die Besucher ausüben.

Auch ein Kindergarten fehlt nicht

Früher war es doch so, daß Ausstellungen im großen und ganzen nur eine Angelegenheit der Männer waren. Man traute der Frau im



Rauchende Schloten künden davon, daß fleißige Hände sich regen

Zeichnung von Edgar John

hörde vorstellen. Welche ungeheure Arbeit im Auftrag und im Interesse eines Wirtschaftsgebietes aber gerade die Industrie- und Handelskammern leisten, das zu zeigen, wird Aufgabe ebenfalls einer Lehrschau sein. Darüber hinaus werden Verkehrsverbände und ähnliche Institutionen die Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, durch eine irgendwie geartete Darstellung auf ihr Werden und Wirken hinzuweisen.

Die Größe der Ausstellung

Wie schon bereits erwähnt, mußte die vorgesehene Ausstellungsfäche bis jetzt schon dreimal vergrößert werden. Sie hat voraussichtlich einen Umfang von mehr als 20 000 Quadratmeter, von denen 13 000 Quadratmeter in überdeckten Hallen liegen werden.

Am Anschluß an die Rhein-Neckar-Halle werden, wie der Plan zeigt, zusätzlich Zeltbauten errichtet, die in ihrer Höhe annähernd die Höhe der Rhein-Neckar-Halle erreichen und nach der Front zu so gestaltet werden, daß sie zusammen mit der Rhein-Neckar-Halle einen geschlossenen Gesamteindruck bieten. Dabei wird Wert darauf gelegt, daß sich die äußere Gestaltung an die Architektur der Rhein-Neckar-Halle anlehnt. Im Innern sollen die Zeltbauten wie die Haupthalle einen Holzboden bekommen. Um

nur erwähnt, daß die Bedeutung der Ausstellung in allen Kreisen der Industrie erkannt worden ist und daß einzelne Firmen sich bereits Einzelstände von 300 bis 400 Quadratmeter gesichert haben. Es ist selbstverständlich, daß als Aussteller nur Firmen des oberrheinischen Wirtschaftsgebietes zugelassen werden. Man rechnet, daß in drei bis vier Wochen der im Augenblick verfügbare Platz restlos vermietet sein wird. Ob man dann noch einmal zu einer nachträglichen Vergrößerung schreitet, steht nicht fest.

Sonderschauen der Wirtschaftsgruppen

Zu den interessantesten Teilen der Ausstellung werden zweifellos die Sonderschauen der Wirtschaftsgruppen von Baden und der Palz gehören. Die beiden zuständigen Gauwirtschaftsberater haben sich erboten, diese Sonderschauen zu betreiben. In ihnen soll vor allen Dingen den Volksgenossen der Weg und Herstellungsabläufe von diesem oder jenem Erzeugnis gezeigt werden. So kann der Volksgenosse, der die Ausstellung besucht, unter Umständen Zeuge der Herstellung einer Uhr sein. Die Uhren-Industrie, die ja in Baden auch sehr stark vertreten ist, wird sich diese Gelegenheit sicher nicht entgehen lassen. Weiter wäre es möglich, die Herstellung von Schuhen, so, wie sie

"Glauben, Gehorchen und Kämpfen"

Ein interessantes Kapitel aus dem Leben der Balilla

Wie eine Reihe bunter Bilder sind die Tage verstrichen, an denen die italienischen Jungfaschisten aus der Akademie für Leibesübungen im Forum Mussolini in Rom als Gäste in der Reichshauptstadt weilten. Überall kamen sie den Menschen in den Straßen, wenn die 1900 Jungen und Mädchen mit klingendem Spiel durch die Straßen zogen und Tausende umharrten den Willkommensmarsch, als der Führer die Akademie des italienischen Führernachwuchses empfing.

Man hatte manche Gelegenheiten, mit den Jungen aus Italien zu sprechen und bereitwillig erzählten sie von ihrer Heimat und aus ihrem Arbeitsgebiet. Man steht ihnen allen die harte Schicht an, durch die sie gehen, und in ihrer Haltung, ihrem ganzen Auftreten zeigen sie, daß sie die hervorragendsten Vertreter der heutigen italienischen Jugend sind.

Rur wenige der Jungen, die zwar das Französische und teilweise auch das Englische beherrschen, sprechen deutsch. Schließlich traf man doch einen, der in unserer Muttersprache einen Einblick in die italienische Jugendorganisation geben konnte. Die gesamte Jugendausbildung des faschistischen Italiens liegt im Aufgabenbereich der Balilla. „Opera Nazionale Balilla“ nennt sich dieses, von Mussolini gegründete Gemeinschaftswesen der italienischen Staatsjugend. Balilla ist der längste Held Italiens und der Name eines Jungen, der am 5. Dezember 1746 seine Heimatstadt Genua von der Fremdherrschaft befreite. Vor Jahren schon hat ein italienischer Dichter diesen Namen Balilla besungen und der Duce hat die Idealgestalt des Genueser Knaben herausgehoben und der gesamten italienischen Jugend zum Vorbild gegeben. Der Ausdruck Balilla ist seitdem das Symbol des Ruhes, der Kühnheit und der Vaterlandsliebe. Die Arbeit der italienischen Jugend steht unter der Parole „Glauben, Gehorchen, Kämpfen“.

Ein Jungfaschist erzählt

Über die eigentliche Organisation der faschistischen Jugend erzählt unser kleiner Gewährsmann aus Novedda in der Provinz Venezia, daß man eigentlich zwei Organisationen auseinander halten muß. Einmal die der vorläufigen Erziehung, die alle Seereisenden im Alter von 18 bis zum 21. Lebensjahr umfaßt, und die faschistische Miliz, die drei große Gruppen kennt, die Balilla, die Avanguardia und die Jungfaschisten. Für den Besuch der Akademie für Leibesübungen im Forum Mussolini, der sie alle angehört, ist es notwendig, die Vorläufer Balilla und Avanguardia durchlaufen zu haben und ferner eine höhere Schulbildung zu besitzen.

Die 1930 von Mussolini eingeweihte Akademie, die sich in ihrem Aufbau stark an die damalige Deutsche Hochschule für Leibesübungen anlehnte, aber doch einen weit umfassenderen Lehrplan aufnahm, verfügt in Rom über die vorbildlichsten Nebenanstalten und modernen Einrichtungen. Neben der praktischen Ausbildung steht auch die geistige und theoretische Schulung im Vordergrund. Das Institut trägt den Charakter einer Universität und hat eine Lehrzeit von zweimal zwei Jahren. Nach den ersten zwei Jahren kann man durch eine Prüfung das Sportlehrer-Diplom erwerben und nach weiteren zwei Jahren schließt man mit der Promotion zum Doktor in den Wissenschaften der Leibesübungen ab. Im Mittelpunkt des allgemeinen Unterrichtes steht die Lehre über die faschistische Revolution, der faschistischen Erziehung, die fremdsprachliche Weiterbildung, wissenschaftliche Körperkunde, Hygieneforschung u. a. Im dritten und vierten Jahr der Ausbil-

dung werden dann die wissenschaftlichen Disziplinen in den Vordergrund der Arbeiten gestellt. Daneben laufen noch Kurse für Sportärzte. Nach Abschluß dieser Ausbildung auf der Akademie geht dann der größte Teil der Studenten als Offiziere zurück in die Balilla, um die Führung und sportliche Ausbildung dieser Jungen zu übernehmen.

Ein Arbeitstag auf der Akademie für Leibesübungen in Rom

Um fünf Uhr ist Beden, um 5.30 Uhr gibt es den Morgentee, bis 7.30 Uhr ist Unterricht und bis 10.30 Uhr Sport und besonders Schwimmen. Von 11 bis 12 Uhr geht es wiederum in die Lehrsäle und um 12.30 Uhr wird zum Mittagessen gerufen, dem bis 14 Uhr Ruhe folgt. Der Nachmittag beginnt wiederum mit Unterricht bis 15 Uhr, Sport bis 17.30 Uhr, Unterricht bis 19 Uhr. 19.30 Uhr gibt es Abendessen und dann kann sich jeder mit eigenen Interessen abgeben. Pünktlich 21 Uhr beginnt die Nachtrube. In der praktischen Sportausbildung werden alle körperlichen Übungen betrieben, also auch Motorsport, Fliegen, Reiten, Schießen, da ja die Gesamtarbeit auf die vorläufige faschistische Jugenderrichtung abgestellt ist.

Eine aufrichtige Kameradschaft verband die deutschen Jungen mit ihren Gästen und es wäre unnützlich, noch einmal die begeisterten Worte aufzuführen, in denen die Berliner Entwürfe und Erfolge zusammengefaßt wurden.

Die erste Mannheimer Jugendregatta

Am 27. Juni im Mühlauhafes / 9 Rennen

Der Sport der Großen gönnt sich nach dem energiegelassen Zusammenstreifen aller Kräfte zur Olympiade in diesem Jahr eine kleine Atempause. Nacholympische Klause kann man in diesem Zustand auch nennen; er hat bis jetzt leicht reduzierte Leistungen gebracht, dafür aber die Herzen der Aktiven wie der Zuschauer wohlwollend geschont. Die Einzelwettkämpfe haben diesen Eindruck auch von der großen Mannheimer Regatta empfangen.

Die Jugend aber kennt gerade in diesem Jahr keine sportliche Klause. Ihr geht ja die Zukunft, ihr Winken die „Goldenen“ kommenden Olympiaden, und sie hat aus den Kämpfen der Weltbesten keine Müdigkeit mitgenommen, sondern helle Begeisterung und den jähren Willen zur Radfahrerleistung. Unsere Ruderjugend selbstverständlich nicht zuletzt.

So wird es niemand wundern, wenn ausgerechnet dieses Jahr zum erstenmal eine besondere Mannheimer Jugendregatta veranstaltet wird. Sie soll künftig zur Dauerveranstaltung werden, wie sie es in unserer Nachbarschaft Heidelberg längst ist. Bei der Zahl und Größe unserer Mannheimer Rudervereine und bei dem gesteigerten Aufsturm von Jugendlichen zum Rudersport sind Möglichkeiten und Bedürfnisse ohne weiteres gegeben. Der Gauhochschulwart hat deshalb im Benehmen mit dem Mannheimer Regattaberein die diesjährige Regatta auf den 27. Juni ausgeschrieben. Sie findet im Mühlauhafes um 15 Uhr statt und wird insgesamt neun Rennen umfassen, darunter zwei im Rennboot.

Voraussichtlich wird auch eine Reihe auswärtiger Mannschaften am Start liegen. Unsere einheimischen Jugendruderer, durch eine



Der Deutschlandflug, das größte flugsportliche Ereignis dieses Jahres, beginnt mit der Versammlung der einzelnen Mannschaften in den verschiedenen Startorten am 20. Juni. Die Wettbewerbsteilnehmer sind in Verbänden von je 3 Flugzeugen zusammengefaßt; sie haben in 72 Wertungsplätzen verschiedene Aufgaben zu lösen, zu deren Erfüllung ihnen noch 33 Tankplätze und 32 große Flugplätze zur Verfügung stehen. Die Flugstrecken dieser Aufgaben sind 1000 bis 2000 Kilometer lang. Aus sechs großen Flughäfen treffen die Deutschlandflieger dann am 27. Juni in Rangsdorf und von hier in Tempelhof ein, wo ein Großflugtag stattfindet.

„Rund um Mannheim“

und ein Leichtathletik-Gauekampff

Ortsgruppenführer Staff im DSK hatte die Vereinsführer des Kreises 3 zu einer Versammlung eingeladen, zwecks Erfassung derjenigen weiblichen Jugend, die bis heute noch nicht dem DSK angetraut. Bekanntlich hat der Reichsjugendführer Waldur v. Schirach und der Reichssportführer v. Tschammer und Osten eine Verfügung erlassen, wonach diese Mädchen der Jahrgänge 1916 bis 1920 zum freiwilligen Sportdienst aufgerufen werden. Eine regelmäßige Pflege der Leibesübungen (einmal wöchentlich) und Teilnahme an insgesamt drei Lehrgängen (Gauswirtschaft, Samariterdienst beim Roten Kreuz, sowie jährlich ein Luftschutzlehrgang) wird gefordert. Die Durchführung dieses Mädchendienstes wurde den Vereinen des DSK übertragen und stellt diese vor neue und große, aber dankbare Aufgaben. Wenn man auch heute noch nicht genau weiß, wie diese Aufgabe gelöst werden kann, so dürfen wir doch bei dem einmütigen Beschluß aller, mitzubedenken, hoffen, daß ein Weg gefunden wird, der zum Ziele führt.

Im weiteren Verlauf des Abends wies Staff auf den am 4. Juli in Mannheim folgenden großen Leichtathletiktag Baden - Württemberg -

Es gilt der ewige Grundton, daß dort, wo ein unbedingter Wille herrscht, auch eine Not gebrochen werden kann. I. 2

temberg - Südwest hin und hat, diesen Tag freizubehalten und stetig dafür zu werden. Weiterhin wurde bekanntgegeben, daß der traditionelle Lauf „Rund um Mannheim“ in diesem Jahre in geeigneter Form durchgeführt wird. Der erste Sonntag im September ist hierfür vorgesehen. Huwa.

H. Schönrad schlägt Klein

Im Mittelpunkt der am Freitagabend im Hamburger Hansa-Ring durchgeführten Berufsbörse stand die Begegnung zwischen den beiden weiblichen Schwergewichtler Hans Schönrad und Erwin Klein. Zu Beginn des Kampfes wurde der Referee Schönrad für seinen 75. Kampf als Berufsbörse durch ein Blumengebüsch des Reichssportführers und einen Lorbeerzweig des DSK geehrt.

Erwin Klein (Solingen) enttäuschte stark. Er war nie in der Lage, seinen Gegner ernstlich zu gefährden. Hans Schönrad legte über zehn Runden hoch nach Punkten. Im Halbschwergewicht siegte der Berliner Willi Fürsch über den Transjurter Kurt Foss, der zweimal verwundet wurde, sicher nach Punkten, Hermann Kempe (Solingen) gewann den Bantamkampf gegen den Hannoveraner Hermann Heise ebenfalls nach Punkten und im abschließenden Weltgewichtskampf gab es einen vierten Punktsieg durch den in Kopenhagen lebenden Hamburger Hans Drecher über Alfred Radtke (Danzig).

Die Tennis-Weltmeisterschaften 1937

200 Spieler aus 24 Nationen haben gemeldet

Wimbledon öffnet seine Pforten. Die Spitzenpieler und -spielerinnen aller in Tennis maßgebenden Länder sind vertreten, die Bellestie versammelt sich wieder einmal um ihr „Tennisparadies“. Allen Unkenrufen zum Trotz hat sich neuer wieder die Zusatzt des „Lawson Tennis Championship Meeting“ bewiesen: rund 200 Bewerber und Bewerberinnen aus 24 Nationen haben sich in die Meldelisten eingetragen lassen, am härtesten befehlt ist natürlich das Männer-Einzel, das nicht weniger als 118 Nennungen aufzuweisen hat.

Ein Titel wurde frei

Als vor einigen Monaten Fred A. Perry, der dreimal hintereinander für England die Weltmeisterschaft erkämpfte, nachdem jahrzehntelange das gastgebende Land keinen Sieger im Männer-Einzel mehr stellen konnte, den Uebertritt zum Berufssport vollzog, da wurde nicht nur der Titel eines „Tennis-Weltmeisters“ frei, da hielten auch die Hoffnungen und Aussichten einer ganzen Reihe von Spielern aus anderen Ländern, die davor immer im „Schatten“ eines Perry stehen mußten. Denn dieser schien in Wimbledon schier unschlagbar. Man erinnere sich nur der großen Aussichten, mit denen vor einem Jahre unser Gottfried von Cramm nach Wimbledon gezogen war, nachdem er in Paris durch einen Sieg über Perry französischer Tennismeister, anders ausgedrückt: gewissermaßen Europameister, geworden war. Und in Wimbledon war dann der Engländer ganz da. Er gab im ganzen Turnier nur einen Satz ab, gegen Donald Budge, den großen Favoriten des kommenden Turniers. Zu einer Nachprobe mit dem Cramm kam es nicht, wenigstens nicht zu einer einwandfrei vergleichbaren, denn der Deutsche hatte wenige Stunden vor dem End-

kampf einen Unfall, eine sehr schmerzhaft Sehnenzerrung war die Folge und nur um die Zuschauer nicht zu enttäuschen, trat er noch an, obwohl er nicht einen Ball erlaufen konnte, der nicht in direkte Schlagernähe kam. Die „Gefahr“ Perry ist nicht mehr vorhanden, und so haben sich eine Reihe hervorragender Spieler auf das Endspiel vorbereitet.

Van Cramm oder Budge

Wenn man sich auf diesen „Tit“ festlegt, dann greift man lediglich die Meinung eines Wallis Myers auf, der die Auslosung vornahm. Gottfried von Cramm war im Vorjahre Zweiter, also mußte er in diesem Jahre — nach dem Ausscheiden Perrys — „oben“ gesetzt werden, „unten“ aber hätte man ebenso gut wie Budge auch Kusin setzen können, denn der war im Vorjahre auch in der Vorschlußrunde, allerdings in von Cramms Hälfte. Aber — selbst in England glaubt man nicht daran, daß „Bunny“ Kusin dem Ansturm der Ausländer gewachsen sein könnte. Kusin wird kaum Wimbledonspieler werden können, nicht in diesem Jahre, vielleicht nie, ihm fehlte der letzte entscheidende Einsatz. Ueber eine bestimmte, allerdings auch hervorragende Klasse und Form kommt dieser Engländer eben nicht hinaus. Australiens schärfste Waffe ist Vivian MacGrath, auch ein „Gesetzter“, Jack Crawford, 1933 Weltmeister, ist heute abgetan, er wurde nicht einmal gesetzt. Aber MacGrath — wir können nicht an ihn glauben. Adrian Quist, der in Forest Hills erkrankte, er hätte vielleicht eher das Zeug dazu gehabt, sehr weit vorzustoßen, diesmal vielleicht nicht an Budge zu scheitern. Und die junge Hoffnung Bromwich scheidet vorläufig noch aus allen Betrachtungen aus. Es bleiben also nur noch die Amerikaner und die Deutschen, ja-

wohl, alle beide, übrig. Die Vorschlußrunde könnte eine rein deutsch-amerikanische Angelegenheit werden, nämlich von Cramm-Grant und Hentel-Budge. Von Cramm wird Roderich Hentel in Wimbledon sicherlich ausschalten, wenn der Deutschböhme auch nicht zu unterschätzen ist. Grant mußte erst einmal über Kusin hinwegkommen. Hentel hat keine Bewährungsprobe an den ebenfalls „gesetzten“ Amerikaner Frank Parker abzuleisten. Wir setzen auf ihn, gegen Budge wird der Deutsche dann wohl kaum bestehen können, wir lassen uns aber sehr gern überraschen. „Oben“ dürfte uns von Cramm kaum Sorge bereiten, trotz „Bitty“ Grant, der ja übrigens im Queens Club aufgeben mußte. Also, wie gesagt, von Cramm oder Budge, daran wollen wir festhalten. Wer will es uns verübeln, daß wir mehr an von Cramm als an Donald Budge glauben. Ja, nicht einmal mehr glauben, wir halten ihn auch für besser! Das dritte Endspiel sollte von Cramm endlich Perrys Titel einbringen. Das wünschen wir!

Und bei den Frauen

„Gesetz“ wurden Sperling, Mathieu, Fedrzejowka, Marble, Stammerz, Lizana, Round und Jacobs. Helen Jacobs hat den Titel zu verteidigen, niemand glaubt, daß ihr das gelingen wird. Die Helen ist wirklich augenblicklich nicht recht in Schwung und — wie sagt man's nur? — nicht mehr ganz jung. Die „Scheintyp“ sind Helens Landesschwester Marble und die kleine Chilein Anita Lizana. Frau Sperling hat wieder das Verhängnis, ihre „ewige Rivalin“, die Französin Mathieu auszuscheiden, während die Amerikanerin Marble erst einmal an Hedwig Fedrzejowka vorbei muß. Die robuste Polin ist zu einer Ueberreaktion fähig, vor einem Jahre besiegte sie Mathleen Stammers. Wir erwarten, daß Hilde Sperling, die wir noch als zu uns gehörend betrachten, auch die Amerikanerin Marble besiegt. Als ihre Endspielgegnerin erwarten wir die Chilein Lizana. Wer dann sie-

Deutscher Reichsbund für Leibesübungen

Ortsgruppe Mannheim

Ver.: Abnahmeprüfung fürs Reichssportabzeichen im Schwimmen.

An folgenden Tagen und Plätzen wird Gelegenheit zur Abnahmeprüfung gegeben: Jeweils sonntags von 10-12 Uhr und donnerstags von 19-20 Uhr beim Schwimmverein Mannheim (Dillensbrücke). Jeweils dienstags ab 19 Uhr beim Reichsbahn-Turn- und Sportverein (Wegelstr.) sowie am letzten Mittwoch und Donnerstag im Monat ab 20 Uhr im Hallenbad beim Reichsbahn-Turn- und Sportverein, bzw. Turnverein 1846 Mannheim.

Der Ortsgruppenführer: aei: Staff.

Neuer Rekordflug Auffermanns

Dem deutschen Langstreckenflieger und Segelflieger Auffermann (Eben) gelang am Freitag mit einem Motorsegler das Aufstellen eines neuen internationalen Klassenrekordes. Auffermann legte mit seiner 200 Kilo schweren Maschine die 300 Kilometer lange Strecke Breslau-Borschau in 3 1/2 Stunden zurück. Als der deutsche Rekordflieger mit seiner Maschine auf dem Borschauer Flugplatz landete, besanden sich noch 20 Liter Benzin in dem plombierten Tank.

„Maueranschläge bei Freund und Feind“

Plakate schreiben Kriegsgeschichte / Eine interessante Sonderchau im Berliner Zeughaus

Im Berliner Zeughaus findet gegenwärtig eine Sonderchau „Kriegsplakate und Maueranschläge bei Freund und Feind“ statt, die uns das große Geschehen des Weltkrieges in besonders lebendiger und eindringlicher Weise in die Erinnerung zurückruft.

„Verteilung von Trockenmilchpulver“ — „Sucht Entlassungsanstellungen auf!“ — „Rechnen von Kriegsanleihe ist vaterländische Pflicht!“ — „Zammelt ausgefallene Frauenhaare!“ — „Spendet Liebesgaben für unsere Truppen!“ — Es war einmal, da lebten solche und ähnliche Plakate an Mauern, Schreentoren und Anschlagstulen, funkelbunte Plakate, auf dem sich das aufwühlende Geschehen der schwersten Kriegsjahre widerspiegelte. In einer Sonderausstellung im Berliner Zeughaus lebt dieser „Krieg an der Anschlagtafel“ wieder auf, da sich Verordnungen, Bekanntmachungen, Warnungen und Aufforderungen einander lagten, in einem großen Ausstellungsraum finden wir sie wieder, die vergilbten Anschläge über die Ablieferung von Nachdruckeisen, Verteilung von Runkelhonig, Ausgabe von Kriegsmarmelade und Rasfeersab, während zwischenmenschlichen künstlerische Plakate für die Zeichnung der Kriegsanleihen werden und ein Kinoplakat schildert den Film „Auf Patrouille im Fernen Osten“ — „In der Hauptrolle Frauen fern Andra“ ankündigt.

Ein Herr Th. Bergmann aus Rürth hatte es sich bei Ausbruch des Krieges in den Kopf gesetzt, alle erreichbaren Maueranschläge zu sammeln, eine Riesensache, die er vier volle Jahre durchhielt. Nach dem Kriege begann er ein reines Tauschgeschäft mit den Sammlern anderer Länder und vermochte schließlich kein wertvolles Material dem Berliner Zeughaus, das nun in einer Sonderchau „Kriegsplakate und Maueranschläge bei Freund und Feind“ erstmals der Öffentlichkeit Einblick in diese interessante Sammlung gewährt.

Papiere Soldatenwerber

„Lord Kitchener says: Beat the Huns!“ schreibt es in riesigen Lettern von grellfarbigen Plakaten. Sie enthalten noch die harmlosesten Hahnenkriege der Grenzfabrik von Northcliffe u. Co., mit denen man in England bekanntlich versuchte, Soldaten für die Armee zu werben. Aber man konnte auch etwas zartere Saiten anschlagen. Da sieht zum Beispiel ein Vater pfeifend im Klubfessel, während auf dem Fußboden keine Kinder Bismarckdaten aufmarschieren lassen. Und der größere Junge richtet plötzlich eine verhängliche Frage an ihn: „Papa, was tatest Du im großen Kriege?“ Oder man wendet sich an die Frauen: „Women of Britain! Say: Go!“ — „Frauen Britanniens, sagt: Geh!“ Adert sie noch, hämmerie schon ein anderer Maueranschlag an das weibliche Gewissen: „An die Frauen Britanniens! Einige eurer Männer werden durch euch zurückgehalten. Wollt ihr nicht eure Liebe zum Vaterland damit beweisen, daß ihr sie zum Geben überredet?“ Ähnlich geschickt arbeitete auch in Amerika die Propaganda für Meer und Wälder.

„Rechnet Kriegsanleihe!“ Nicht nur in Deutschland brannten diese Plakate an den Plakatsäulen, auch alle ehemaligen Reichshäuser brauchten dringend Geld, das reiche Amerika ebenso wie das große Land der Russen. Da, selbst im Wunderlande Indien leuchtete es von den sonnendurchfluteten Mauern: „Sie geben ihr Leben, willst du nicht wenigstens uns deine Erbsparnisse leihen?“ Amerika richtete seine Worte hauptsächlich an die Postmissionäre: „Damit die Welt ein Ort wird, in dem es sich wohl leben läßt, tue auch du deinen Teil und zeichne die 3. Kriegsanleihe!“

Plakate im Volksdialekt

Am 28. August 1914 gibt der General der Kavallerie von Kennenkamp in Insterburg bekannt, daß alle Frauen gegen Bezahlung die Köpfe der Angehörigen des russischen Heeres waschen müssen, andernfalls Strafe erfolgt. Drei Tage nur lebte diese Verordnung an den Mauern, am 31. August wurden die Köpfe bei Tannenberg bereits vernichtend geschlagen. Hier eine Order Hindenburgs für das deutsche russische Gebiet rechts der Weichsel: „Der Kubel mit 1,60 Mark!“ Kennenkamp war anderer Meinung und ließ in dem von ihm besetzten Gebiet plakatieren:

„Der Kubel ist mit 2,50 Mark einzuwechseln!“ Man sieht, auch Generale versichen es, Kurze zu machen.

Wenn in der Provinz Lüttich Maul- und Klauenpein herrscht, ist eine entsprechende Verordnung der deutschen Militärbehörden notwendig, und wenn in St. Mihiel Unklarheiten darüber entstehen, was eine „amtlich zugelassene Waschfrau“, etwa eine Madame Durier oder eine Mademoiselle Nodelaine, für das Reinigen einer weißen Ordnungsnacke verlangen soll, so muß sich darum der Ortskommandant kümmern, der also einen entsprechenden „Wasch-Tarif“ plakatieren läßt. Gerüchtemachern trat man am besten mit dem Anschlag entgegen: „Es wird nicht beachtet, junge militärische Belagerer in das deutsche Heer einzustellen oder sie als Kriegsgesangene nach Deutschland zu bringen“. Am 14. Oktober 1914 sah sich der Gouverneur von Lüttich zu dieser Bekanntmachung, die in drei Sprachen erfolgte, gezwungen. Alle diese Kund-

machungen, die die Kustellung zeigt, führen eine bereite Sprache!

Als die Franzosen am 1. November 1914 für kurze Zeit ins Elsass eindrangen, wollte man sich bei den Einheimischen dadurch Verbinden machen, daß man einen Aufruf im Dialekt der Bevölkerung plakatieren, der also begann: „Republique Française. Verklärung. Der französische Armee ist in's Elsass kamme. Alle Elssasser dam d'französischer Armee mit Zümmel ausgenommen, aber s'ban si vorrotte laichliche un die müch mer fait macha, ob sie nit schade kenne. Der General, wo die erschte Armee kummeiert, fordert also d' Elssasser uff, d' solade Verordnungen s' beobachte.“ Und so geht es im gemütlichen Ton weiter, nur die Androhuna der Todesstrafe bei Zuwiderhandlungen gegen die erlassenen Bestimmungen ist in hochdeutscher Sprache angeführt. Der Generalkommandeur Dubail der 1. französischen Armee, der diesen Aufruf unterzeichnete, hielt an dieser Stelle das amtliche Deutsch doch besser angebracht.



Vor 70 Jahren wurde Kaiser Maximilian von Mexiko erschossen. Eine zeitgenössische Darstellung der Erschießung des ersten und einzigen Kaisers von Mexiko, des früheren Erzherzogs Maximilian von Oesterreich.

Das Grautier / Eine lehrreiche Fabel von Ewald Franz

Da stand ein kräftiger Esel in einer Mühle, grau und mit langen Ohren wie je nur ein Esel. Es war seine Arbeit, die Kornkörner der Bauern heranzutragen. Und die Knechte fanden es nur recht und billig, des schnelleren Ganges der Arbeit wegen, daß die Sackel prall und groß waren. Da die großen Gefellen aber zuweilen die Last so sehr packten, daß es selbst dem geduldbigen Esel unwohl wurde, begann er die Mühle und ihre Menschen zu hassen. Es wurde ihm leid, immer die größten und schwersten Sackel zu tragen.

Da hörte der Esel eines Tages von einem fernen Lande, das jedoch nicht weit genug läge, daß man es nicht auch mit Eselbeinen erreichen könne. Und in diesem fernen Lande habe man noch nie einen Esel gesehen und wisse also auch nicht, was für eine Art Tier der Esel sei und wessen Wertzeug er geworden. Und der geplagte Esel des Müllers dachte bei sich in recht bequemen Gedanken: „Wie gut könnte ich es in einem solchen Lande haben!“ In einer unbewachten Nacht wanderte der Esel aus in jenes ferne Land.

solches Tier noch nicht gesehen hatten, am ehesten und ganz besonders erschrecken konnte. Tatsächlich fürchteten sich auch die Leute des fernen Landes zunächst vor dem wüsten Geschrei des fremden Tieres, nahmen es dann aber mit, um sich hinter den Lören mehr miteinander zu besprechen. Und sie merkten gar bald, daß der Esel wohl ein großes Maul habe, daß es aber mit seiner Fürchterlichkeit nicht weit her sein konnte. Darum rieten sie nicht mehr lange, als den mutwilligen Esel wieder einmal das Geschrei anfangen, warteten, bis er ausgefahren hatte, und nahmen ihn dann bei seinen langen Ohren. Und man sprang auch wohl auf seinen Rücken zu zweien oder dreien und führte ihn im Spaß durch die Straßen.

Endlich, überdrüssig der Scherze, begannen die Leute zu beraten, was man wohl mit solch einem Tier in ihren Mauern anfangen könnte. Schließlich fanden sie, daß das Grautier am besten geeignet wäre, ihnen allen die Kornkörner zur Mühle zu tragen.

Und so geschah es auch: der Esel mußte wieder Sackel tragen. Aber ach, da er jedoch der einzige Esel in dem fremden Städtchen war, mußte er die Sackel einer ganzen Stadt schleppen. Denn war er zuvor der Esel für einen, so wurde er jetzt das Packtier für jedermann. Ich kann nicht genau sagen, in welchem Jahre sich diese seltsame Geschichte ereignete. Das ist ja auch ganz nebensächlich.

Er spricht aus Erfahrung

„Was seht denn dem Meyer?“ fragt der alte Müller besorgt, „ist es schlimm?“ „Run — Tuppus hat er.“ „Solo, Tuppus! hm, böö, sehr böö! Man stirbt daran oder wird blödsinnig. Kenne das, hab ihn selber schon gehabt.“

Der überlistete Ehefeind

Der italienische Theaterdichter Lorenzo da Ponte, von dem die Opernbücher „Figaro“ und „Don Juan“ stammen, war zwar kein ausgesprochener Weiberfeind, aber ein hartgesottener Junggeselle und wollte unter keinen Umständen heiraten. Immer betonte er:

„Das Weib, das mich unter seine Fittiche bringt, ist noch nicht geboren und wird auch nicht geboren werden.“

Nach dem Tode Mozarts lebte er Wien den Rücken und begab sich nach Triest. Dort verheiratete er sich bald wieder einen neuen Freundeskreis um sich, zu dem auch der damals erst 23jährige Musiker und spätere päpstliche Kapellmeister Valentino Fioravante zählte. Außerdem gehörte diesem Kreise auch ein reicher, ungewein geistvoller und wichtiger Engländer an, der als Witwer mit seiner schönen Tochter in Triest eine Villa bewohnte. Der Dichter sowie auch der junge Musiker waren im Hause des Engländer häufige Gäste. Fioravante bemühte sich um die Gunst der Tochter des Hauses, mußte aber bald einsehen, daß er nichts zu bestellen hatte. Denn die junge Lady geschah selbst, daß sie nur da Ponte liebe. Sie konnte aber auch dessen ablehnende Haltung der Ehe gegenüber und sann daher unentwegt nach, wie sie seinen Sinn ändern könne.

Nachdem der junge Musiker seine Bewerbungen um die Engländerin eingestellt hatte, gelang es ihm, ihre Freundschaft und ihr Vertrauen zu gewinnen. Sie gestand ihm ihre Liebesnot und bat ihn um seine Unterstützung. Gemeinsam mit ihrem Vater, dem der Dichter als Schwiegervater nicht unerwünscht war, berieten sie den Fall da Ponte und verließen dann auf eine List, die einer italienischen Oper entnommen sein konnte.

Fioravante war es bekannt, daß der Dichter zwar von der Ehe nichts wissen wollte, den Duldbildungen der Weiblichkeit gegenüber aber keinerlei Abneigung entgegenbrachte. Er verstand es, seine Eitelkeit zu reizen, indem er sich immer rühmte, in welcher ausschweifender Summe er selbst bei der jungen Lady liebe. Da sie selbst aber da Ponte mehr beachtete, wurde er schließlich eifersüchtig. Eines Tages, als er mit dem Vater des Mädchens allein auf dem Balkon saß, feuerte der Hausherr ein wenig ab:

„Nun werden wir bald allein sein. Fioravante bestürmt meine Tochter, daß sie nicht mehr lange wird standhalten können. Und sie liebt...“

„Wie?“, fuhr der Dichter entrüstet auf. „Sie liebt diesen Grünstling und will ihn heiraten? Eher werde ich...“

In diesem Augenblick machte ihn der Engländer auf seine Tochter und den Musiker aufmerksam, die in einem lauschigen Winkel des Gartens saßen, scheinbar schon einig. Der Dichter stürzte davon und tauchte bald in höchster Erregung bei den beiden auf. Und so, als hätte sie Fioravante umarmen, umarmte die Lady scheinbar irrtümlich da Ponte und feuerte beglückt:

„Ja, ich will die Deine werden, auf immer und ewig.“

Und als ob er maßlos verärgert wäre, stürzte der Musiker davon und verständete schadenstrotzend dem ganzen Freundeskreis, daß da Ponte sich eben verlobt habe. Nun regnete es Beglückwünschungen und Gratulationen, und dem Dichter blieb nichts anderes übrig, als aus diesem scheinbaren Irrtum die einzige angebotene Konsequenz zu ziehen und die Engländerin zu heiraten. Er brauchte es aber nie zu bereuen, denn ihre Willigkeit ermüdete es ihm nachher, seinen Lieblingsswunsch zu erfüllen und in Neudorf eine italienische Oper zu gründen. F. L.

Die Aufrichtige

Müllers waren einige Tage verstreut. Als sie wiederkamen, erkundigten sie sich: „Na, Minna, hat jemand noch was gefragt?“ „Ja“, sagt Minna gewissenhaft, „ein junger Mann. Aber er war ganz froh, daß er nicht angetroffen hat.“ „Wieso denn? Wer war denn das?“ „Das“, macht Minna, „ledt einfach — es war mein Bräutigam.“

Vielleicht doch...

„Nicht wahr, Robert, du hast mich lieb?“ „Natürlich habe ich dich lieb, mein Schatz!“ „Und du liebst mich über alles?“ „Aber selbstverständlich!“ „Und nicht für hunderttausend Mark würdest du mich hergeben?“ „... weißt du jemand, der das bietet?“

Bei Unwohlsein und Schmerzen



viele Art hat sich Klosterfrau-Melissenessig seit über hundert Jahren bewährt. So schreibt am 5. 10. 34 Frau Eugenie Koggenbör, Hausfrau (früher Krankenpflegerin), Wörm d. Lehenich, wie folgt:

„Nächst dem Güte ihres so geschätzten Melissenessigs Ihnen erneut berichten zu können, macht mir Freude. Ich kann dies mit bestem Gewissen und größter Überzeugung tun.“

Nächst gutem Willen von Seiten des Kranken ist der Verlauf der Krankheiten glücklich, wenn man regelmäßig und nach Bedürfnis Klosterfrau-Melissenessig gebraucht. Dazu wende ich leichte Wärme oder Kälte an, je nach Form des Fiebers oder des Empfindens. Daß Klosterfrau-Melissenessig gut hilft, hatte ich vor Jahren Gelegenheit an mir zu prüfen bei Unwohlsein.

Wo ich auch immer Ihren Melissenessig gebrauchte oder empfahl, hat er geholfen, zum Teil auch in schweren Krankheitsfällen.

Die Wirkung aller Heiltees ist eine erhöhte und der Kräfte wegen wohlwollendere, wenn man jeder Portion Tee einen Guss Klosterfrau-Melissenessig beibringt. Schwache Füsse mit je zur Hälfte Klosterfrau-Melissenessig und Arnika-Tinktur gemischt eingegeben, stärkt diese ungemein. Auch von vielem Geben schmerzende Gelenke damit eingegeben, bessern sich rasch.

Schon des bei jeder Krankheit gefährdeten Herzens wegen sollte Klosterfrau-Melissenessig in keinem Krankenzimmer fehlen.“

Wie erklärt sich diese gute Wirkung des Klosterfrau-Melissenessigs? Als reines Heilkräuter-Extrakt, das keinerlei Neben- oder Nachwirkungen besitzt, wirkt Klosterfrau-Melissenessig günstig auf grundlegende Funktionen, wie Verdauung, Nerven- und Herzstätigkeit, und übt seinen gesunden Einfluß vielseitig aus, so daß es ein wirklich gutes Hausmittel ist. Ein Versuch wird auch Sie überzeugen.

Verlangen Sie also, bei Ihrem Apotheker oder Drogerien Klosterfrau-Melissenessig in der klaren Originalpackung mit dem roten Klosterfrau-Melissen-Motiv in 50 Pf., 1,75 und 2,25.

Advertisement for 'Rand-Ex' stain remover. Text: 'Verfließt ein Fleck. Mit RAND-EX schnell weg!' Includes a small illustration of a stain on fabric.

Erhältlich in den entsprechenden Fachgeschäften

Gut bürgerl. Ferienaufenthalt (900 m) in schöner Gegend m. ausgezeichnet. Luft u. reich. Waldgebiet. Derri. Alpenluft! Reich. Bergfl. 3. A. v. Top. Schmidt Gm. Gollhaus u. Benßen Bier-bild. Riebergelbad, Amt Löffingen. (14 1258)

Advertisement for 'Pitralon-Lösung' for insect bites. Text: 'Insektenstiche sind schmerzhaft und verursachen meist unangenehme Schwellungen'. Includes an illustration of a bottle of Pitralon-Lösung.

Bitte Offertenziffern deutlich schreiben! Das Kloster...



Es gibt nur geistespolitischer Mittelalter...

Im Laufe des immer wiederholungen, auch führte Kloster...

Zimmer wieder geschichtlich hochbegonnen vorzunehmen hier den Spaten...

Lorenzo da
"Figaro" und
er sein ausge-
hartetelotmet
einen Umhän-
:
seine Pittide
wird auch nie

er Wien den
est. Dort ver-
neuen Freun-
er damals erst
pittliche Kapel-
ähle. Aufge-
ein reicher, un-
Engländer an,
nen Tochter in
Dichter sowohl
ren im Hause
Rioravante be-
dichter des Hau-
ch er nichts zu
Lady gestand
Sie konnte
kung der Ehe
wegt nach, wie

ne Bewerbun-
stellt hatte, ge-
und ihr Ver-
and ihm ihre
Unterstützung.
in der Dichter
nsicht war, be-
und versien
ienischen Oper

h der Dichter
en wollte, den
egenüber aber
achte. Er ver-
indem er sich
streicher Günst
e. Da sie selbst
wurde er furch-
s, als er mit
auf dem Be-
auf wenig

sein. Fiora-
berart, daß sie
n können. Und
st auf. "Sie
ihn heiraten?"
ihn der Ena-
Rufster aus-
Winkel des
nie. Der Dich-
ald in höchster
b so, als wolle
mie die Lady
nd feuzte be-

en. auf immer
wäre, stürzte
die schadenstod
da Ponte sich
ie es Beständ-
und dem Dich-
aus diesem
gegebene Kon-
nderin zu bei-
bereuen, denn
macher, seinen
d in Neubost
n. F. L.

erreist. Was ist
D:
uns gefragt?
ein junges
d, das er die
das?
sch — es war

ich lieb?
sein Schatz?"

Mark würdest
bietet?"

nerzhaff
en meist
ellungen

ng unter-
nd macht



reiben!



10 Jahre Ausgrabungen in Lorsch

Von Professor Dr. Friedrich Behn

Es gibt nur ganz wenige Stätten, die in geschichtlicher Bedeutung für das frühe deutsche Mittelalter neben Lorsch genannt werden dürfen, aber auch nur wenige, die von einstmalig strahlender Höhe der Macht und des Reich-tums in so bescheidene weltferne Stille zurück-gelassen sind. Seine große Zeit war die He-gierung Karls des Großen, der das als Eigen-loster gegründete Laurensium zum reichsunmit-telbaren Königskloster erhob und mit unerhör-ten Reichen und Besitztümern begabte, so daß die Fürstbistümer mancher weltlichen Fürstentum überstrahlte. Lorsch war von allem Anfang an eine politische Machtstellung, und nur so ist es zu erklären, daß Karls schwacher Nachfolger Ludwig der Fromme dem Reichskloster nur eine — an Karls Großzügigkeit gemessen — gerobe-ze schäbige Schenkung machte, denn der Kaiser, dem Ludwig hörig war, hatte kein Interesse an noch größerer Stärkung des Königsklosters, das selbst der Oberhoheit des Erzbischofs entzogen war. So wie Lorsch am deutschen Königtum groß geworden war, ist es auch an ihm zer-brochen. Es hat in unbeiträtbarer Treue zu Kaiser und Reich gestanden, auch als nach dem Aussterben der Karolinger andere Geschlechter auf den Thron kamen, die dem Kloster gleich-gültig oder gar abgeneigt gegenüberstanden. Und als der unselbige Investiturstreit das Reich an den Rand des Abgrundes brachte, stand Lorsch auf der Seite des Kaisers, während das Schwarzwaldkloster Hirsau die Hochburg der päpstlichen Partei war. Der Weg von Lorsch führte dann schnell und steil wieder abwärts.

Edelhof am Beschnigflüßchen, den der frän-kische Graf Cancor und seine Mutter Willis-wind im Jahre 763 als Kloster stifteten. Nach-dem durch die Ueberführung der Reliquien des heil. Kajarius Lorsch schnell zu einem viel-besuchten Wallfahrtsort geworden war, mußte sich jedoch von dem hellen gewachsenen Dünen-sande deutlich ab und zeigen einen dreischiffigen Raum mit vierreihigem Ost- und Westchor; ein Querschiff ist noch nicht vorhanden. Etwa 20 Meter vor der Westfront der Basilika stand wie ein trutziger Doppelposten ein zweiturmi-

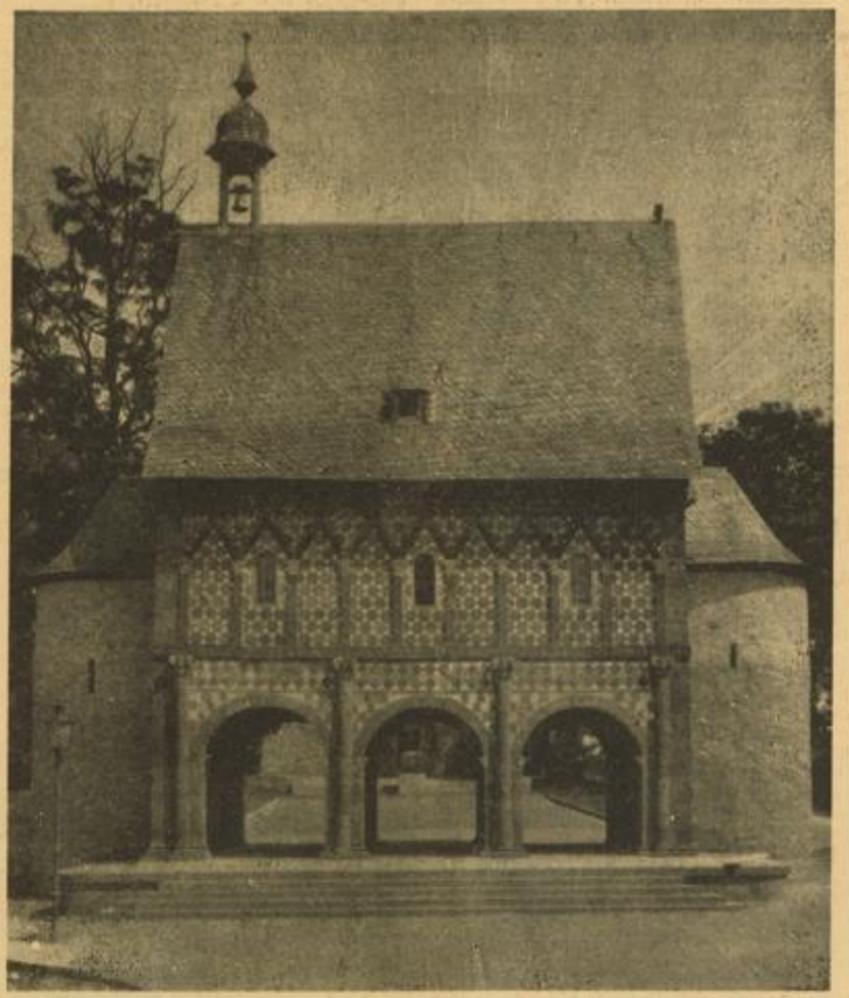
gig mit großer halbrunder Apsis. Von dem farbenprächtigen Wandfresko, der dem Bau seinen volkstümlichen Namen eintrug, lagen Tausende großer und kleiner Bruchstücke im Boden, überaus wertvoll als erste Zeugnisse einer monumentalen Malerei aus dieser Zeit, von der wir sonst nur aus der schriftlichen Ueberlieferung wissen.

Der ursprünglich offene Raum zwischen Ba-silika und Westwerk, das Atrium, wurde später durch Ueberbauung zur Vorkirche umgewandelt, und von dieser stehen noch drei zugemauerte Arkaden mit ungemein wuchtigen Bögen, wäh-rend wie so oft die Seitenschiffe verschwunden sind und nur noch im Fundament vorhanden sind. Das neue Atrium, das nun notwendig wurde, ist weit nach Westen vorgezogen und umfaßt mit seinen Seitenhallen die bis dahin frei-stehende Vorkirche; das wirkliche Eingangs-tor zum Kloster lag etwa 20 Meter weiter westlich und wurde erst vor rund 100 Jahren abgebro-chen. Dadurch wurden nun die gesamten An-lagen um die Kirche zu einem Baukomplex von monumentaler Großartigkeit zusammengefaßt. Wurde die Vorkirche, besser Königshalle, von den Grabungen auch nicht unmittelbar erfaßt, so wirkten sich diese doch in einer gründlichen Un-terforschung des östlichen Baues aus. Das Fun-dament des 1842 eingestürzten nördlichen Treppenturmes wurde freigelegt, die Balkenlöcher für den Fußboden des Obergeschosses feststell-t und bedeutende Reste von zwei großen Wand-malereien entbedt, einer karolingischen oder ottonischen mit einer Scheinarchitektur, die stark an Pompeji erinnert, und herrliche Engelchöre gotischen Stils aus dem Ende des 14. Jahrhun-deris. Im Vorjahre ist die Halle durch Denk-malspflege und Hochbauamt in würdiger Weise wiederhergestellt worden.

Der letzte Arbeitsabschnitt unserer Ausgra-bungen galt der Erforschung des Klosters, das jetzt vom Garten des Forstamtes eingenommen wird und uns in vorbildlichem Entgegenkom-men überlassen wurde. Es gelang in 2 1/2 Jah-ren mit Hilfskräften der in Lorsch garnisonie-renden Abteilung „Ludwig der Deutsche“ des Reichs-Arbeitsdienstes, die um den Kreuz-gang liegenden Gebäudegruppen, also die eigentliche Klausur, festzustellen. Der Nordflügel lehnt sich an die Kirche an; in der Mitte des Westflügels fanden wir einen lang-gestreckten Raum mit mittlerer Säulenreihe, deren Basen noch am alten Plage standen. Der Raum zwischen dem Südflügel und der Umfa-sungsmauer ist frei von Mauern, hier lagen demnach die Gärten des Klosters. Besonders interessant gestaltete sich, wie zu erwarten war, die Unterforschung des Ostflügels. Hier bän-ken sich, noch durchweg in Steinsubstanz erhalten, die Mauerzüge aus verschiedenen Bauperioden. Beachtenswert sind vor allem zwei Gebäude: eine kleine Kapelle mit eigentümlich breiter Grundrißgestaltung, und ein dreibogiges Pracht-tor, ein Gegenstück zu der Vorkirche im Westen und wie diese einstmalig mit farbigem Steinmosaik verkleidet.

Unter den Funden, die bei solchen Grabungen ja erst an zweiter Stelle stehen werden, ragt eine wohlhaltene Glasmalerei karolingischen Stils heraus, ein bärtiger Kopf, wohl Christus selbst, mit leuchtend blauer Gloriole.

Die Ausgrabungen im Königskloster Karls des Großen sind damit auf abschbare Zeit zum Abschluß gebracht, nachdem alle Aufgaben gelöst sind, die sich die Forschung hier stellen konnte. Es verbleibt uns nun noch die hohe Verpflich-tung, die in zehnjähriger Arbeit gewonnenen Erkenntnisse der Wissenschaft und der Volk-sbildung nutzbar zu machen durch angemessene Veröffentlichung wie durch pflegliche Sorge um die erhaltenen Denkmäler einer großen Ver-gangenheit.



Autn.: Prof. Dr. Fr. Behn

Die Lorsch'sche Königshalle

Kultstätten gearbeitet worden, wovon die Chro-nik des berühmten Coder Laurensianensis in wünschenswerter Ausführlichkeit berichtet; un-sere Ausgrabungen konnten das Bild der rei-chen Baugeschichte noch in vielen Punkten ver-vollständigen.

Das älteste Kloster auf der Kreuzwiese am Ufer der Beschnig liegt in Ackerland. Die Mauerreste, bei der letzten Grabung (1910) noch reichlich vorhanden, waren inzwischen gründlich beseitigt worden und wir fanden nur noch Schuttstreifen verschiedener Stärke vor. Trotz-dem gelang es, den Grundriß der früheren

Das Kloster Lorsch ist ausgegangen von einem

Der Traum im Traume

Von Hans Franke, Heilbronn

In diesem Traume stehe ich mit zwei Freunden in dem kleinen Vorgarten eines Berg-hotels. Der Tisch ist sauber gedeckt, wir haben eben das Mittagessen beendet und schlafen gemütlich den Kaffee, den ein sehr beweglicher und umgänglicher Oberkellner uns kredenziert hat. Die Szenerie ist die sehr hoher Fagen des Hochgebirges, denn der Blick ruht auf schroffem zerklüftem Gestein, und es will mir scheinen, als könne ich diese Gegend; ja, in der Tat ich erkenne sie jetzt; es ist jener plötzliche letzte Zielablauf, dem man sich gegenübersteht, wenn man von der Höden Seite, dem erhabenen Massiv zwischen Cephal und Pygmal, zur Oberrhein-Hütte hin absteigt. Diese Berggipfel also ist um unferne freundlichen Kaffeehäuser aufgebaut; es scheint, als ob zwei Kandidaten sich hier begegneten: ringsum eine archaische Felslandschaft, in der nun unser kleiner Garten wie eine lauterliche Insel des Hochgebirges thront, denn rings um die Tische sind blühende Sträucher gepflanzt, ich unterschiebe Jasmin und strotzenden Hibiskus, es riecht nach Garten und frischer Erde.

Ich muß hinzufügen, daß einer meiner Freunde, Hans Z., im Kriege, da ich als Freiwilliger an die Front kam, mein Kompanieführer gewesen ist. Wir plaudern von alltäglichen Dingen, kommen auf Fragen des Schriftstums zu reden (denn wir alle drei, auch Otto L., der dritte im Kreise, sind in ihm tätig) und gehen daran, unter Essen zu bezahlen. Vorher aber reicht Hans Z. noch Zigaretten herum. Ich lehne dankend ab. Denn ich weiß genau, daß oben in meinem Zimmer auf einem Nachbetcher noch eine der Zigaretten liegt, die ich selbst mitgebracht habe. Ich rufe den Piccolo und bitte ihn, mir diese Zigarette zu holen.

Während er ruck und freundlich lächelnd verschwindet, verfolge ich seinen Weg durch das Haus.

Ich kenne diesen Weg ganz genau, ich könnte ihn, wie man zu sagen pflegt „im Schlafe finden“. Er geht also: aus der Halle des kleinen Vorgartens, über das sich die Sonne lüftet, tritt man in den silbernen Schatten eines jener großen Hausflure, wie sie in den alten Berg-hotels üblich sind. Es ist sehr sauber dort, Fahrpläne und Plakate sind an den Wänden, ein paar Gewebe zudem; an der einen Wand steht ein Tisch, über dem ein Spiegel thront. Man muß nun eine Treppe aufsteigen, an deren Ende sich der Gang nach rechts wendet; man steigt drei niedere Stufen empor, um ihn zu gewinnen. Es ist wohl ein Anbau, in dem man sich jetzt befindet, denn eigentlich liegt dieser Gang außerhalb der Mauer des Hauses. Man geht an den verschiedenen Zimmertüren entlang und muß dabei in der Mitte zwei Stufen hin-absteigen. Der Boden ist mit einem roten, nicht mehr neuen Läufer belegt. Am Ende des Ganges ist mein Zimmer. In dem Zimmer steht das Bett linker Hand, vor einem jener tiefen Fensterbänke wie sie in alten Häusern vielfach vom Fenster aus nach innen gähnen. Rechts steht an der Wand ein kleines Sofa und der Tisch. Auf dem Tisch steht ein runder Aschenbecher und auf ihm befindet sich die Zigarette.

Doch da ist der Piccolo schon mit ihr wieder im Garten, und ich würde sie an. Inzwischen hat Hans Z., begonnen zu zahlen, wobei ich voraussetzt, daß ihm drei Pfennige fehlen. Ich greife in die äußere Tasche meines Rockes und finde hier 18 Pfennige, von denen ich dreie dem Freunde zuschiebe, während ich den Rest dem kleinen Piccolo in die Hand drücke. Ich selbst zahle nicht, weiß auch nicht zu sagen, ob es Otto L. tut.

Diese Szene verflücht sich nun, und ich stehe mit einem Male auf jenem Gange im Hause, der auf mein Zimmer führt. Hier war mir schon immer eine Tür aufgefallen, die im Gegensatz zu den übrigen weiß getrichenen Türen schwarz ist. Gedankvoll hatte sie mich angezogen. Ich erinnere mich nun, daß ich schon oftmals des Nachts aufgestanden war, dieser Tür

zustrebend, freilich ohne den Mut, die Klinke niederzudrücken. Jetzt lasse ich mir ein Herz. Ich trete ein.

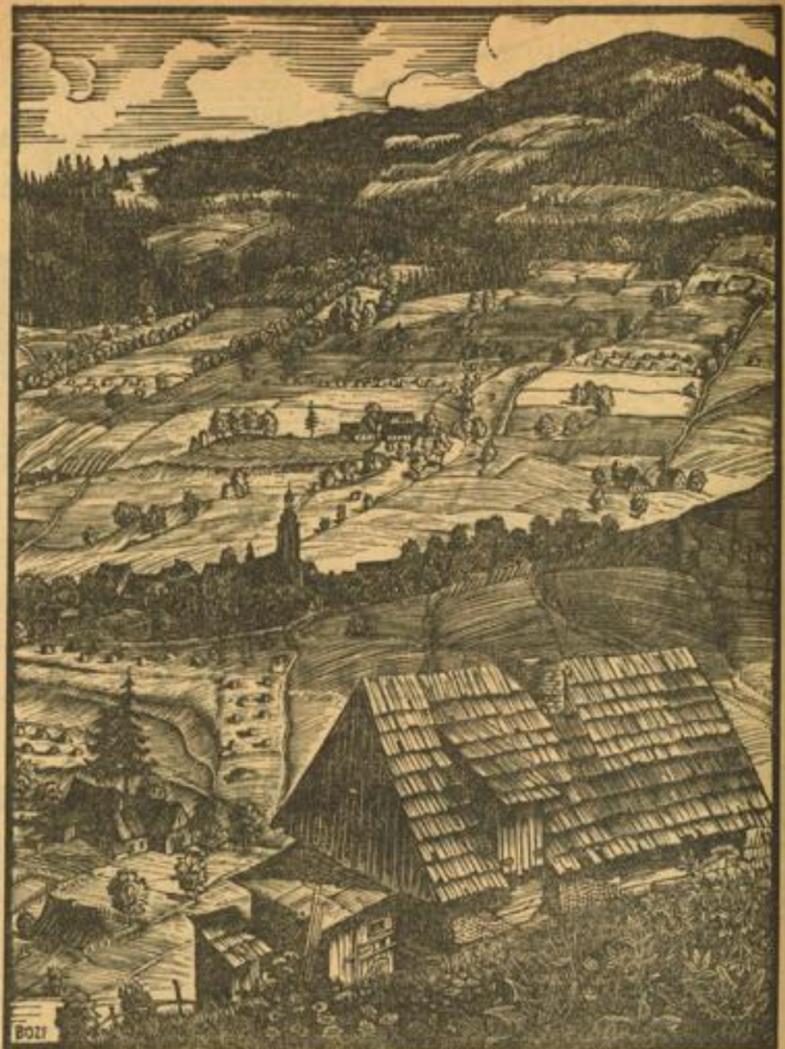
Zeltamerweise erlaube ich mir nicht darüber, mich mit einem Male in jenem Zimmer wiederzufinden, das in meiner Jugend das Spielzimmer von uns Kindern gewesen ist. Ich sehe das alte Sofa wieder, das wir als Schiff benutzten; da steht auch der Schrank, auf dem wir stetterten, dort das Bücherregal und die alten kleinen Tische und Stühle, die so oft Zeugen unserer Spiele gewesen sind. Da geht sofort auf den Bücherhändler zu. Da liegen sie, die Wunderbücher der Kindheit: Lederstrumpf, Gulliver, Robinson Crusoe, Sigismund Rüstig, Karl May, der schwarze Kautana, die Goldgräber vom Klondike und wie sie heißen mögen. Ich nehme den Robinson, setze mich hin und beginne zu lesen.

Und nun beginnt der Traum im Traume! Ich bin wieder ein Kind und träume mich in das Leben des unglücklich-glücklichen Robinson so hinein, daß ich wachse, selbst Robinson zu sein. Alles, was er erlebte, habe ich selber erlebt; ich zittere mit ihm vor den Gefahren der Natur, ich erstarre vor den Fußstapfen fremder Menschen und dränge am ganzen Leibe bedend in meine Höhle zurück, die ich mir so mühsam zu einem wohnlichen Heime erweiterte.

In dieser Höhle finde ich mich jetzt wieder. Hier ist Staub, Delmat, hier kann mir die wilde Tropenwelt mit ihren Gefahren nichts anhaben; hier bin ich geliebt und mit mir allein. Das Gefühl, in dieser Höhle und in ihr leben zu sein — das ist in diesem zweiten Traum erlebe — verdichtet sich zu einem Gefühl unglücklicher Zeligkeit. Ich fühle an meiner Schulter die mütterliche Erde, ich rieche sie, alles ist Erde, ist Staub und tiefe Gedogenheit.

Da werde ich dort an der Schulter gefaßt: ich schreie auf, falle gleichsam aus diesem Traum in einen dritten hinein, denn weder das Zimmer jenes Berggasthauses, noch die Wirklichkeit ist um mich, vielmehr befinde ich mich im Felde, in den Gräben von Hooge, ich drehe das Erdbeben der schweren Einschläge und vor mir steht Hans Z., der Kompanieführer, rüttelt mich und schreit durch den Arm hindurch: „Marmel fertigmachen.“

Ich ergreife mein Gewehr, die Patronen, die Handgranaten und stürze hinaus. Dabei erwachte ich. Der Traum ist zu Ende.



Bodo Zimmermann: O Täler weit, o Höhen!

Die Mediceische Venus

Von Friedrich Wencker-Wildberg

Franz von Gaudy erzählt in seinen Venezianischen Novellen von einem italienischen Noble, der an seinem Hochzeitstag den ihm beim Ballspiel lästigen und ungewohnten Ehrengang an den Finger einer Statue der Venus steckte und sich auf diese Weise gewissermaßen mit dem Götterbild vermählte. So oft sich nun der junge Ehemann seiner Gattin nähern wollte, trat Frau Venus dazwischen, bis endlich durch kräftige Georismen der Gespensterepifur der heidnischen Liebesgöttin gebannt werden konnte. Auch in Eichendorfs „Marmorbild“ betört die Schaumgeborene durch ihre lockende Erscheinung den Edelmann Florio und will ihn seiner Geliebten Bianca abspenstig machen. Und noch bekannter ist die Mär vom Minnesänger Tannhäuser, der in heißer Liebe Frau Venus in den Hörselberg folgte, um ihr auf ewig anzugehören.

An diese Sagen, die alle den überwältigenden Eindruck bewahren, den die herrlichen Bildwerke des klassischen Altertums noch nach Jahrtausenden auf die Beschauer ausüben, denkt man, wenn man die Geschichte eines Pleitenen

Engländer's liest, der sich wie jener britische Lord in Santiers Roman in die Rume einer ägyptischen Prinzessin, in die Statue der Venus von Medici verliebte. Das war ein Lord Orford, der zur Zeit der Regierung des Großherzogs Cosmo III. nach Florenz kam. Dort sah er in den Sammlungen der kunstsinigen Mediceer das herrliche Götterbild und war auf den ersten Blick von dessen Schönheit bezaubert. Er wollte die Statue sofort kaufen und nach England schaffen, aber Cosmo wies das hohe Angebot des Lords, der 10000 Pfund bezahlte, zurück.

Bald darauf war Lord Orford zur großherzoglichen Tafel geladen. Während des Mahls bewunderte der Großherzog an der Hand des Lords einen prachtvollen antiken Ring mit einem Karneol, in den ein Cupido geschnitten war. Der Engländer bot den Ring dem Großherzog als Geschenk an, was dieser aber ablehnte, denn er wollte den Lord nicht seines Schatzes berauben. Im Laufe des Gesprächs

kam der Lord schließlich auf den Gedanken, die Bildsäule der Venus zu heiraten, um sie möglichst auf diese Weise zu besitzen, nachdem der Großherzog sie ihm nicht verkaufen wollte. Während ging Cosmo auf diesen närrischen Einfall des Engländer's ein, den er für eine augenblickliche Schurke des erzentrischen Herrn hielt. Orford aber nahm seinen Vorsatz sehr ernst, und wirklich wurde er eierlich mit dem Götterbild vermählt. In Gegenwart des Großherzogs und des gesamten Hofes steckte der Lord seinen kostbaren Ring der Heiraten Braut an den Finger.

So hatte sich der Lord mit Frau Venus vermählt, und lange Zeit prangte der Ring an der Marmorhand der Göttin. Endlich fand er einen Liebhaber: ein Fremder bemerkte, daß der Ring nur lose an dem Finger saß, und er suchte, ihn zu rauben. Er wurde aber bald überfallen und brach in der Eile den Ring der Hand ab, an dem der Ring saß. Die so schädliche Hand wurde später von einem Künstler wieder restauriert. Frau Venus aber blieb fortan von ihrem Gatten geschieden. Noch dem wird der Trauring der Liebesgöttin im Ehesteinkabinett zu Florenz gezeigt, wo er an einer goldenen Kette aufbewahrt wird.

Ein Meister fällt vom Himmel

Erzählung von Heinz Steguweit

Ihr kennt nicht den Kamillus Hagedorn? Jenen robusten Kupferschmied, der ohne Zeit und Geld auf die Kirchentürme zu klettern pflegte, wenn am Blitzableiter, am Wetterbahn oder am Knauf eine gefährliche Fehlarbeit zu tun war? So müßt ihr den Kerl einmal kennenlernen.

Kamillus Hagedorn kannte das bleiche Furchten nicht, sein Rücken war gerade, sein Gewissen blank, das alles gab ihm die Sicherheit, die man nicht nur vor den Menschen braucht, sondern auch vor den Mächten der Natur, und darüber hinaus auf den höchsten Gipfeln der Dächer.

Heute ward der Kupferschmied dringend gerufen, auf dem Kirchturm drehe sich der Wetterbahn nicht mehr, er zeige unentwegt nach Süden, dabei blase der Nordwind mit vollen Waden. Der Küster rief es und strotz dabei — der Meister hörte es und packte sein Werkzeug.

Wenn Kamillus Hagedorn auf einen Kirchturm kletterte, mit Händen und Füßen sich ans Dach klammernd, dann war das immer ein Schauspiel von seltenem Wert: Kinder und Frauen, Männer und Mädchen sammelten sich dicht und haunender auf dem Platz, man starrte zur Höhe, hielt den Atem an und bangte um das Leben des Meisters.

Also geschah es auch heute. Man sah den Kupferschmied höher und höher steigen, ohne Zeit und Schutz, bis er — das Volk jubelte vor Freude — den vergoldeten Wetterbahn beim Rammen sagte und ihm die gewaltigen Sichel-sekern mit dem Hammer anschlagn. Jedes Klopfen klang zur Tiefe, dann zückte Hagedorn die Sesselanne und goß den Inhalt nach Herzenslust ins gelockerte Lager. — Nun konnten die Winde aus sieben Ecken brausen, der Hagen würde parieren wie ein Kompaß, so fein, so empfindlich... Schwere, alle hatten im Eifer des Staunens nicht bemerkt, daß sich, dem kalten Wetter zum Trotz, ein Gewitter zusammenzog,

mit bleiernen Wollen und drohendem Gebraun. Da, am Horizont zuckte es schon, wehe dem Kupferschmied, wenn er nicht eiligst den Turm verließ. Wie oft war der Hagen schon verbogen worden vom krachenden Feuer, wie oft —!

Barmherzigkeit, allmächtiger Vater: Nun sieden die ersten Tropfen, fett und klatschend. Nun sagte ein zackiger Blitz ins Firmament, das schwarz wie Qualm, und ein Donner schlug um sich, als habe man tausend Trommeln das Aeselpaucken befohlen.

Immer noch probte Meister Hagedorn den Wetterbahn aus. Immer noch hing er am Turm, hoch, noch höher, und die Finsternis des Gewitters warnte schrecklich, die Schwalben segelten aufgeregt hin und her. — „Der Kupferschmied muß schleunigst von der Kirche“, jammerte das Volk am Fuße des Turmes. „Ihr sollt ihn rufen“, ließen andre den blak gewordenen Küster an.

Also legte der Küster die Hände wie einen Schalltrichter um den Mund: „Kamillus Hagedorn, hört doch, ruherkommen müßt ihr —!“

Der Schmied auf dem Turm schien taub und blind. Weber sah er das höllische Unwetter, noch hörte er den Donner, geschwiege denn die Stimmen derer, die ihn warnten.

Übermals hatte ein Blitz ins Geröll, diesmal sehr nahe, denn das Getöse des Donners scholl gleich hinterher. Und wiederum schrie es bündersfüllig aus der Tiefe: „Runterkommen, schnell, rasch, so hört doch, Meister Hagedorn —!“

Zu spät. Mochte der nächste Blitz den Hagen getroffen haben, mochte die plagenende Flut des Regens eine Uebermacht gewesen sein: Der Schmied stürzte, sein Wetterbahn wirbelte rund, im Dorf hielt man sich die Augen zu, und sündentilchendes Schreien der Menschen gellte auf.

Halt. Rein. Ein Wunder: Zwar war Kamillus vom Turmbach gerutscht und an der Mauer des Mittelschiffs vorbei in die Tiefe gefahren, aber ein vorsehender Wasserpeier, ein gotisches Ornament, hatte ihn erwischt und festgehalten. Nun schwebte der Mann wie ein Fisch an der Angel! Nun ruderte er, mit dem Rücken nach oben, in der Luft, ähnlich einem Menschen, der das Schwimmen lernen soll!

Jawohl! Der meterlange Wasserpeier hat zwischen Kopf und Hemd — wenn der Stein nur ausblüht, wenn das Ornament nur nicht abbrach wie ein müßes Stück Kuchens. Unten triete das Volk, die Kinder beteten, die Frauen rangen die Hände, die Männer stritten sich, wie dem Kupferschmied am schnellsten zu helfen sei. Also raste bald die Feuerwehr aus der nächsten Stadt heran, man drehte die Leiter hoch und barg den unglückigen Meister.

Als er wieder zu ebener Erde stand, umjubelt von den Leuten des Dorfes, hob der Küster beschwörend die Hände und predigte: „Gott wollte es, ein Engel hat euch gerettet, Meister Hagedorn! Jawohl, der gotische Wasserpeier stellt einen aus Stein gehauenen Engel des Jüngsten Gerichtes dar —!“

Andre wußten es besser: „Ihr irrt, Herr Küster, der Engel hängt rechts; dort aber, wo Meister Hagedorn aufgefangen wurde, trägt der Speier die Frage eines Teufels!“

„Ungläubiger! Der Teufel hängt drüben, hier aber war es ein Seraph mit Fackel und Psalme —!“

„Was ihr da spinn — ein Satan ist's gewesen!“

„Faselle! Wir müssen es prüfen an Ort und Stelle —!“

„Unmöglich, der Speier ist zu hoch, niemand kann in seine Höhe —!“

Es gab keinen Frieden unter den Streitenden. Sie zerrten sich, sie brüllten auseinander ein, bis weil das Gewitter fort über die Berge zog. Und der Hader wurde im Wirtshaus noch tapfer weitergezankt, am Ende schlug man sich, denn das Bier der Aneide war süßig.

Einer freilich mischte sich nicht ein in den Krieg der Weisenden: der Kupferschmied Kamillus Hagedorn selber! Er, der robuste Mann ohne Furcht und Tadel, lud seinen Schneider zu einem Glas Roten und sprach: „Ein Gläs, in der Schneider Sebaldus, ich bin gerettet, euch wäre ich jetzt tot —!“

„Ohne mich? Was hab' ich damit zu schaffen, Meister Hagedorn —?“

„Nun, ihr habt meinen Rock vor Jahr und Tag geliefert, habt ihn zünftig und mit guten Zwirn genäht. Wäre es eine gepulverte Dose gewesen, sie hätte mich nie und nimmer abteten, kein Teufel und kein Engel hätten mir helfen können. Bedreigt ihr mich? Ihr seid Handwerker, ich bin es auch, man muß seinen Herrn verstehen, dann bringt er auch Segen. Hät Dank und sticht mit mir an, auf du und du, so der Nachbar Sebaldus —!“

Dem Schneider kam ein Tränchen. Ja, Schneider sind jaht. Also drückte ihm der Kupferschmied die Pfote: „Wir haben es vom allmächtigen Herrn persönlich, nicht von den Besessenen. Gott segne das ehrbare Handwerk!“

Im Wirtshaus tobte noch immer der Streit.

Zwei neue Werke aus dem Stalling-Verlag

Bei Gerhard Stalling, Oldenburg i. L., Berlin erschien von Werner Baumstark, dem Verfasser des bekannten Kriegsbuchs „Spezialfeuer am Deutschland“ eine Erzählung: „Die Hengst wiese“, die in die Zeit der Hohenstaufen zurückführt und die Geschichte eines mit den Schicksalen der Menschen eng verbundenen Schimmelhengstes erzählt. Im Hintergrund steht Friedrich II. und seine Zeit. Da die Erzählung (111 Seiten) spannend erzählt ist, liegt man sie an einem Feiertag.

Das andere Werk aus demselben Verlag ist Fritz Hellers „Die Reymühle“, eine Novelle von ferner Romantik angehaucht, in der die Berechtigung und die Macht der Liebe gepriesen werden. Das Buch (150 Seiten) ist im ganzen flott geschrieben und gut erzählt. Scholz.

D
D

Im Frühling...
Das große...
Inzwischen...
sahrischer...

ausgeglichene...
Mit dem...
wurde es...
Grundgebanten...
Richtachtung...
den praktischen...
überlaufendes...
führt. Neben...
land, Belgien...
Rhein wurde...
Bestimmungen...
Büchel 4 des...
Frankreich für...
den Rhein ent...
sichern. Frankr...
dener oder flin...

Frankreich an...
Als Tulla...
den James...
dem Rhein...
erhalten, er...
festiges Kie...
treibenden...
zwischen...
Frankreich...
die in der...
Bordbild...
manarbeit...
war...
Mit dem...
wurde es...
Grundgebanten...
Richtachtung...
den praktischen...
überlaufendes...
führt. Neben...
land, Belgien...
Rhein wurde...
Bestimmungen...
Büchel 4 des...
Frankreich für...
den Rhein ent...
sichern. Frankr...
dener oder flin...

Einbinden de

Die Regulierung des Oberrheins

Eine Darstellung von Erich Krause

Im Frühjahr 1931 ist unter der Leitung der Bodischen Wasser- und Straßenbauinspektion ein Werk begonnen worden, das den Rhein nun auch auf seiner 110 Kilometer langen Teilstrecke Straßburg—Jstein zu einem Großschiffahrtsweg machen wird. Durch den Einbau von Wehren und Grundschwällen entfällt ein festes Niedrigwasserbett mit einer Fahrwasserbreite von mindestens zwei Meter Tiefe auf 75 Meter Sohlbreite. Diese wird eine Schiffahrt mit 1000-Tonnen-Rähnen praktisch während des ganzen Jahres gestatten.

Das große Werk der Tullaschen Rheinbegradigung in den Jahren 1817 bis 1876 diente nur der Regelung der Hochwasserabfuhr und der Landeskultur. Es rechnete nicht damit, daß im Laufe der folgenden Jahrzehnte die Schiffahrt immer mehr zunehmen und die bei Niedrigwasser auftretenden Verkehrserschwerungen immer stärker werden würden. Insbesondere für Straßburg, das ein bedeutender Umschlagplatz geworden und Endpunkt des Rhein-Marne- und des Rhein-Rhône-Kanals ist, war eine Fahrwegverbesserung notwendig. In den Jahren 1907 bis 1921 konnten die dringlichsten Wünsche der Schiffahrt erfüllt werden. Die 8 Kilometer lange Strecke Sondernheim—Straßburg erhielt ein Niedrigwasserbett, und in ihm der „Zalweg“ eine gestrecktere Linienführung.

Zwischen war man in Bezug auf das Stromflut Straßburg—Basel nicht müde gewesen. Auf dieser Strecke wurden die Schiffahrterschwerisse noch vermehrt durch das un-

deren Zweck dem Rhein Wasser entziehen, und auf dem deutschen Ufer alle hierfür erforderlichen Arbeiten ausführen können. Deutschland war es in § 358 unterlag, einen Seitenkanal oder eine andere Abzweigung auf dem rechten Ufer des Stromes gegenüber der französischen Grenze herzustellen oder zuzulassen.

Auf das Versäilte Diktat gestützt, legte Frankreich im Jahre 1921 der Internationalen Generalkommission für die Rheinschiffahrt (in der es sich den Vorbehalt gelassen hatte) zunächst einen Entwurf für einen eisfällischen Seitenkanal von Basel bis Straßburg mit einem Stauwehr bei Wärtz vor. Gleichzeitig darge auch die Schweiz einen mit Deutschland beratenen Entwurf für die Regulierung des Rheins zwischen Jstein und Straßburg eingereicht. Beiden Vorlagen stimmte die Rheinregulierungskommission am 10. Mai 1922 zu. Die Einzelheiten der Rheinbegradigung wurden nun festgelegt, und am 28. März 1929 schlossen Deutschland und die Schweiz in Bern den „Vertrag über die Regulierung des Rheins zwischen Straßburg, Redl und Jstein“.

Das Wesen der Oberrheinregulierung

Vom Wesen der seit 1931 im Gange befindlichen Rheinregulierung gewinnt man ein gutes Bild, wenn man sich vor Augen hält, daß der Rhein zu Zeiten geringer Wasserführung das 200 bis 250 Meter breite Tullasche Korrektionsbett nicht vollständig füllt. Er fließt innerhalb der festen, parallel dem Ufer schlangenförmig, liegt häufig wechselnd bald am deutschen, bald am eisfällischen Ufer an, und diesen Stellen gegenüber treten Kiesbänke zutage. Die Wassertiefe ist dort am größten, wo der Strom die Ufer berührt und am kleinsten auf den Uebergängen von einem Ufer zum anderen, auf den Talwegschwällen (Kurven). Bei Hochwasser ist die Talwegrinne, welche sich zwischen den etwa alle Kilometer rechts und links liegenden Bänken hindurchschlingt, nicht imstande, alles Wasser abzuführen. Die Hauptstromgeschwindigkeiten verlagern sich, greifen die Kies- und Sandbänke an, reißten sie nach anderen Stellen. Das ganze Gefüge der Kiesbänke und Talwegschwelle wandert so in der Stromstrecke unterhalb Jstein bis Recht bei jedem Hochwasser oder längerem Sommerwasserstand zu Tal. In der Gegend zw-



Ausladen der z. T. über 100 Kilo schweren Steine aus dem Steintransportschiff und Aufsetzen der Steine auf ein Zinkdrahtgellecht

Aufn. u. Zeichn. vom Verfasser

Zeitwerte bis zu 500 Meter Länge (die eine Ausfüllung der Ufer unterbinden sollen) eingebaut und im Scheitelpunkt der Krümmung, sowie oberhalb und unterhalb derselben sommen Grundschwällen auf die Flußsohle. Diese Schwelle bestehen aus übereinander gelegten, etwa 10 Meter langen, bis zu 1 Meter dicken und sah je nach Tonnen schwerer, schiffenunabhängigen Zementwürfeln in Verbindung mit Kiesauflagerungen. Sie sollen der Spülkraft des Stromes Widerstand bieten und die Bildung neuer Riffe in der Flußsohle verhindern. Außer im Strombett gewonnenen Rheinwaden sind für die Verfestigung der Zementwürfel Steine aus Bräcken im Schwarzwald, im Wasgenwald und im Redartal Verwendung.

Eines besonders sorgfältigen Aufbaues bedürfen die Buhnen. Sie sind im Grunde nichts anderes als bis zur Strommitte reichende Schwelle. Während diese aber durchschnittlich drei Meter unter dem Regulierungs-Wasserspiegel liegen, also um mehrere Meter vom Wasser überflutet sind, ist das bei den Buhnen anders. Die Höhe des Buhnenkopfes fällt auf der sonnen Seite von - 0,25 Meter bis auf - 0,50 Meter ab, auf der sonnen Seite steigt sie bis auf + 0,50 Meter über dem Regulierungs-Spiegel an. Der Strömungsgewalt des Wassers und im Winter den Angriffen des Eises sind die Buhnen besonders stark ausge-

Rheinstrom zu verlassen und den Weg nach Basel über die Sohlen und die Kanäle des Kraftwerks Rembs fortzusetzen.

Der Oberrhein wird Großschiffahrtsweg

Die Arbeiten auf der 110 Kilometer langen Strecke Straßburg—Jstein werden sich vorwiegend bis Ende des Jahres 1931 erstrecken. Fahrzeuge und maschinelle Hilfsmittel finden in beträchtlicher Zahl Verwendung, u. a. werden 20 größere Schiffe, zwei Schwimmkräne und neun Bagger benutzt. Trotzdem ist die Arbeit, die hier geleistet werden muß, sehr anstrengend. Im Sommer wird die gleichende Hitze durch tausendfältige Kühlung der Sonnenstrahlen aus dem brennspiegelartig wirkenden Becken des Wassers gesteigert. Im Winter legen nachfolgende Winde über die Stromfläche und lassen den Flußbauarbeitern besonders bei den Pfahlarbeiten auf den Buhnen zu. Die Leute stehen dann in Summistiefen bis 60 Zentimeter tief jeweils zwei Stunden lang im eisfalten Wasser. Die Ausbühnungen schlagen sich an der Innenleite der Stiesel nieder und mancher erhält nicht einmal die Zweitkundschaft durch.

Die Gesamtkosten der Rheinregulierung Straßburg—Jstein sind auf 50 Millionen Reichsmark veranschlagt. Davon tragen Deutschland 40 Prozent und die Schweiz, welche Hauptunternehmerin des verbesserten Schiffahrtsweges ist, 60 Prozent. Frankreich leistet also entgegen Art. 28 der Rheinregulierungs-Verträge keine Kostenbeiträge, obwohl vier Fünftel der Flußbauarbeiten in Frankreich liegen, die nach den Lohnsätzen ihres Landes bezahlt werden.

Der Nutzen der Stromregelung ist schon jetzt groß. Der Schiffverkehr kann bereits im Frühjahr, nach Beginn der Schneeschmelze in den Alpen, einsetzen und bis Ende des Jahres aufrecht erhalten werden. Die Fahrzeuge können auch früher beladen werden. Im Jahre 1933 betrug die mittlere Beladung eines bergfahrenden Rahns schon 814 Tonnen gegen 516 Tonnen im Jahre 1931. Noch deutlicher spiegeln sich die verbesserten Wasserverhältnisse in dem jährlichen Steigen der Gesamt-Schiffleistungen wider.



ausgestülpte Gefälle des Stromes (es betrug z. B. 0,02 Promille bei Straßburg, 0,86 Promille bei Breisach und 1,45 Promille bei Rembs) und die hiermit in Verbindung stehende häufig wechselnde Geschwindigkeit des Wassers. Um eine Verbesserung der Strecke Straßburg—Basel bemühte sich bis zum Ausbruch des Weltkrieges sehr lebhaft besonders die Schweiz, weil sie einen ständig benutzbaren Wasserweg zur Nordsee anstrebte.

Frankreich am Rhein

Als Tulla sein für die Landeskultur hochbedeutungsvolles Unternehmen begann, herrschte auf dem Rhein Gleichberechtigung zwischen den Uferstaaten. Dieser Zustand blieb hundert Jahre erhalten, er bildete die Grundlage für ein friedliches Nebeneinanderarbeiten der schiffahrtstreibenden Länder. Am 17. Oktober 1868 wurde zwischen Baden, Bayern, Preußen, Frankreich und den Niederlanden die sogenannte Rheinregulierungs-Verträge abgeschlossen, die in der Folgezeit für die Flußschiffahrt ein Verbot geächteter internationaler Zusammenarbeit war.

Mit dem „Friedensvertrag“ von Versailles wurde es anders. Im Widerspruch mit den Grundgedanken der Gleichberechtigung und in Rücksichtnahme deutscher Hoheitsrechte wurde ein den praktischen Bedürfnissen der Schiffahrt zuwiderlaufendes Uebervorteilungsverhältnis eingeführt. Neben den Uferstaaten erhielten England, Belgien und Italien Stimmrechte, der Rhein wurde „internationalisiert“. Mit den Bestimmungen über Rhein und Mosel in Artikel 4 des Versailler Vertrags gedachte sich Frankreich für alle Zeiten die Herrschaft über den Rhein entlang der eisfällischen Grenze zu sichern. Frankreich sollte zur Speisung vorhandener oder künftiger Kanäle oder für jeden an-



sehen Jstein und Neuenburg wanderte es jährlich bis fünfzig Meter, bei Breisach etwa 450 Meter und bei Straßburg 550 Meter. Die häufige Veränderung des Lages der Kiesbänke und die dauernd schwankende Wassertiefe auf den Uebergängen hielten die Schiffahrt und heftigen Anforderungen an das Können der Steuerleute auf den Fahrzeugen.

Jetzt wird den Kiesbänken durch Einbauten in den Strom ein bestimmter Sitz gegeben und die Uebergänge werden soweit vertieft und verfestigt, daß ein Fahrwasser von mindestens zwei Meter Tiefe auf 75 Meter Sohlbreite an wenigstens 318 Tagen im Jahre gesichert bleibt. Wie auf der Strecke Sondernheim—Straßburg wird das Flußbett durch rechtwinklig zur Strommitte führende Buhnen eingegrenzt. Wo die künftige Fahrtrinne am Ufer anlegt, werden

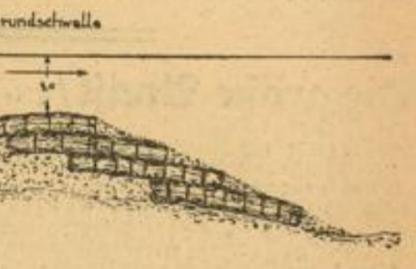
seht, darum werden ihre — drei bis vier Meter breiten — Kronen, soweit sie über Niedrigwasser hinausragen, durch Zementwürfel verfestigt. Unter Niedrigwasser werden die Kronen mit Zementwürfeln abgedeckt, die mit einer Hülle aus starkem Zinkdrahtgellecht versehen sind.

An der Umlagerung der Kiesbänke läßt man auch den Strom selbst mitarbeiten. Um diese Selbsthilfe auszulösen, werden die Buhnen zu verschiedenen Zeitpunkten angelegt oder verlängert. Wo die Arbeit des Stromes nicht ausreicht, wird durch Baggerungen nachgeholfen.

Die Jsteiner Felschwelle

Etwa acht Kilometer unterhalb Basels traf früher der Rhein bei Jstein auf einen Ausläufer des Schwarzwaldes. Steil und senkrecht ragt der Fels in das Rheintal hinein, durch viertausendjährige Einwirkung der Naturkräfte und der Auswaschungstätigkeit des anprallenden Stromes verwittert und zerklüftet. Sein großes Keupere hat ihm den nicht schmeichelhaften Namen „Jsteiner Aloy“ eingetragen. Im Zuge der Tullaschen Rheinbegradigung wurde der Strom hier in den Jahren 1856-1871 um 500-1000 Meter nach Westen gerückt, aber immer noch liegt schräg im Flußbett mit einer durchschnittlichen Breite von 440 Meter, die mit dem Jsteiner Aloy zusammenhängende „Jsteiner Schwelle“. Auf ihr wirkte sich eine geringe Wasserführung des Rheines besonders fühlbar aus und das Steuern der Schiffe wurde hier in einer wahren Kunst.

Von sachverständiger Seite wurde dargelegt, daß die Jsteiner Schwelle der Rheinregulierung unüberwindliches Hindernis geboten hätte, im Zusammenhang mit dem Bau des französischen Seitenkanals und dem zu ihm gehörigen Kraftwerk Rembs in das Stromflut Jstein—Basel in den deutsch-schweizerischen Rheinregulierungsvertrag jedoch nicht einbezogen worden. Diese Strecke wird also jetzt nicht reguliert. Seit Inbetriebnahme des Kraftwerk Rembs (im Jahre 1932) fährt sie bei Mittel- und Niedrigwasser nur noch 50 Meter * jeft, denn das Stauwehr des Kraftwerks trägt 800-850 Meter * jeft. Die Schiffe sind gezwungen, bei Jstein den



Schiffverkehr auf dem Rhein nach Basel

(in Tonnen)					
1913	1922	1923*	1924	1934	1935
96 653	170 849	39 611	286 797	275 247	746 162
*) Jahr der Ausbrechung					

Die völker- und staatsrechtliche Differenzierung Deutschlands im Versailler Diktat ist am 14. November 1936 durch die Räumung der Rheinschiffahrtsklauseln beseitigt worden. Das Deutsche Reich hat keine Fesseln abgestreift, es läßt innerhalb seiner Grenzen auf dem Rhein, wie auch auf den anderen deutschen Strömen, wieder Hoheitsrechte aus. Die „Internationalisierung“ des Rheins bedingt der Vergangenheit an. Natürlich ist für Fragen des Strombaues und für die polizeiliche Regelung der Binnenschiffahrt auch künftig eine Verständigung mit den benachbarten Staaten nötig. Die deutsche Regierung hat daher den in den Stromkommissionen vertretenen Staaten mitgeteilt, daß sie ihre Wasserstrahnenbehörden anweisen wird, „mit den zuständigen Behörden der anderen Anliegerstaaten gemeinsame Fragen zu erörtern und darüber gegebenenfalls Vereinbarungen zu treffen“. Seit der Räumung der Schiffahrtsklauseln hat der Verkehr auf dem Rhein nicht gelitten. Die letzten Monate zeigen ein starkes Ansteigen des Güterumschlages in den Oberrheintälern Straßburg und Basel. Für das Jahr 1937 stehen neue Rekordumschlagssummen in Aussicht.



Einbinden der Steine zu einer Steinsekwurk. Rechts vom Brückenschiff das Steintransportfahrzeug

Und setzt ihr nicht das Leben ein...

Kleine Geschichten von tapferen Männern / Von J. Mayne

Massengrab im Maschinenraum

Man schreibt das Jahr 1894. Für den 16. Februar ist auf der Kieler Förde die erste große Probefahrt des neuen Panzerschiffes „Brandenburg“ der jungen deutschen Kriegsmarine angelegt. Ganz Kiel ist an diesem denkwürdigen Tag auf den Beinen. Am Ufer entlang hat man eine Seemeile abgesteckt, die der Kreuzer unter Vollampf mit größtmöglicher Geschwindigkeit zu durchlaufen hat.

Stolz und Freude leuchten aus den Augen der Besatzung, weiß doch jeder einzelne Matrose, was das Schiff zu leisten imstande ist. Nach langem Warten neigt sich endlich der Mund des Kommandanten zum Sprachrohr: „Neuerliche Kraft voraus!“ Ein leichtes Zittern durchläuft den schlanken Schiffslend, der gleich darauf unter wogendem Rauchschleier die Wellen pflügt. Alle Mann sind auf ihrem Posten; die Offiziere auf der Brücke, die Matrosen in den Geschütztürmen und die Ingenieure im Maschinenraum. Unausföhrlich schweißhaft die Heizer Kohlen in die lebende Glut.

Plötzlich hallt ein Schreien über das Deck: „Halt! halt! wer kann das große Hauptdampfrohr ist geplatzt!“ Als furchtbare Verstärkung dieser Nachricht läßt sich aus der Unterwelt ein unauhörliches Rischen und Brausen vernehmen. Dampfhoofen hüßen allmählich das ganze Schiff in einen Schleier des Todes ein.

Da stürzt sich, ohne einen Augenblick zu zögern, der Maschinen-Applikant Friedrich Thäns, der in einem der Geschütztürme Dienst getan hatte, mitten hinein in die lebende Hölle. Er weiß: 49 Kameraden sind im Maschinenraum eingeschlossen und mit der gesamten Besatzung verloren, wenn es nicht gelingt, sofort die Ventile zu den zwölf Kesseln abzudrehen. Ein Ingenieur und ein Matrose schließen sich dem Rettungswert an. Und siehe da: ihre Selbstaufopferung vermag die unmittelbare Gefahr einer Schiffsexplosion abzuwenden, wenn auch die 49 Heizer und Maschinen nicht mehr zu retten sind. Halb ohnmächtig, mit schmerzhaften Brandwunden bedeckt und teilweise bis zur Unkenntlichkeit verbrüht, taumeln die Helden nach wenigen Minuten, die ihnen indessen wie Stunden vorliefen, wieder an Deck. Drei Mann retteten ein solches Schiff und fast die gesamte Besatzung von 450 Offizieren, Ingenieuren und Matrosen vor dem sicheren Untergang.

Das „Himmelfahrtskommando“ von Bombay

Feueralarm im Hafen von Bombay. Der Ganga-Dampfer „Odenfeld“ ist dort 1903 in Brand geraten. Himmels hohe Stichflammen gefährden nicht nur die Besatzung, sondern auch viele ringsum verankert liegende Schiffe. Schon droht das Feuer die aus zweitausend Risten Dynamit, sowie 620.000 Spiritusküfeln und Dynamitzündern bestehende Ladung der „Odenfeld“ zur Explosion zu bringen, als der Erste Offizier des Dampfers, Karl Schmebl, sich todesmutig durch die schwarzen Rauchschwaden zum Brandherd durchkämpft und ihn unter Einsatz seines Lebens zum Erliegen bringt. Nicht nur das Schiff, sondern auch der Hafen von Bombay, der durch eine Entzündung der ungeheuren Menge Explosionsstoffe in weitestem Umkreise in Schutt und Asche gelegt worden wäre, sind durch das heldenhafte Eingreifen des einzelnen Mannes im letzten Augenblick vor der Vernichtung bewahrt geblieben. Schmebl aber muß man mit lebensgefährlichen Brandwunden ins Krankenhaus bringen.

Der Kaiser verehrt dem tapferen Seemann für seine Rettungstat den Roten-Adler-Orden. Fast scheint es, als ob der Tod Karl Schmebl

nicht haben will. Er rettete jedenfalls nacheinander acht Menschenleben, kämpft in der Rewa, Westindien und im Roten Meer mit den Fluten und birgt noch als Sechszehnjähriger ein junges Mädchen aus hochachender Ostseebrandung. Damit nicht genug, nimmt der alte Seebär im Weltkrieg als Erster Offizier an den abenteuerlichen Kaperefahrten der beiden deutschen Hilfskreuzer „Wol“ und „Wöbe“ teil, schlägt sich damit durch eine Welt von Feinden, bringt bis zur chinesischen Küste vor und kehrt schließlich, amtlich bereits für tot erklärt, mit ungeheurer Beute an Menschen und Material unverletzt wieder in die Heimat zurück. Sämtliche Erdteile umschiffend, 3 Jahre zur See gefahren, acht Menschen vom Tode errettet und dabei nur einmal beinahe im — Wasser ertrunken, — das ist die Lebensbilanz des greisen Kapitäns, der vor zwei Jahren erst in Klein-Wachau bei Berlin endgültig „vor Anker gegangen“ ist.

Der Held von Rothenstein

Der Verfasser Schandvertrags hat Deutschland in Ruine geschlagen. Auch in Rothenstein bei Königsberg hat man ein riesiges Munitionslager errichtet, wo die aus dem Felde zurückgekommenen Mienen und Granaten zu Tausenden zum Verschrotten bereitliegen. Zahlreiche Frauen sind damit beschäftigt, die gefährlichen Sprengkörper zu sortieren und auseinanderzunehmen. Trotz aller hierbei angewandten Vorsicht muß wohl eine von ihnen am 10. April 1920 fleißigen Händen entglitten sein.

In diesem Tage, als sich der Kunstmalersander-Herweg gerade auf dem Heimweg vom Königsberger Schauspiel nach seiner Wohnung befindet, erschüttert jedenfalls plötzlich eine ungeborene Detonation die Stadt. Biegel fallen von den Dächern, Fensterscheiben bersten kitzend und die Möbel in den Häusern schwanzen wie bei einem Erdbeben. „Rothenstein!“ ist der erste Gedanke der in stauloser Panik aus ihren Wohnungen stürzenden Menschen.

„Rothenstein!“ begriff auch Sander-Herweg, schwingt sich auf ein gerade vorüberfahrendes Lastauto und eilt damit an die Unfallschätte. Volle sieben Stunden hält dort der tapfere Kunstmalersander-Herweg als einziger auf dem Trümmerfeld aus, während ringsum eine Explosion der anderen folgt und noch ganze Stapel von Mienen und Granaten nacheinander in die Luft gehen. Mitten hinein in die Flammen stürzt er sich, gräbt Verschüttete mit bloßen Händen aus, weist Menschen, die vor Entsetzen nahezu wahnsinnig geworden sind, den Weg ins Freie und drückt Sterbenden die Augen zu. Nacheinander bringt Sander-Herweg auf diese Weise nicht weniger als 94 Männer und Frauen in Sicherheit, die ohne seine Umsicht und Todesverachtung dem

Verberben kaum entronnen wären. Eine Pionierabteilung der Reichswehr und das Rote Kreuz vollenden dann das Rettungswerk. Das juchzende Erlebnis jener Nacht aber hat in dem unerschrockenen Kunstmalersander so nachhaltige Eindrücke hinterlassen, daß er, um das Schreckensbild endlich aus den Augen zu verlieren, von Königsberg fortzog und sich in der Reichshauptstadt eine neue Heimat suchte.

Kampf auf Leben und Tod unter der Eisdecke

Mancher Mitropa-Gast ist vielleicht schon, ohne es zu wissen, von einem neunsachen Lebensretter bedient worden. In Köln wohnt der ehemalige Oberfeldner Gottfried Hoffmeier, der im Kampf gegen den Tod selbst zum Anwalt geworden wurde. Überall, wo er auch hinfam, fand er Gelegenheit, einen Menschen zu retten. Sein seltsames Lebensschicksal sei hier in Kürze anzuzeigen:

Ein wohlverbienter kurzer Urlaub in Worpswede bei Bremen. Plötzlich bricht um Mitternacht in dem Hause, in dem Hoffmeier bei seinem Bruder übernachtet, ein Großfeuer aus. Alles rennt, rettet, flüchtet, drei Kinder jedoch von acht, zehn und vierzehn Jahren, die im ersten Stock schlafen, werden in der allgemeinen Berwirrung einfach vergessen. Schon jähling die Flammen aus den Fenstern des Zimmers, in dem die Kleinen dem Tode preisgegeben sind, als Hoffmeier, blitzschnell die Sachlage übersehend, sich mit Hilfe einer Leiter in den von Rauch und Feuer erfüllten Raum schwingt. Raum sind die Kinder in seinen Armen geborgen, als auch schon unter ungeheurem Geöse die Zimmerdecke einstürzt und den wagerechten Kletterer beinahe erschlägt. Hoffmeier jedoch deckt die Kinder mit seinem Leibe und entrinnt, am ganzen Körper mit Quetschungen und Brandwunden bedeckt, glücklich mit ihnen dem Verderben.

Ein anderes Mal — es war im November 1926 — steht der wackere Kellner auf einem abendlichen Spaziergang in Osnabrück, wie ein Mädchen in der Dunkelheit samt seinem Fahrrad in den Weser-Ems-Kanal stürzt, die starke Eisdecke durchbricht und lautlos darunter versinkt. Hoffmeier taucht ihr nach, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, und muß noch volle fünf Meter unter der Eisdecke schwimmen, bevor er die Unglückliche erreicht. Nun entspinnt sich ein verzweifelter Kampf auf Leben und Tod, doch endlich gelingt es dem tapferen Mann mit seiner schweren Last das rettende Ufer zu erreichen. — Ein junges Menschenleben war damit dem Dasein wiedergegeben.

Seine letzte Rettungstat sollte Hoffmeier jedoch selbst zum Verhängnis werden. Man schreibt den 14. November 1928, als gegen drei Uhr nachts auf der Hohenzollernbrücke in Köln eine Frau vor seinen Augen in den Rhein springt. Hoffmeier stürzt sich der Lebensmüde sofort nach, schlägt jedoch dabei an der Außenseite der Brücke mit dem Kopf gegen einen Eisenpfosten und unter Wasser nochmals an ein Pfeilerfundament. Obwohl selbst schwer verletzt, gelingt es Hoffmeier dennoch, unter Aufgebot der letzten Kräfte die Frau zu retten. Zwei volle Jahre liegt er, gelähmt und an Gehirnbildungen und Gedächtnisverlust leidend, im Krankenhaus und schwört dabei wochenlang zwischen Leben und Tod. Schließlich behält doch seine kräftige Natur die Oberhand. Als der neunsache Lebensretter genesen ist, erfährt er, daß während seiner Krankheit seine eigene Frau — beim Baden ertrunken ist, ohne daß ihr dabei irgend jemand zu Hilfe kam. Schicksalsstraaf, wie sie graulamer kaum gedacht werden kann!



Willibald Krain: Junge Liebe

Die große Angst / Eine Kindheits Erinnerung von Hermann Claudius

Ja, es ist so: das Menschenleben ist im ganzen betrachtet, eine große Angst. Wir lügen uns immer nur wieder darüberweg.

Oder: weißt du den ersten Regenbogen, den du sahst? Oder den ersten Vogel, der dich überflog? Oder die erste Baune meinerwegen, wenn du in der Stadt geboren sein solltest? —

Wir erinnern uns dessen nicht. Aber die erste Angst, die uns packte: davon wissen wir.

Ich war fünf Jahre geworden, und Pipenteimers hatte mir eine große Tüte mit Pfefferminzbonbons geschenkt. Ich mochte keine Pfefferminzbonbons; aber Herr Pipenteimers konnte das am Ende nicht auf wissen. Ich mochte den Herrn Pipenteimers aber ebensovienig wie seine Pfefferminztabletten. Ich weiß nicht, warum ich ihn nicht mochte. Es schien mir auch jedenfalls durchaus unnötig, das zu wissen. Seine überlange und krumme Nase war auch schuld daran.

Ich sah auf meinem Geburtstag-Brendel, einem mächtigen Schaukelstuhle aus dem Holz, das der Dorfischer Stapelstapel für mich zurechtgehobelt hatte, und schaukelte. Da ging am Gartentor Herr Pipenteimers entlang und rief mich an. Ich sah sehr stolz auf meinem Brendel und ließ ihn rufen und sah nicht hin. Mein Vater war doch der Wohnmeister und Pipenteimers doch bloß ein Schreiber. Mein Vater sagte auch nie Herr Pipenteimers, sondern nur „Pipenteimers“, und er das mal zur Station! Und dann drehte sich mein Vater gleich wieder um. Nur meine Mutter sagte stets: Herr Pipenteimers und lächelte dazu. Und Herr Pipenteimers lächelte ebensovienig und rechts von seiner atöhen Nase, die aber nicht mitlachen wollte. Ich ärgerte mich immer, wenn meine Mutter lächelte und wenn Pipenteimers mit seiner langen Nase lachte.

Nun ging er da eben vorbei und hatte meinen Namen gerufen. Ich schaukelte ruhig weiter

und krähte. Aber der lange Pipenteimers blieb am Gartentor stehen und rief mich noch einmal — und wie denn die Bonbons geschmeckt hätten — setzte er noch hinzu und ludie wieder mit seiner großen Nase. Ich sah ihn an und sagte: „Gar nicht haben sie geschmeckt. Ich esse keine Pfefferminz.“

So — da war es heraus; aber meine heimliche Wut erst halt. Das merkte ich gleich hinterher.

Der lange Pipenteimers sah mich traurig an und sagte langsam: „Das ist ja schade. Na, warte man...“

Was dieses: Warte man — bedeuten sollte, wußte ich nicht. Als aber Pipenteimers fünf oder sechs Schritte weit weg war und bald um die Ecke biegen mußte, rief ich ihm nach, so laut ich konnte: „Pipenteimers pip, ich hab dich so lieb!“ — „Pipenteimers pip, ich hab dich so lieb!“ — Ich hatte das Wort; von meiner großen Schwester Paula, die ihn ebensovienig wenig leiden konnte wie ich — und die ihn mit diesem Auf — den sie heimlich an irgendeine Korridordecke des großen Hauses rief — ärgerte. Ich glaube, dieser langbrinige und langnasige Mensch war einer, den jeder zu ärgern das Recht zu haben glaubte. Auch unser alter Holzschläger Möller hatte nur höhnische Bemerkungen, wenn Pipenteimers an seinem Werkplatz hinterm Materialschuppen entlangkam.

Und ich weiß heute, daß meine liebe Mutter eben darum besonders gut mit dem lange — Menschen gewesen sein mochte und ihm zulächelte, wenn sie mit ihm sprach. Aber damals war ich in meiner vollen Mutarechtigkeit und rief zweidreimal das äble Wort.

Und Pipenteimers hatte es gehört. Er drehte sich um und sah mich sehr traurig an. Dann ging er weiter.

Seltam: mir mochte das Schaukeln auf ein-

mal keinen rechten Spah mehr. Ich war froh, als meine Mutter mich zum Mittagessen rief. Aber was war das? Da sah Pipenteimers mit uns zu Tische und gerade mir gegenüber und sah mich traurig an. Mir schmeckte die Suppe nicht. Meine Mutter sah mich auch an. Seltam. Ich sah vorsichtig, ohne zu schlürfen, was die Mutter nicht haben konnte. Aber sie sah mich immer wieder an.

Endlich war das Essen zu Ende, und ich wollte in den Garten entweichen. Da nahm mich die Mutter bei der Hand und zog mich an sich. Wir waren allein in der Stube, die Mutter und ich.

Und nun bekam ich meine Sünde zu hören. Das sei die größte Sünde vor dem lieben Gott: die Lieblosigkeit. Das Herr Pipenteimers mir denn getan hätte. Und ob ich meine kleine niedliche Nase mir selber ins Gesicht geklebt hätte. Herr Pipenteimers hätte seine lange auch vom lieben Herrgott. Und der liebe Herrgott wisse wohl, warum er dem Herrn Pipenteimers seine lange Nase gegeben hätte. Auf seinen Fall hätte er sie ihm gegeben, damit ich kleiner Zehlingel ihn darum hänseln sollte. Und so ging es weiter. Und es nützte mir nichts, daß ich längst weinte und schluchzte. Meine Mutter war einmal im Zuge und befah eine Redegebe, die sicher ungewöhnlich war.

Am Ende sagte sie: „So, nun geh in den Materialschuppen und gib Herrn Pipenteimers die Hand und sag: du wolltest es nicht wiedertun.“

Ich schlich hinaus, wuschte mir hinter der Zehndentür die Augen trocken und lief in den Garten hinunter bis hinten in die Lindenlaube am Mühlbach. Dort dachte ich mich hin und sah da mir angezogenen Beinen aus der Holzbank, die Möller roh aus Latzen zusammengenagelt hatte, worauf meine Mutter jedesmal schalt, sooft sie in die Laube hinunterkam.

Mein: zu Pipenteimers in den Materialschuppen ging ich nicht. Das tat ich nicht. Und wenn der Wölfe auch läme, von dem meine Mutter gesprochen hatte. Und so hodie ich auf der Lau-

bank am Bach und es ward langsam dunkler und unklar; denn es war schon Oktober.

Auf einmal hörte ich Schritte. Die Schritte wurden lauter. Die Schritte wurden ganz laut, undeutlich laut. Ich kriegte es mit der Angst. Ich sprang auf der Bank hoch. Und ebensovienig plötzlich spürte ich, wie ich mit dem linken Bein in der Bank festlag und wie mich etwas am Beine zog, mit großer Gewalt hinunterziehen wollte — wohin — ja, wohin? Und da half es nicht mehr. Da schrie ich los, schrie und schrie, daß mir der Hals bald geplatzt wäre, und schrie nach meiner Mutter.

Und da stand die Mutter vor mir — und W-del: und sagte langsam und immer unter Z-deln: „Paß du nun genug?“

Ja, ich hatte genug. Ich warf mich der Mutter in den Schoß, nachdem sie mir das Bein gemächlich aus den Holzlatzen herausgedreht hatte, wobei die Mutter sagte, nun sei es aber ganz gewiß, daß Stapelstapel morgen den Tag ein glatte und ordentliche Gartenbank tüchtler sein, durch die man nicht mit den Beinen hindurchstrecken konnte.

Hindurchstrecken könnte? — dachte ich, während ich an der Hand der Mutter den Gartensweg entlang tippelte — hindurchstrecken könnte! — aber es hatte mich doch etwas gezogen — und — es grüselte mir schon wieder über den Rücken, wenn ich daran dachte.

Am andern Tage gab Herr Pipenteimers mir eine große Tüte mit roten Tropfen. Ich sah ihm die Hand und sagte: „Danke schön, Herr Pipenteimers.“ Denn so hieß der Herr Schreiber bloß, hatte meine Mutter mir gesagt. Alles andere wäre schon Lieblosigkeit. Ich glaube, das „Danke schön“ sagte ich zweimal, denn saure Tropfen mochte ich am allerliebsten.

Das war die Geschichte meiner ersten großen Angst, die noch durch rote Tropfen überwunden werden konnte. Oder war es nicht doch die Liebe einer Mutter, die sie überwand? —

Selt Hans ... weiter in ihre ... empfangen. ... daß sich auch ... schwingen hat ... mit weiblicher ... erfreuen.
Der bekannt ... am 11. Novem

berene August ... Hoffmann die ... nannte. Sein ... Volkstümliche ... Lichter mit fet ... sogenannte Kut ... lieb aus dem ... das mit dem ... freunagskrigen ... heraus? Ich gl ... Er dichtete es ... in der Nähe von ... dieses Lied für ... Deutschlands ... daß über die ... wurden. Einige ... perintendent ... burg für den T ... hatte er es un ... öffentliche im ... dem Titel „Auf ... patriotisches ... doten“ einen T ... und Lieber un ... Band Erzählun ... Krieg und Trie ...
Einen weite ... Bädergerwerbe ... der im Jahre ... fesen geboren ... auf einer Got ... wurde nach d ... seinem Oheim ... bebura, ergo ... für dieses Gau ... auf, in die G ... bringen, aber ... liden hatte, füb ... berufen und de ... Radstube, sich ... ten zu über. ... bei und fühlte ... alt war, so we ... aufzugeben und ... widmen. Er e

Auf den Wle ... ändern und h ... habe sieben je ... ng und Blüten ... Hesthraube, un ... und die Zentli ... tige“, die farb ... ihren starkhü ... merkt hinaus.
Anstehen, de ... erzählt, daß, a ... hiez, von ihren ... laumtröpfchen ... aus den Augen ... auf das Tröpfch ... ein grüner Str ... einer toshen di ... war entstanden ... rung einer schö ... dem Strahl ich ... leben erklärt au ... wie die Rose ein ... Paradieses, in ... Simen verlore ... Gott selbst vor ... alles durchdrin ... blüde. Aufs d ... het still. Das ... Hals und auf ... Schneestirnpfä ... bei fielen einig ... lie niederfielen, ... alsbald Rosenb ...
In Wirkliche ... ersten Edelro ... gen. Schuf sie ... griffe und müß ... tzen in besonde ... ihnen dann nu ... die am blätterte ... ren, bis allmäh ... Matriern Blüt

Die Muse am Backtrog

Von Hermann Ulbrich-Hannibal



U. de Mall: Im Fuhrwerk über Land

Seit Hans Sachs als Schuster nicht bei seinem Leibe blieb, haben die verschiedensten Handwerker in ihrer Werkstatt den Besuch der Muse empfangen. Recht eigenartig ist es aber doch, daß sich auch manche Bäcker auf den Weg ins Leben gemacht haben, um die Menschen nicht nur mit leiblicher, sondern auch mit geistiger Kost zu erfreuen.

Der bekannteste deutsche Bäckerdichter war der am 11. November 1844 in See bei Niesky geborene August Kutschke.



Mutterliebe

Deike M (3)

Der bekannte deutsche Bäckerdichter war der am 11. November 1844 in See bei Niesky geborene August Kutschke, der eigentlich Gottlieb Hoffmann hieß und sich nur als Dichter Kutschke nannte. Sein Hauptwerk, durch das er mehr Bekanntheit erlangte als mancher namhafte Dichter mit seinem gesamten Schaffen, war das sogenannte Kutschkelied, ein bekanntes Soldatenlied aus dem deutsch-französischen Krieg 1870/71, das mit dem Reim eines Liedes aus dem Besetzungskrieg, 'Was traust dich in dem Busch herum, Ich glaub' es ist Napoleon' beginnt.

Er dichtete es am 4. August 1870 bei Queichheim in der Nähe von Weiskirchen. Welche Bedeutung dieses Lied für den Dichter des Liedes gehalten, doch hatte er es nur neu bearbeitet. Kutschke veröffentlichte im Jahre 1895 in Breslau unter dem Titel 'Kutschkes ausgewählte Gedichte, ein patriotisches Liederbuch für alte und junge Soldaten' einen 212 Seiten starken Band Gedichte und Lieder und ließ zehn Jahre später einen Band Erzählungen und Gedichte, 'Allerlei aus Krieg und Frieden' folgen.

Einen weiteren Dichter hat das deutsche Bäckerhandwerk in Ludwig Constanoble gestellt, der im Jahre 1769 in Herford in Westfalen geboren wurde und im Jahre 1837 auf einer Gastspielreise in Prag starb. Er wurde nach dem Tode seines Vaters von seinem Oheim, einem Bäckermeister in Ragdeburg, erzogen und von ihm ebenfalls für dieses Handwerk bestimmt. Er bemühte sich auch, in die Geheimnisse der Backkunst einzudringen, aber seit er ein Marionettentheater gesehen hatte, schloß er sich zu einem Schauspieler berufen und benutzte jede freie Minute in der Backstube, sich in der Darstellung von Charakteren zu üben. Er trat einem Dilettantentheater bei und fühlte sich, als er einundzwanzig Jahre alt war, so weit ausgebildet, um die Bäckerei aufzugeben und sich der darstellenden Kunst zu widmen. Er entließ seinem Oheim und trat

einer wandernden Schauspielergesellschaft bei. Im Jahre 1801 wurde er Charakterspieler in Hamburg und 1818 wurde er an das Hofburgtheater in Wien berufen, dessen Regisseur er später sogar wurde. Während dieser Zeit trat er auch als Dichter hervor. Er schrieb eine Reihe von Lustspielen, zu denen die Stücke 'Die Testamentskämpfer', 'Rechtsgriffen' und 'Der tote Onkel' gehören. Nach seinem Tode wurde außerdem aus dem Nachlaß seiner Tagebuchblätter das zweibändige Werk 'Aus dem Burscheater 1818-1837' herausgegeben, das für die Theatergeschichte sehr wertvoll ist.

Im Gegensatz zu diesen beiden Bäckerdichtern blieb der dichtende Bäckermeister Heinrich Wilhelm Daniel aus Bleicheroda etwas weiter im Hintergrund. Er veröffentlichte im Jahre 1882 einen Band Gedichte 'Ein Strauß von Feld- und Waldblumen, gepflückt auf dem Wege des Lebens', die in ihrer poetischen Gestaltungskraft eine harte Liebe für die Natur verraten, aber wenig Beachtung fanden.

Nicht nur den berühmtesten, sondern auch den originellsten Bäckerdichter weist die französische Literaturgeschichte auf, und zwar in dem am 23. Januar 1796 in Rimes geborenen und am 1. Juni 1864 verstorbenen Jean Reboul. Das erste Werk Rebouls war ein elegisches Gedicht 'Der Engel und das Kind', dem einige Poesiebände folgten. Sein Hauptwerk ist die von einem tiefen religiösen Gefühl erfüllte Dichtung 'Der letzte Tag'. Schwere Schicksals-

schläge haben seinen Werken einen ernsten Charakter gegeben.

Reboul blieb auch als berühmter Dichter noch seinem Bäckerhandwerk treu. Er wurde daher für ein Phänomen gehalten und nah und fern als eine außergewöhnliche Erscheinung bekannt. Er kämpfte zeitlebens dafür, von seinen Kunden nur als Bäcker und von den Dichtern nur als Dichter angesehen zu werden, und konnte es nicht leiden, daß die Kritiker in ihren Besprechungen auch seine schwere Bäckerarbeit lobend erwähnten und daß seine Brotläufer ihm auch für seine Dichtung Anerkennung zollten.

Einem Freunde, der ihm riet, den Bäckerberuf aufzugeben und sich nur der Dichtung zu widmen, antwortete er: 'Seien Sie versichert, daß ich die Verhältnisse, in welche die Vorsehung mich gestellt hat, durchaus nicht verneine; zweifellos haben sie auch ihre Bitterkeit, und die Art, in der ich alles überwinden muß, ist beinahe zuviel für mich und nimmt meine ganze Zeit in Anspruch. Aber die Situation hat auch ihr Gutes, denn der Dichter bedarf dadurch die Ruhe seines Geistes, welche er bei Mühseligkeit verlieren würde. Mein Gedicht gedeiht und gibt mir etwas mehr als mein tägliches Brot, aber ich wiederhole, daß es nicht ohne Mühe und Arbeit ist und daß ich mit Gewalt mir einige Stunden erkämpfen muß, um sie der Muse zu widmen, welche — wie Sie wissen — herrschsüchtig ist und trotz aller Ermattung fortwährend 'Auf auf' ruft.'

„Wenn der Teig fertig ist“

Berühmte Männer wie Lamartine und Chateaubriand suchten Rebouls Freundschaft. Und die Worte, mit denen Chateaubriand seinen ersten Besuch bei dem Bäckerdichter schilderte, zeigen den selbstigen Jambor, der ihn als Bäcker und Dichter umgab: 'Ich fand ihn in seiner Bäckerei, redete ihn an ohne zu wissen, mit wem ich sprach und konnte ihn auch von seinen Gefährten in Ceres nicht unterscheiden. Als Reboul meinen Namen hörte, sagte er, er wolle gehen, um sich zu erkundigen, ob der Betreffende, mit dem ich sprechen wollte, zu Hause sei. Bald darauf kehrte er zurück und stellte sich mir vor. Er führte mich in sein Magazin, wo wir uns in einem Labyrinth von Wehläden befanden und wir Kettieren von dort aus einer Art Leiter in ein kleines Zimmer, wie die Kammer in einer Windmühle. Dort saßen wir und sprachen

miteinander. Ich war so glücklich, wie früher in meiner Bodenlammer in London und glücklich als auf meinem Ministerstuhl in Paris.'

Aus dem französischen Bäckerhandwerk ging ferner der wirkliche 'Voet Laureate' des Bäckerhandwerkes hervor, der Mose hieß. Er veröffentlichte im Jahre 1869 in Reims ein großes Gedicht in drei Gesängen, 'Die Geschichte der alten und modernen Bäckerei', das den Bäckern seiner Stadt gewidmet war. Alle Stappen von der primitiven Kornbereitung der alten Völker bis zur sorgfältigen Broterstellung, wie die Erfindung der Mühlen, die Entdeckung der Hefe, die Einführung der Backöfen bis zum mechanischen Zeigneten sind in diesem Werke besungen und vertragen nicht nur die Kenntnisse, die er aus der Geschichte und der Praxis des Brotbereitens besaß, sondern auch die große Achtung, die er vor



Reinhold Hausche: Ringelreihen im Sonnenglanz

Rosengeschichten / Von M. V. von Lütgendorff

Auf den Wiesen und Feldern, an den Waldändern und hoch oben auf luftiger Bergeshöhe leben jetzt die Wäpche der Wildrosen, düstige und blütenüberfüllt, wie große zartfarbige Hestfräule, und im Garten öffnet allmählich auch die Jentillie, die stolze 'Gunderblättrige', die lachend leuchtende Blüte und sendet ihren lachenden Duft weit um sich in die Sommerluft hinaus.

Anaktren, der Lyriker der alten Griechen, erzählt, daß, als Aphrodite dem Meer entstieg, von ihrem lieblichen Körper ein Wasserhaumtröpfchen auf die Erde rann. Und als aus den Augen der Göttin ein warmer Strahl auf das Tröpfchen fiel, da entsproß ihm so gleich ein grüner Strauch, über und über bedeckt mit einer rosigen duftenden Blütenfülle. Die Rose war entstanden — entstanden durch die Berührung einer schönen göttlichen Frau und unter dem Strahl ihrer leuchtenden Augen. Sehr schön erklärt auch Herodot, der persische Dichter, wie die Rose entstand. Es war im Garten des Paradieses, in dem einst der Prophet in tiefen Sinnen verloren, dahinwandelte, als plötzlich Gott selbst vor ihm stand und ihn mit seinen allen durchdringenden göttlichen Augen ansah. Aus höchsten erschrocken stand der Prophet still. Das Herz klopfte ihm bis an den Hals und auf seiner Stirn perlten kleine Schweißtröpfchen. Er trocknete sie ab, doch dabei fielen einige Tropfen zu Boden, und wo sie niederfielen, da erwuchsen aus der Erde alsbald Rosenbüsche mit glühend roten Rosen.

In Wirklichkeit ist es bei der Entstehung der ersten Edelrose aber weit prosaischer zugegangen. Schuf sie doch der Mensch durch Kunstgriffe und mühsame Arbeit, indem er Wildrosen in besonders guten Boden setzte und aus ihnen dann nur jene Formen weiterzüchtete, die am blütenreichsten und farbschönsten waren, bis allmählich aus der zartfarbenen fünfblättrigen Blüte die hundertblättrige wurde,

die fast in allen Farben leuchtete und prunkte und deren aromatische Düfte mit dem feinen Geruch der Urrose fast nichts mehr gemein hatten. Wann freilich der Mensch zuerst seine Kunstfertigkeit an der Züchtung der Wildrose erprobte, das wissen wir bis heute noch nicht. Aus dem fünften Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung berichtet uns Herodot schon von einer Edelrose, die er die 'Sechzigblättrige' nennt, also müssen die alten Griechen bereits vielblättrige Rosenarten gekannt haben. Vielleicht hatte man sie im Orient, der auch als die Heimat der roten Jentillie gilt, zum erstenmal gezüchtet, so daß unsere Klammkönigin einst von dort aus ihren Siegesweg antrat. Allein, wie gesagt, wir wissen es nicht, wer der erste Rosenzüchter war. Vielsach ist die Vermutung ausgesprochen worden, daß die Umzüchtung der Wildrose in die Edelrose überhaupt nicht durch Menschenhand, sondern vielmehr durch die Natur selbst erfolgt ist. Doch das ist überaus unwahrscheinlich. Die Entstehung der gefüllten Blüte erfolgte nämlich auf zwei Wegen: einmal auf die Weise, daß sich einzelne Staubblätter allmählich in Blütenblätter umbildeten, dann aber dadurch, daß sich einfach mehr als fünf Blütenblätter entwickelten. Uebergänge von dem einen Entwicklungsstadium in ein anderes lassen sich immer wieder beobachten, sowohl bei der ersten Entstehungsart wie auch bei der Blütenblättermehrung ohne Mitwirkung der Staubblätter; doch diese Veränderungen können in ihrer deutlich auf einen bestimmten Zweck hinzielenden Art unendlich durch die Natur allein hervorgerufen worden sein. Erst die Hand des Menschen mußte hier mitwirken, um ganz allmählich und durch die sorgfältige, individuelle Pflege die vielblättrige Blüte zu erhalten.

Trotz der Tatsache, daß die vielblättrige Rose schon seit zweieinhalb Jahrtausenden bekannt

ist, ist die Rosenzüchtung ein auffallend junger Zweig der gärtnerischen Kunst. Noch zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts kannte man in Deutschland kaum vierzig Rosenarten, und nur ganz allmählich erfolgte dann eine weitere Vermehrung durch die künstliche Befruchtung der Blüte. Der größte Fortschritt kam aber durch das erst seit ungefähr einem dritten Jahrhundert bekannte Kreuzungsverfahren zustande, bei dem auf die Farbe nur der Pollenstaub der vom Züchter bestimmten Rosenart gelangt, worauf die befruchtete Blüte aufs sorgsamste vor der Veräuerung durch Insekten geschützt wird. Auf diese Weise kann man unter Umständen zu wundervollen Kreuzungen kommen, wenn auch oft freilich Enttäuschungen nicht ausbleiben und sich herausstellt, daß alle Mühe umsonst war. Als leistungsfähig die neuzeitliche Rosenzüchtung ist, beweist die Riesentrose, die vor Jahren in einer Rosenausstellung in London gezeigt wurde. Es war eine Teerose, deren Kelch dreihalf Zentimeter umfaßte! Dabei prangt sie in einer herrlichen, zwischen Scharlachrot und Sattgelb schimmernden Farbe. Wie blütenrein ein Rosenstod werden kann, dafür gibt uns hingegen ein deutscher Rosenstod ein schönes Beispiel. Der Stod, der in Freiburg i. B. blühte und im Jahre 1881 mit einer Teerose gekreuzt wurde, trug im Jahre 1900 nicht weniger als zehntausend Blüten!

Zeitlicher gilt die Rose als Sinnbild des Geheimnisvollen. Wenn bei den alten Römern etwas 'sub rosa' besprochen wurde, so hing es von der Zimmerdecke herab, zum Zeichen, daß das Besprochene als tiefes Geheimnis zu gelten habe. Der Grund, weshalb man gerade die Rose in mystische Zusammenhänge hineinsteckte, liegt wahrscheinlich in ihrer eigentümlichen Bauart. Betrachtet man nämlich die auseinandergelegten fünf Kelchblätter einer wilden Rose, so bemerkt man, daß zwei von ihnen auf beiden Außenseiten einen 'Bart' besitzen, das dritte Blättchen dagegen den Bart nur auf der einen Seite aufweist, während das vierte und fünfte Blatt bartlos ist. Zieht man nun vom Keblzypfel des bärtigen Blättchens 1 zum Blättchen 2, und wiederum von Blatt 2

dem Bäckerhandwerk hatte. Ein Jahr später trat er mit einem Band Gedichte 'Der perfekte Bäcker' an die Öffentlichkeit. Dieses Werk zählte zu den eigenartigsten Gedichtbänden, die überhaupt veröffentlicht wurden. Nicht nur wie das Brot geschmack und Farbe bekommt, wie das Gebäck verpackt werden soll, auch wie die Einrichtung eines Backhauses vor sich geben soll, wie die Wahl der Lieferanten erfolgen soll und welche Ursache der Kundenverlust und welchen Vorteil die Anwesenheit des Meisters im Geschäft hat, erfährt der Leser dieses Buches aus dem Munde der Muse.

Der dritte bekannteste französische Bäckerdichter ist Deseille, der auch der Sohn eines Bäckers war. Er gab nach mehrjährigem Kampf zwischen Beruf und Berufung das Bäckerhandwerk auf, um sich ganz seinen literarischen Arbeiten zu widmen und hat nicht nur eine ganze Reihe poetischer, sondern auch geschichtlicher Werke veröffentlicht.

Die englischen Bäckerdichter blieben hinter dem Ruhm der deutschen und französischen zurück. Mehr schriftstellerisch als dichterisch war das Schaffen des englischen Bäckers Francis Douglas. Von seinen Schriften ist das Buch 'Die östliche Küste Schottlands' noch heute sehr geschätzt. Von dem Bäckerdichter John Laing liegt ein 1894 erschienener Band 'Vermischte Gedichte' vor, das ein stimmungsvolles Herbstabendgedicht 'Wenn der Teig fertig ist' enthält, das nach einer alten schottischen Weise gefungen wird. Außerdem hat noch ein schottischer Bäcker in Paisley einen Band satirischer Gedichte herausgegeben, die über den politischen, moralischen und religiösen Charakter des Menschen handeln. Ein Gedicht dieses Buches hat eine eigenartige Wirkung gehabt. Es befaßte sich mit einem neu in Paisley ansässig gewordenen Bäcker, der durch Schleuderpreise die weitere Rundschau zu täuschen suchte. Als das Gedicht bekannt wurde, beobachteten die Kunden die Madenschafften des neuen billigen Meisters und wurden von seinen schlechten Absichten überführt. Und zwei Wochen später war der Betrüger mit einer größeren Summe Geldes verschwunden, ohne ein Zeichen von seiner Spur zurückzulassen, so daß das Ansehen des realen Bäckerhandwerkes in Paisley durch dieses Gedicht wieder gerettet wurde.

Die Tugend läßt sich schlecht im Glück; das Unglück, / Das ist der Boden, wo das Edle reift, / Das ist der Himmelsstrich für Menschengröße. Theodor Körner.

zu 3 und weiter von 3 zu den bartlosen Blättchen 4 und 5 eine Linie, so erhält man ein Pentagramm oder Drudenfuß, und dieses Zeichen war bekanntlich einst das Zeichen alles Geheimnisvollen und Mystischen. Daß die Alten schon von dieser Deutung wußten, ist allerdings kaum anzunehmen, allein die deutschen Mystiker dürften sie wohl gekannt haben. In einem 1600 erschienenen Werk steht ein lateinisches Epigramm, das ausschließlich die leistungsfähige Gestalt des Rosenstoches und ihre geheimnisvolle Bedeutung zum Inhalt hat. Das nachfolgende Rätsel ist ihm entnommen, es lautet: 'Fünf Brüder sind's, zu gleicher Zeit geboren, Doch zweien wuchs ein voller Bart, Zwei andern blieb die Wange unbehaart, Dem dritten ist der Bart zur Hälfte' gehören'.

Zwei neue Bücher - kurz belichtet

So leben wir heute auf kulturellem Gebiet, was haben wir bis zu diesem Zeitpunkt erreicht? Auf diese Frage gibt das in der Hansischen Verlagsanstalt, Hamburg, erschienene Buch von Wilhelm Becker (Art. 280 RM): 'Kultur im Dienst der Nation' Antwort. Der Verfasser ist Publizist einer großen deutschen Tageszeitung; was er schreibt, sieht er von diesem Standpunkt aus. So besteht Gewähr dafür, daß in diesem Buch nur die brennendsten und aktuellsten Themen angeschnitten werden. Knapp aber gut sind besonders die Gebiete: Theater und Volkspiel, Kunst, Dichtung, Film und Rundfunk in ihrem neuen Werden aufgezeigt.

Ein ausfluchtreiches und interessantes Film- (88 Seiten) schreiben Curt Belling und Alfred Schüge: 'Der Film in der Hitler-Jugend', erschienen im Wilhelm-Limpert-Verlag, Berlin SW 68 das nach den Worten von Reichsamtleiter Carl Neumann als 'Fundament für die gesamte Jugendfilmarbeit' anzusehen ist. Zimmermann.

Legenden vom Kirschbaum

Von Wolfgang Senter

Es kann sein, daß Lukullus die Kirsche von ihrer fernsten Heimat nach Europa verpflanzt hatte; es mag auch sein, daß Kirschbäume zu Europas ältestem Bestand gehören, wie einige Ausgrabungen neolithischer Siedlungen bezeugen wollen...

Das ist Gesehramkeit, wie sie dem vielbändigen Konversationslexikon wohl ansteht. Mir selbst aber gefällt am besten die kleine Legende, die die Großtante uns Kindern erzählte, wenn wir in ihrem Straßburger Vorstadtgarten zum Baumplündern eingeladen waren:

Als Josef und Maria einmal mit dem Jesuskinde nach Jerusalem zogen, da verloren sie die Straße, die sie sonst immer sicher von Nazareth zur heiligen Stadt geführt hatte. Den ganzen Tag irrten sie im Sande der heißen Wüste umher. Maria war müde und hungrig; durstig und hungrig war das Jesuskind — und ganz gewiß auch das Gesein, das auf seinem Rücken Maria und das Gotteskind tragen mußte. Erst am späten Nachmittag fanden sie einen Baum. Und weil das Gesein nicht mehr weiter gehen wollte, beschloßen sie zu rasten. Der Baum hatte keine, zarte Blätter, zwischen denen viele kleine Früchte hingen. Doch als Josef sie pflückte, waren sie grün und bitter und hart. Josef murmelte: „Was steht du Baum hier in der Wüste, wenn du nicht einmal dem müden Wanderer etwas nützlichst? — Maria aber war traurig, weil sie ihrem Sohn nichts geben konnte, was Durst und Hunger gestillt hätte. Sie weinte und sagte: „Ach könnten meine Tränen dich tränken, mein Jesuskind, ach könnte mein Herz dich nähren“... Da rauschte es leise im Geäst des Baumes. Rauter rote kleine Herzen fielen herunter. Das waren die Herzkirschen!

Weil aber Josef so vorslaut gemurrt hatte, dat Gott in jede Kirsche einen harten Stein gelegt...

Stirbt steht der Kirschbaum in besonderem Ansehen. So wie er hier der heiligen Familie in ihrer Mühsal half, so steht er auch heute noch jedermann bei, der darum bittet. Ein niederdeutsches Volkslied lautet:

Kirschbaum, ic bär di:
Hattspann und Reekfaulen plagt mi!
Kirschbaum, ic bär di,
Nimm mi dat av!
De erst Bagel, de över di hentlegt,
De driegt et in 'i Grab.

Ich weiß nicht, ob Hattspann und Reekfaulen wirklich „Zehnerserrung“ und „Hühneraugen“ bedeuten, wie das Wörterbuch angibt? Aber auf alle Fälle sind es Krankheiten, die nach alter Vorstellung der Kirschbaum heilen soll und heilen kann...

Schwarze Kirschen sind im Brauchtum des Bauern fast überall ein Symbol der Fruchtbarkeit. Man führt die Kühe um solch einen Baum, man legt das Heu darunter, auf das Vieh und Weide gut gedeihen.

Schwarze Kirschen im Traum weisen auf Reichtum, volle Schwestern und Gesundheit. Und ein Baum, der schwarze Kirschen trägt, verrät auch den Mägden, ob sie bald heiraten werden. Die Magd muß nur in der Thomasnacht unter den Baum treten und rufen:

Kirschenbaum, ich schüttle dich,
Heiliger Thomas, ich bitte dich,
Laß mir ein Hundert verbesse,
Wann sich mein Mann tut stellen.

oder auch:

Kirsche, ich knacke dich,
Feinsliebchen dir lache ich
Wenn die Kirschen trachen,
Wird mein Liebster laden.

Am kommenden Tage wird das Hundchen den künftigen Bräutigam verbesse, oder die Kirschenkerne fallen beim Schütteln so auf den

Fisch, daß sie das Bild oder den Namen des Liebsten verraten.

In Ostdeutschland vermag der Kirschbaum sogar die bösen Geister und Dämonen anzuzeigen! Zu Johanni muß man einen gabelförmigen Zweig brechen. Wenn man den im Weihwasser bis zur Christnacht grün gehalten hat, muß man ihn mitnehmen in die Kette. Schaut man dann durch den Zweig, die Gabel, des Zweig-

so versprach sie, daß die Blätter der Kirsche zu Gold werden würden, wenn ein Mensch auf Reisen in großer Not sei. Man brauche dann nur an den Stamm zu klopfen und zu bitten:

Kirschbaum, freu ein Wäntlein aus,
Frau Hulde, mach 'nen Gulden draus!
Dah ich kann weiter reisen.
Will dankbar mich auch erweisen!

Nur noch eins war dabei zu beachten: wer den Baum bat, der mußte wirklich auch so arm wie



Das Promenadendeck des KdF-Schiffes „Monte Olivia“ Aufnahmen: Katzel (2)

ges, so sieht man alle Hegen in den Kirschbäumen verkehrt herum sitzen...

Steht der Kirschbaum aber zu gleicher Zeit in Frucht und Blüte, so ist große Trockenheit, ja Hungersnot zu erwarten. Und wie vor vielen Jahrhunderten die Heilige Hedwig voraussagt, wird im Lande ein großes Siedtum und Sterben sein...

Am lieblichsten aber ist wieder eine Geschichte, die ich aus dem Elsaß kenne. Die Mutter Gottes war dem Baume von Herzen dankbar, daß er sie und ihr Kind und auch Josef bewirtet hatte. Und weil Gott dem Baume schon erlaubt hatte, in jedem Jahr diese kostbaren Früchte zu tragen,

Josef sein und durfte niemals im Leben auch nur einen Groschen Schulden gemacht haben.

„Sunst, ich's lät“, meinte die Großmutter, „sunst werde us de Blätter nix als Schlange. Aber diß ich en ander Gesicht“...

„Glaubt mir wohl nicht, Rantor?“ braunt der Forstrat Kojzig und brannte die beim Erzählen ausgegangene Pfeife wieder an.

„Na“, meinte der Rantor, „hat schon feinst Grund, wenn man vom Jägerlatein mal etwas abjehlt...“

„Jägerlatein!“ — Das Wort mochte der brave Kojzig nun durchaus nicht leiden. Aber er sprach nur sanftmütig den Gedanken aus: „Ein Jäger ist doch fast ein Gottesmann! So einer ist stärker im Glauben sein!“ Da hatte er die Lächer des Stammtisches auf seiner Seite. Sie drängten ihn, weiterzuerzählen.

„Om“, hob er schließlich an und blies ein paar dicke Wolken aus seiner Pfeife, „das ist nun schon mal so, auf der Jagd kann man ganz unerwartete Dinge erleben. Das klingt dann ungläublich, wenn man es erzählt. Was denkt ihr, was ein Mensch für Geistesgegenwart und Kraft entwickeln kann im Augenblick der plötzlichen Gefahr. Berg nicht erbebt, das es nicht für möglich!“

Der Rantor sah hinter dem hohen Seidmischtrauch durch den Tabakqualm nach Kojzig hin.

„Rein, nein, es ist nichts von der Jagd diebmal!“ beruhigte der ihn. „Und doch ein tolles Stück. Steht Euch vor, da war ein schöner runder Eisenofen, aber nicht so klein, wie der Rantorenofen bei mir drüben, nein, fast mannshoch, mit gußeisernen Bildern dran. Zwei harte Männer brachten ihn geschleppt, er sollte den Schulmeisterlein die Stube wärmen. Der alte Ofen hatte ausgedient. Der neue war nun sozusagen das gute Stück. War noch Zeit bis zum Winter. Die Jagd auf den Dach war erst ausgegangen. War in der Nähe damals als junger Dachs, noch ebe ich hierherkam. Raus den jungen Lehrer auch, ein schmales Mädchenlein war er. Aber ein Held und Hercules, wenn es drauf ankam. Eines Morgens hatte ich ganz früh hinausgewollt, im ersten Blickenlicht, da brach ein Frühgewitter los, wie selten ein. Aus war es mit der Jagd. Blüß auf Blüß und dabei fiel kein Tropfen. Als ich durchs Dorf zurückkam, brannte das kleine Lehrerdach neben der Schule lichterloh. War ihm doch der Blüß ins morsche Schindeldach geblieben. Der Schullehrer war schon da und alle Nachbarn. Schullehrer halfen Kette bilden bis zum Dorfsteck. Mühen mit Eimern löschten, eine Spritze hatten sie noch nicht. Denn damals war eine arme Zeit. Und vor dem Haus stand das Schulmeisterlein und starrte in den Brand, der schon vom Dach nach unten greifen wollte.“

Ich dachte, er sei verzweifelt und verzagt, denn drinnen war ja kein ganzes Bad und Gut. Doch nein, er war ein Held. Voll Geistesgegenwart und Riesenträften im rechten Augenblick. Er rief auf einmal einem von den Jungen den vollen Eimer aus der Hand, goß sich das Wasser über Kopf und Leib und stürzte in das Haus. Es wollten ihm ein paar nach, ich auch, der Schullehrer aber schrie: „Halt, abwarten!“ Uns so warteten wir. Es kam kein Hilferuf. Nur polstern hörten wir gewaltig in der Stube und reichten immer wieder Eimer nach vorn. Da schrien der Lehrer wieder in einer Wolke Qualm und Rauch. Er brachte nicht seine Wächter, nicht seinen Sonntagstod — nein, er schleippte und zertrte den neuen Eisenofen aus dem verlorenen Haus. Ja, so war das!“

Die Pfeife war Kojzig wieder ausgegangen. Er stopfte nach und fragte über den Tisch hinweg: „Na, glaubt Ihr das nun, Rantor?“

Der Rantor drüben war rot geworden. „Nix schon glauben, Forstrat! Wä'r aber doch dann noch umgekommen, wenn Ihr mich nicht droausgezogen hättet als das letzte Stück!“

Kojzig schmunzelte.

„Es war nur um den schönen Ofen, Rantor!“

Die Strafe / Von Alexander Witt

Einer zehnköpfigen Gruppe von übermütigen Malern der K.er Akademie wurden vor einigen Jahren polizeiliche Strafzettel in Höhe von je fünf Mark zugestellt. Daraus war in säuberlicher Akkenschrift zu lesen, daß diese Strafe wegen „Kärmens nach der Polizeistunde und Beurteilung einer Hausfassade“ verhängt worden sei. Die jungen Maler, von jeder Schreck der Crispolizei, befanden sich zwar unbedeutlich, daß die ihnen vorgehaltenen Missetaten wirklich von ihnen begangen waren, doch hinderte sie ihr chronischer Geldmangel an der Bezahlung. Darum machte sich eine Abordnung von ihnen auf, um beim Kommissar die Niederschlagung der Strafe zu erwirken. Doch alle ihre Bitten und Vorhaltungen und Versprechungen zur Besserung nützten nichts; das einzige, was sie zu erreichen vermochten, war, daß ihnen gestattet wurde, die Strafe in monatlichen Raten von je fünfzig Pfennig abzuzahlen.

Da aber der Uebermut und die Unbekümmertheit, mit denen sie straffällig geworden waren, auch mit der Strafe nicht starben, erfanden sie eine ihrer Art zusagende Form der Abtragung. Als der erste Tag des folgenden Monats erschien, konnten die zuhause angelockten Bürger von K. einen wunderlichen Zug in ihren Straßen erblicken. Er wurde angeführt von einem der Missetäter in tadellosem Frack, mit weißen Handschuhen, schwarzer Schleifenbinde und Hülsenhut, der erhaben-feierlich einen schwarzbesetzten Taktstock schwanen. Hinter ihm machte ein zweiter, ebenso Geleibeter den Taktschlag hörbar, indem er ein aus Blechboden und Holz selbstgefertiges Instrument auf den Boden stieß. So daß die Blechböden gegeneinander schlugen. Ihm schlossen sich in ebenfalls feierlicher Kleidung in einer Reihe hintereinander die übrigen acht Maler mit Sündenbüchern an, angefolgt von vielen eingeweihten munteren anderen Schülern der Akademie. Die zehn

Sünder aber trugen in der hohlen Hand jeder fünfzig Pfennig, starr vor sich hinblickend, und in der anderen den herabhängenden Strafzettel. Und obwohl Gelächter und Johlen sie links und rechts begleitete, ließen sie sich, als wären sie taub und blind, nicht aus ihrem gemessenen, düsteren Gang abbringen.

Nachdem sie so einige der Hauptverkehrsstraßen der Stadt durchwandert hatten, gefolgt von einem wüsten Knäuel Menschen, machten sie vor dem Stadthaus halt. Die zehn Sünder betraten den Kassensraum, wiesen stumm ihre Strafzettel vor und legten jeder das Geld in seiner Hand in einer Reihe nebeneinander auf den Schaltertisch. Das Klappern und rasstelte; denn nicht lauter Fünftigs Pfennigstücke kamen da zusammen, sondern lauter einzelne Pfennige, die sie mühsam im Laufe des Monats gesammelt hatten, und der Kassierer wollte schier verzweifeln, als er über dem lange Zeit in Anspruch nehmenden Zählen herausfand, daß ein Häuflein aus 47, das andere aus 53, wieder andere aus 42 oder 58 Pfennigstücken bestanden. Nach etwa zwei Stunden aber war ihm das schwierige Amt des Zählens und Ordners gelungen — die Gesamtsumme stimmte, und die Bürger eilten in derselben Reihenfolge, nur in frohlicherem Takt und nun sineaend, heimwärts, wie sich das nach einem Begräbnis geziemt.

Dasselbe Schauspiel bot sich den K.er Bürgern noch zweimal, dann entschloß sich der gestrenge Herr Kommissar, den Sündern den Rest der Strafe zu erlassen, da der düstere Zug immer mehr schaulustige anlockte und unzählige Beschwerden vom Publikum einliefen, die an jedem Monatsersten geduldig in langer Schlange vor dem Kassenschalter ausbalteten, bis die befrachten Herren abgefertigt waren, abgesehen vom Kassier, dessen Nervenzustand bereits einige Tage vor dem Ersten sehr bedenklich wurde.



Das „Denedig des Nordens“ / Blick in eines der vielen Hamburger Flete

Vertical text and graphics on the right edge of the page, including a small illustration of a person and some illegible text.

antort? drumm...
ante die beim...
ieder an.



Ja, so ist es ausgezeichnet — und nun lächeln Sie bitte!



„Du bist eigentlich vernarrt in den Tadel, aber ich werde doch lieber den Blindhund nehmen — den kann man bequemer streicheln!“



Der Herr und die Herrin führen gerade eine hin- und hergehende Liebesdebatte vor.

Herr Timpe: Warum bist du niemals so zu mir, Albert?

Herr Timpe: Weicht du auch, wieviel der Mann jeden Abend dafür bezahlt bekommt?

Es war zur Zeit, als in Wien Mozarts „Zauberflöte“ ihre ersten Aufführungen erlebte.

„Die Schrammelmusik spielte ein so herzergreifendes Lied, daß ich in meinem Weinduseel nicht anders konnte, als das Mädel an mich zu reihen, zu küssen und ihm den Himmel auf Erden zu versprechen.“

Der Verteidiger des Angeklagten glaubte noch ein übriges tun zu müssen. Er redete der Klägerin zu, von der Anklage zurückzutreten und meinte ganz ernstlich:

„Ein Gefühl, das man erst erzwingen muß, kann doch nie die Unterlassung einer Leistung sein, auf die man denart großen Wert legen möchte.“

Im weiteren Verlauf der Verhandlung stellte sich aber heraus, daß die Klägerin, auf das Eheversprechen bauend, bereits allerlei Opfer gebracht hatte, zu denen sie sich sonst nicht verstanden hätte.

„Das von dem Herrn Verteidiger angeführte Zitat aus der „Zauberflöte“ ist wohl richtig, aber er hat vergessen, den Nachsatz beizufügen, und dieser heißt: „Doch geb' ich dir die Freiheit nicht!““

Josephine Gallmeyer, die einst so gefeierte Wiener Soubrette, war zu einem Gastspiel nach Brunn gekommen.

„Ah, das ist mir“, meinte die Gallmeyer. „Die müssen besser küssen!“

Der junge Schauspieler wiederholte den Kuss mit Vergnügen. Doch es war noch immer nicht genug. Denn die junge Künstlerin munterte ihn abermals auf:

„Kuß nicht gut! ... Frischer, fetter und feurriger!“

„Na, was habt ihr denn für Mädeln in Brunn? ... Da muß ich hierher gastieren kommen, damit mein Partner das Küssen lernt!“

Andreas Jakob Romberg, der tollkühne und komponist von Schillers „Glocke“ hatte einmal einen Kapellmeister beleidigt.

„Mit Pfeilen verhebe ich nicht umzugehen.“

„Dann schlagen Sie selbst die Waffen vor.“

„Kuß, so schreiben wir jeder eine Oper“, lächelte Romberg. „Wessen Werk dann ausgepfiffen wird, der muß sich todschießen.“

Der französische Maler Jean August Ingres, auch ein großer Musikfreund, unterließ sich einmal mit Charles Gounod über italienische Musik, die er abseheulich fand.

Klavier eine Stelle aus „Wilhelm Tell“ erklingen ließ, geriet der Maler in das größte Entzücken:

„Simmel, ist das schön! Kechnliches ist den Italienern noch nie gelungen und wird ihnen auch nie gelingen. Aber wo nehmen Sie diese erhabenen Inspirationen her?“

„Inspirationen?“ lächelte Gounod. „Diese Musik ist ja gar nicht von mir, mit keinem Ton.“

„Wie nennt sich das Genie, welches sie erschand?“

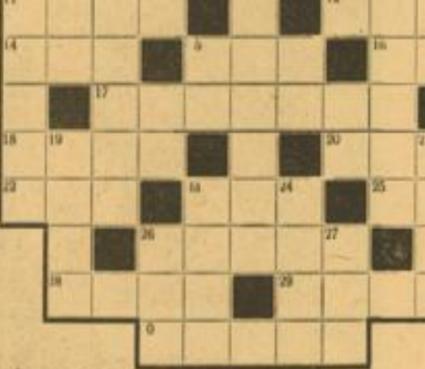
„Kun, es ist Rossini ...“

„Rossini?“ schrie Ingres wütend. „Rossini, dieser Eharlatan? Das ist nicht möglich ...“

„Es ist, wie ich sage“, beteuerte Gounod. „Rossini hat diese erhabene Musik geschrieben.“

Völlig niedergeschlagen erklärte dann der Maler:

„Da hat er sich an diesem Tag ganz bestimmt vergiffen.“



Wagrecht: 1. Gebirge in Nordafrika, 4. Stadt in Schweden, 6. Wasserwehr, 9. Getränk, 11. frz. Kopf, 12. Land in Ähen, 14. Teil des Bergesgebirges, 15. Nebenfluß der Donau, 16. lat. Buchstabe, 17. Brunnschrei des Hirsches, 18. Haushaltsplan, 19. Gartengeräte, 22. abessinische Titel, 23. Körperteil, 25. Feuerungsmittel, 26. Königt. in Hinterindien, 28. Fruchtinneres, 29. Verpackungsgewicht, 30. feldsch gedeckter Tisch.

Senkrecht: 2. Vollbrachtes, 3. Abschiedsgruß, 4. bekannter Kunstflieger, 5. arischer Lichtgott, 7. Stoffart, 8. Rang bei der Marine, 10. Fabeltier, 11. Wildtaube, 13. Bauchdeckennarbe, 19. moderne Angriffswaffe, 21. Stadt in Thüringen, 23. weiblicher Vornome, 24. Teesorte, 26. Gattung, 27. Zeichen.

Wagrecht: 1. Gammatt, 2. Reno, 3. Ambe, 4. Moeng, 5. Kih, 6. Tier, 7. Hl, 8. Kontraste, 9. Silo, 10. Heim, 11. Gnu, 12. Joo, 12b. Jirl, 13. Orel.

Senkrecht: 1. Katerlat, 2. Ernteston, 3. Jason, 4. Rante, 5. Staniol, 6. Zundra, 7. Gierschwamm, 8. Iridium, 9. Ramsau, 10. Erinnerung, 11. Rechte, 12. Nebelhorn, 13. Bavern, 14. Osewald, 15. Veierkasten, 16. Rechten, 17. Windrose, 18. Erberhöhung, 19. Hamukel. — Kein steinern Volkwerk kann der Liebe wehren.

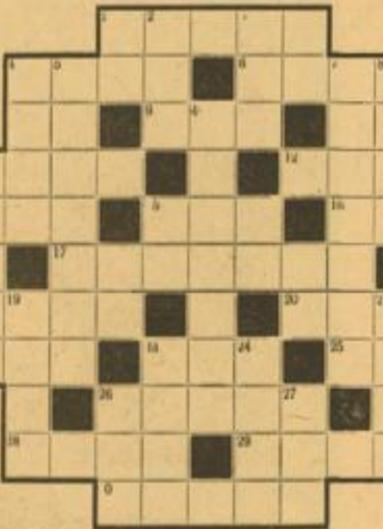
Mit der Zeit entstand nun ein drittes Geschlecht, Sprohlinge aus dem Pianistenbunde. In der gemeinsamen Wohnung ging es nun sehr oft recht lebhaft zu: Die Kinder larmten, was Plag hatte, während die Eltern spielend an ihren Instrumenten sahen.

Einmal geschah es nun, daß die Kinder sich fürchterlich zankten und gegenseitig verprügelten. Das zu ihrer Beaufsichtigung angestellte Mädchen wußte sich keinen Rat mehr und stürzte in den Salon der Mutter, um den Ausbruch der Kinderrevolution zu melden. Ruhig erhob sich die Carenno von ihrem Flügel, öffnete die Türe zum Zimmer des Satten und rief hinein: „Eugen, komm mal, schaff Ordnung! Meine und deine Kinder verhaßen unsere Kinder!“ F. L.

Ein leider noch seltenes Ereignis

Im Verkehrsdrubel konnte man unlängst ein seltenes Vorkommnis erleben. In der Untergrundbahn erhob sich ein Herr vor einer Dame und machte ihr seinen Sitzplatz frei. Die Dame wurde ohnmächtig. Als sie wieder zu sich kam, bedankte sie sich bei dem Herrn. Da wurde er ohnmächtig ...

Für tüchtige Räffelknacker



Wagrecht: 1. Kok la land lau lehr ling ling lo lohn ma mus na nar ne neu ne re ro see ser ses ses silz sor spe sphalt stan stel ti tre tri wal werb

Senkrecht: 1. Kok la land lau lehr ling ling lo lohn ma mus na nar ne neu ne re ro see ser ses ses silz sor spe sphalt stan stel ti tre tri wal werb

Kreuzworträffel

Wagrecht: 1. Gebirge in Nordafrika, 4. Stadt in Schweden, 6. Wasserwehr, 9. Getränk, 11. frz. Kopf, 12. Land in Ähen, 14. Teil des Bergesgebirges, 15. Nebenfluß der Donau, 16. lat. Buchstabe, 17. Brunnschrei des Hirsches, 18. Haushaltsplan, 19. Gartengeräte, 22. abessinische Titel, 23. Körperteil, 25. Feuerungsmittel, 26. Königt. in Hinterindien, 28. Fruchtinneres, 29. Verpackungsgewicht, 30. feldsch gedeckter Tisch.

Silberräffel

Wagrecht: 1. Kok la land lau lehr ling ling lo lohn ma mus na nar ne neu ne re ro see ser ses ses silz sor spe sphalt stan stel ti tre tri wal werb

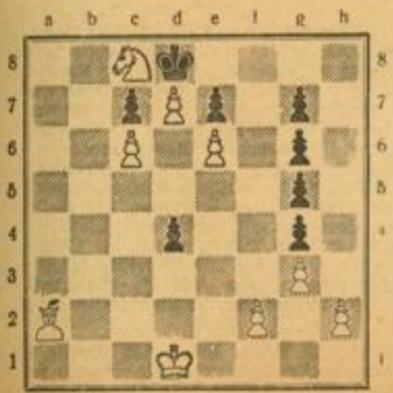
Senkrecht: 1. Kok la land lau lehr ling ling lo lohn ma mus na nar ne neu ne re ro see ser ses ses silz sor spe sphalt stan stel ti tre tri wal werb

Am Schachbrett

Offizielle Mitteilungen des Badischen Schachverbandes im GSB. (Bezirk Mannheim)

Ein typisches Ideenproblem

Von W. A. Orlimont
Eine kleine Welt innerhalb einer unermesslich großen, das ist unser Problemschach. Und dennoch erstaunlich vielseitig! Kaum zu zählen die bisher verfaßten Mattbilderaufgaben, erst recht die sogenannten Ideenprobleme. Unsere heutige Aufgabe befiehlt sich, das sieht man ohne weiteres, mit der Entpattung des Schwarzen, schließlich will man doch mattsetzen. Acht Züge hat man Zeit dazu.



Matt in acht Zügen

Lösungen aus früheren Folgen:
W. A. Orlimont, Matt in vier Zügen (Weiß: Kc2, Tg7, Lc3, h7, Df6. Schwarz: Khs, Bcs, c4, d4, f7). 1. Lg8, g3+ (die eigentliche Variante) 2. Kd1, d2 3. Tg6! Lg6: 4. f7#! Auf den dritten Zug kommt also an. Originelles Mattbild.

Eine drollige Idee (G. Vahel, Matt in sechs Zügen). (Weiß: Kc1, Tg7, Ba7. Schwarz: Khs, Tbs, Ll, e1, Sd2, Bcs, g3, g2.) Das Probeispiel 1. Td7 scheitert an Lc4, ebenso sind Abweichungen von den späteren Turmzügen mit entsprechenden Läuferzwischenzügen zu widerlegen. — 1. Tg7—f7! Khs—g8 (denn Lc4 ist jetzt wirkungslos) 2. Tf7—e7, Khs—f8 3. Tg7—d7, Khs—g8 4. Tg7—c7, Khs—g8 (immer wieder scheitern, urch die wichtigen Turmschritte die Läuferparaden) 5. Tc7—b7 nebst unbedecktem Matt, denn der a-Bauer kann sich endlich verwandeln.

Eine Fesselung und ihre Folgen

Aus dem Kampf Mannheimer Schachklub gegen Karlsruhe

WeiB: U n r u b - Karlsruhe Schwarz: M ü l l e r - Mannheim
1. e2—c4, e7—c5 2. Sg1—f3, e7—e6 3. c2—c3, d7—d5 (die beste Antwort auf den ungewöhnlichen, aber auch unwirksamen Zug des Weißen. Dagegen hätte Sc6, d4, e5, e5 eine Angleichung an eine Variante der Französischen Partie erlaubt) 4. Lf1—b5+ (auf e5: würde Schwarz am besten mit der Dame schlagen, was bei der Verfestigung des Damenspringers meistens recht wohl anwendbar ist) Sd5—c6 (oder auch Ld7, um den untätigen Käufer, der wenig Zukunft hat, zu tauschen gegen einen Kollegen, der gewöhnlich auf d3 Wunder wirken könnte).

Ein zweifellos verfrühter Angriffsversuch, der aber zu lebhaften und wichtigen Wendungen führen wird.

Hier greift Schwarz leider fehl, wie die überraschende Fortsetzung beweist. Dagegen hätte Kd5: Schwarz klaren Vorteil verschafft.

Nachrichten

Am letzten Kampf um die Gruppenmeisterschaft Nordbaden, der gegen Durlach stattgefunden, nehmen für den Mannheimer Schachklub teil: Dr. Lauterbach, Dr. Wehr, Müller, Dr. Aucht, Abr u. a. Sonntag vormittag im Klublokal.

Ende Juni veranstaltet der Mannheimer Schachklub ein Sommerturnier. Pfingstberg wird am 3. Juli mit einem solchen beginnen. U. a. entscheidet sich dann die Aufstiegfrage in die A-Gruppe.

Am 21. Juni wird ein Korpul-Abend im Mannheimer Schachklub stattfinden. Vor hundert Jahren wurde das größte Schwaben geboren! Sprecher: Gussong.

Max Bittrich:

Seltamer Entführungs-Versuch

Als wir beim Glase Wein saßen, erzählte uns Maler Lucius die merkwürdige Geschichte seiner jähren Verliebtheit und einer verhängnisvollen Entführung:

Am Besitze des Staatsstipendiums, auf der Reise nach dem Süden, durchstreifte ich den Schwarzwald. Dabei fiel mir eine kleine Zeitung in die Hand mit folgender Anzeige:

Zu unserer Hochzeitsfeier in der „Sonne“ zu Kirchbach am nächsten Dienstag laden wir unsere Verwandten, Freunde und Bekannten ein. Wenn wir einmal können, gehen wir zu werden wir's gern tun, in den Augen und Leib, lieber aber in Freud.
Dominik Moser u. Franziska Winterhalter.

Solche Art der Einladung war im Schwarzwald noch ganz üblich. Zwischen kirchlicher Feier und Wirtschaft lagen dabei mitunter mehrere Tage.

Auf Volksstudien erpicht, reiste ich nach Kirchbach ab, und als ich dort anlangte, am Dienstag, war der laute Trudel schon stark im Gange. Als Gast unter vielen aß ich dicke Rodelsuppe und nahm tüchtig vom Gebirge des Schensfleischs und des Gebratenen, zählte doch „jedes ist Sach selber“. Die Jede wird kameradschaftlich geteilt. Jeder legt eine Spende in den Keller. Das junge Paar schritt vorher, nach altem Brauch, freundlich von Gast zu Gast; die Frau reichte uns das Glas Wein zum Ehrentrunk, der junge Ehemann goß nach. Auch mit dem würdigen Brautvater im rotgefärbten langen Rock ließ ich an. Ich scherzte mit Trachtenmädchen in bunten Kleidern und Tüchern, bewundernde goldgestickte Rappen. Der Maler prägte sich manch ausdrucksvolles Gesicht ein, skizzierte ein wenig. Allein was bedeuteten solche Freuden verhalten mit meiner glühenden Hingabe an das weibliche Geschöpf neben dem jungen Ehemann! Seit ich das Glas Wein zum Gruß empfangen, war ich von diesem Menschenkinde hingerissen. Die vollkommenste, stolze Gestalt, das feinste Gesicht! Meine Augen verließen diese Frau nicht mehr, diese Franziska Winterhalter, nun schon Frau Hofgutsbesitzer Moser.

Sie war, was ich suchte. Warum war sie einem anderen zugefallen? Wohl schalt ich mich dazwischen einen Phantasten, lächelte über mein entflammtes Blut, aber wiederum war mir, als berührte mich hier des Menschenschicksals Urstimme.

Das Essen, wie die rechten bäuerlichen Hochzeitsessen dort sind, währte mit angemessenen Pausen von Mittag bis in die Nacht. Die Musikanten spielten auf, ihre Weisen leiteten zum Tanze über. Das junge Paar trat zum ersten Hupf an, „Gespiele“ hielten die jungen Feldin des Tages, und dann legte auch ich den Arm um die Tänzerin, der ich in Selbstqual so geheimnisvoll verfallen war.

Sie tanzte hingebend, aufflammend, während ich von matten Worten der Verehrung zu feurigem Bekenntnis gelangte. Ihr Blick prüfte mich, und ich glaubte eine heiße Welle in ihr aufsteigen zu sehen. Kein Wort, von mir besüchtigt, kam von den Lippen, nur ein Ausruf des Zweifels an meinem Geständnis. Ohne Jögern gewährte sie mir einen neuen Tanz. Während wir uns dann drehten, wiegten, von aufmerksamen Blicken des jungen Hochzeiteres verfolgt, kuldigte ich ihr ohne Zehen, meinte auch deutlichere Zeichen ihrer Neigung zu fassen. Also hatte mein toller Anlauf Erfolg gebracht.

Abermals holte ich sie bald darnach. Ob der jüngste Ehemann mir etwa großen werde, fragte ich. Sie beruhigte mich: der Dominik neide uns den Tanz schwerlich; in diesen Minuten vermisse er sie um so weniger, als die Pflichten einer jungen Frau an der Hochzeitstafel fast völlig erfüllt seien, er selbst aber für eine halbe Stunde abwesend sein müsse. Haus und Hof beanspruchten ihn.

Unsere Unterhaltung geriet an die Vorfahren der Frau. So erfuhr ich von einem bekannten künstlerischen Genie in der weitverzweigten Familie, einem Bildnißmaler des vorigen Jahrhunderts, Liebling fürstlicher Schlösser Europas. War meine Freundin von keinem Wesen, von dämonischen Mächten unwirtet? War von der weiblichen Schönheit, in der ihr Vorfahr hingebend künstlerisch gezeichnet, ein herrlicher Teil in dem von mir bestürmten jungen Wute aufgestanden?

Durchglüht, im Strudel lärmender Hochzeitsfeier, träumte ich mich bereits in unsere gemeinsame Zukunft hinein.

Auf jeden Fall wollte ich mir wünschenswerte Klarheit verschaffen, bevor ich weiterreife.

Schweigend zuerst, ein wenig bedrückt und doch wie auf Vereinbarung verließen wir den heißen Saal, ergingen uns in der wohlthuenden Nachtluft, meine Begleiterin mit gesunkenem, erheiktem Antlitz.

Ich erklärte mein Treiben, sprach von ihrer geheimnisvollen Nacht. Meine Lebensziele wurden enthüllt, die Ziele meiner Studienreise berührt. Den Gipfel meiner Reife-Ergebnisse habe ich nun allerdings schon erreicht, unverhofft, erklärte ich. Können irgendeine Begegnung bedeutender verlaufen als die heutige? Kein zweiter Mensch werde mich so leidenschaftlich ausführen, anziehen, so fest emporgreifen, wie eben die Frau an meiner Seite. Gewiß seien meine Hoffnungen verwegen. Doch wie unter den obwaltenden Umständen solle ich hier mein volles Glück erobert! Da sich meine Freundin, wie das bisherige gefasste Verhalten zeige, auf freier geistiger Höhe bewege, meine Worte bisher widerspruchslos aufgenommen habe, so könne sie mir wohl gar andeuten, ob sie irgendeine Möglichkeit zu unserer Vereinigung gelten lasse. Am liebsten, so schloß ich, während ich die Tochter des Schwarzwaldes packte und küßte, würde ich sie bewegen, mit mir zu fliehen, — so in allen Kavernen verliebt sei ich. Doch überlegen mahnte sie ab. „Bedenken Sie, Herr Lucius, wie wenig wir uns kennen! Entführen? Das wäre schwerlich zu verantworten. Warum solches Aufsehen und dabei solche Gefahren!

Gerade ein Künstler kann bei derartiger Ueber-eilung sein ferneres Dasein arg aufs Spiel setzen!“ Sie reichte mir die Rechte, drückte meine Hand mit gesunder Kraft. „Berzählen Sie mir, so rasch soll sich niemand entscheiden.“ Das war keine grundsätzliche Absage, und ich erklärte ihr, wie dankbar ich schon für das wohlbedachte Zugeständnis bleiben müsse.

Sie freute sich über mein Einlenken. Gerade eine Künstlerin verlange geläuterte Menschen guten Willens, wenn sie dauern sollte; so wenigstens habe einer ihrer Vorfahren in sein Tagebuch geschrieben. „Noch etwas muß ich Ihnen verraten, Herr Lucius: manche Ihrer Worte, vielleicht Ihre kühnen Absichten insgesamt, dürften von falschen Voraussetzungen ausgehen sein. Ist's aber so, dann ersichene ich Ihnen wohl bald weniger reizvoll, mindestens

als weniger abenteuernde Frau, die Sie in mir zu erblicken scheinen.“

„Das müssen Sie mir auseinandersehen —“ Da wurde laut gerufen.

„Agathe, wo steckst du?“ rief jemand.

„Doch werde ich gewünscht“, sagte meine Begleiterin. „Laufen Sie mit mir!“

Wir schritten dem Auser entgegen, befanden uns nach wenigen Augenblicken vor einem fröhlich grühenden Manne, dem Hochzeiter Dominik Moser.

„Da bist du, Agathe?“ rief er.

„Bereits zurück von daheim, Dominik? Alles wohl daheim? Ja, haune nur: ich hab' mir inzwischen einen anderen Beschützer zugelegt, Herrn Maler Lucius.“

„Das hat sich gut gefügt“, antwortete Do-

minik Moser. „Willkommen noch einmal!“ rief er mir zu. „Gut Essen und Wein geschmeckt?“

„Ausgezeichnet, Herr Moser! Alles ist herrlich.“

„Angenehme Botschaft!“ freute er sich. Und sich an seine Begleiterin wendend: „Franziska schläft wie im siebenten Himmel, neben ihr der Bub.“

Damit riß sich Dominik Moser von uns. Wir beide, die schöne Schwarzwälderin und ich, würden auch ohne ihn den Weg in den Tanzraum zurückfinden, rief er noch scherzend. Er müsse sich den Gästen sogleich widmen. „Auf Wiedersehen!“

Agathe heisse sie, nicht Franziska? fragte ich die still gewordene Begleiterin überrascht. Unter der öffentlichen Einladung aber habe ich bestimmt den Namen Franziska gelesen. Soeben habe der junge Ehemann berichtet, Franziska schlafte. Sogar mit dem Bub. Wer kenne sich dabei aus?

Jetzt änderten sich die Mienen meiner schönen Schwarzwälderin. Das Gesicht zuckte. Wolte sie lächeln, weinen? Welche Gewalt rüttelte und schüttelte ihren Körper? Ich riß hin und her, vergebens.

So schritten wie dahin, bis sie sich gesammelt hatte.

„Nun muß ich Ihnen ein Geständnis machen, Herr Lucius“, begann sie stöhnend. „Sie haben sich vor mir auf falscher Fährte befunden, wie ich bereits vermutete. Sie haben mich bestürmt, als mühten Sie mich vom Fleck weg entführen, und ich war schon einmal am Werke, bei Ihnen zu bremsen. Aber Sie achteten kaum darauf. Denken Sie: ich heiße wahrhaftig Agathe; die Hochzeiterin Franziska aber, von der Sie gelesen haben, ist meine Schwester.“

„Ihre Schwester? Doch Sie selbst haben neben dem jungen Hochzeiter gefessen!“

„Allerdings. Ein Mann, der Dominik, wird Ihnen besser erklären, warum ich die Frau hab' vertreten müssen.“

Agathe entwirfte mir: lachend, übermütig kam Dominik Moser gesprungen.

„Sie wollen mir die Aush knacken, an der ich herumbeiß?“ fragte ich ihn.

„Allermal, Herr Lucius. Schauen Sie, unser- ein hat sein störrisches Blut ungenügend gebändigt. Da hat sich meine Frau einen Tag vor unserer öffentlichen Hochzeitsfeier ins Bett versagen müssen, und bei ihr liegt seit gestern unfer erster Bub. Die Gäste von nah und fern waren für heute geladen. Auch in der „Sonne“ war alles vorbereitet, ein Ausschub unmöglich. So mühten wir nach altem Herkommen feiern, und so hat Schwägerin Agathe das Amt mit mir übernommen, die Gäste zu begrüßen. Jedem hat sie das Glas gereicht nach altem Brauch, den wir einhalten wollten. Unsere Bekanntschaft hat die Stellvertreterin gleich erkannt; Sie, als ganz Fremder, sind im Dunkel geblieben. Das war's! Und jetzt dürfen Sie mit der Agathe ein Wortlein reden, wenn Sie mögen.“

Aber bestimmt wollte ich.

„Um so besser!“ meinte Dominik Moser.

Die Entführung einer jungen Frau, an die ich gedacht, war hinsichtlich geworden. Ich durfte mir Agathe auf ungefährlichere Art und Weise heimholen.

Viehtyrann und Ameisenbaum

Von Johan Luzian

In Südamerika gibt es die Vogelfamilie der Tyrannen, welche Achnidkeit mit unseren Fliegenschnäppern hat. Dazu gehört auch ein gelbbäuchiger, langschwänziger brauner Vogel, drastisch, der mit den Viehherden zieht. Auf den großen Kamp, wo viele hundert und tausend Stück Rindvieh weiden, sieht man diesen lebhaften, hübschen Vogel auch in vielen Paaren.

Er hockt auf dem Widerrist der Tiere und blüht fest und aufmerksam umher. Er läuft ein Stückchen über das warme Fell und schnappt eine Bremse, die sich gerade niederlassen wollte. Dann hüpfert er auf den Boden und springt nach den Fellen, die sich an den Gelenken voll Blut gesaugt haben. Er trippelt um das weidende Tier herum und beschattet es immer wieder. Er achtet auch auf die saustarrenden Wunden, in denen diese Raben kriechen, aber dort traut er sich nicht immer heran, vielleicht scheint ihn der Eitergestank fort. Jedoch paßt er auf, daß nicht neue Fliegen ihre Eier in die Wunden legen. Und wäre dieser Vogel nicht, es gäbe wohl kaum noch ein weidendes Tier auf den heißen Kamp mit ihren Insektenplagen.

Es ist ein schönes Bild: Die Vögel auf dem Rücken der grasenden oder stumpsinnig wieder-läufigen Rinder, die weiten Flächen mit hohen Blütenstauben und dem Honigdust über dem Land.

Am Waldbrand wächst ein schlanker Baum, die Cecropia. Es ist eine myrmecophile Pflanze, sie ging mit einer Ameisenart eine unzertrennliche Lebensgemeinschaft ein. In etagenförmig angelegten Kestern im Stamme wohnen die Tiere, die sich von den Drüsen am Blattstiel der silbrig schimmernden Blätter ernähren und ihren Baum gegen alle anderen Ameisen und Insekten, die ihn zerstören würden, verteidigen. Und wirklich, selten sieht man am Waldbrand eine Cecropia mit beschädigten Blättern, wie sie die anderen Bäume zeigen, die Cecropias sind die hübschesten und saubersten Bäume. Sie stehen eben in guter „Pflanze“. Nun, und die Ameisen werden auch ihr Auskommen finden.

Die Vögel, die auf dem Waldbrand wohnen, sind die hübschesten und saubersten Bäume. Sie stehen eben in guter „Pflanze“. Nun, und die Ameisen werden auch ihr Auskommen finden.

Die Vögel, die auf dem Waldbrand wohnen, sind die hübschesten und saubersten Bäume. Sie stehen eben in guter „Pflanze“. Nun, und die Ameisen werden auch ihr Auskommen finden.

Die Vögel, die auf dem Waldbrand wohnen, sind die hübschesten und saubersten Bäume. Sie stehen eben in guter „Pflanze“. Nun, und die Ameisen werden auch ihr Auskommen finden.

Die Vögel, die auf dem Waldbrand wohnen, sind die hübschesten und saubersten Bäume. Sie stehen eben in guter „Pflanze“. Nun, und die Ameisen werden auch ihr Auskommen finden.

Die Vögel, die auf dem Waldbrand wohnen, sind die hübschesten und saubersten Bäume. Sie stehen eben in guter „Pflanze“. Nun, und die Ameisen werden auch ihr Auskommen finden.

Die Vögel, die auf dem Waldbrand wohnen, sind die hübschesten und saubersten Bäume. Sie stehen eben in guter „Pflanze“. Nun, und die Ameisen werden auch ihr Auskommen finden.

Die Vögel, die auf dem Waldbrand wohnen, sind die hübschesten und saubersten Bäume. Sie stehen eben in guter „Pflanze“. Nun, und die Ameisen werden auch ihr Auskommen finden.

Die Vögel, die auf dem Waldbrand wohnen, sind die hübschesten und saubersten Bäume. Sie stehen eben in guter „Pflanze“. Nun, und die Ameisen werden auch ihr Auskommen finden.

Die Vögel, die auf dem Waldbrand wohnen, sind die hübschesten und saubersten Bäume. Sie stehen eben in guter „Pflanze“. Nun, und die Ameisen werden auch ihr Auskommen finden.

Die Vögel, die auf dem Waldbrand wohnen, sind die hübschesten und saubersten Bäume. Sie stehen eben in guter „Pflanze“. Nun, und die Ameisen werden auch ihr Auskommen finden.

Die Vögel, die auf dem Waldbrand wohnen, sind die hübschesten und saubersten Bäume. Sie stehen eben in guter „Pflanze“. Nun, und die Ameisen werden auch ihr Auskommen finden.

Die Vögel, die auf dem Waldbrand wohnen, sind die hübschesten und saubersten Bäume. Sie stehen eben in guter „Pflanze“. Nun, und die Ameisen werden auch ihr Auskommen finden.

Die Vögel, die auf dem Waldbrand wohnen, sind die hübschesten und saubersten Bäume. Sie stehen eben in guter „Pflanze“. Nun, und die Ameisen werden auch ihr Auskommen finden.

Die Vögel, die auf dem Waldbrand wohnen, sind die hübschesten und saubersten Bäume. Sie stehen eben in guter „Pflanze“. Nun, und die Ameisen werden auch ihr Auskommen finden.

Die Vögel, die auf dem Waldbrand wohnen, sind die hübschesten und saubersten Bäume. Sie stehen eben in guter „Pflanze“. Nun, und die Ameisen werden auch ihr Auskommen finden.

Die Vögel, die auf dem Waldbrand wohnen, sind die hübschesten und saubersten Bäume. Sie stehen eben in guter „Pflanze“. Nun, und die Ameisen werden auch ihr Auskommen finden.

Die Vögel, die auf dem Waldbrand wohnen, sind die hübschesten und saubersten Bäume. Sie stehen eben in guter „Pflanze“. Nun, und die Ameisen werden auch ihr Auskommen finden.



Marieluise Claudius in dem Film „Pan“ nach Knut Hamsun. Foto: Syndikatfilm

„Fräulein...!“ / Von Marga Wind

„Fräulein — — —, Fräu — l-e-i-n!“ Ich rufe mir die Seele aus dem Leibe, „Fräulein“ hört das nicht; ich renne, renne was ich kann. Einem biden Herrn bin ich vor den Bauch gerannt, mit einer halbgeschluckten Entschuldigung stürze ich weiter. Die ganze Straße wird aufmerkjam. Unter den Angehörigen des weiblichen Geschlechtes droht eine Panik auszubrechen. „Mein Gott, was ist denn los, ist etwas passiert?“ Man versucht, mich aufzuhalten, man will Erklärungen, ich laufe weiter — — — dort, — — — aufhalten!“ Ich überhole alte und junge Damen, alle drehen sich um, entgegen sich, rufen mir nach, ich laufe weiter. Vor mir geht raschen Schrittes eine junge Dame, ich rufe nochmals mit aller Kraft auf die „Fräulein, hierher!“ Da dreht sie sich empor um: „Was fällt Ihnen ein, sind Sie verrückt geworden, wollen Sie augenblicklich still sein und mich nicht immer belästigen, ich rufe die Polizei, so eine Unverschämtheit!“ Ich bin aimios stehen geblieben, starre sie fassungslos an. Doch bevor ich etwas entgegen kann, sammeln sich schon Neugierige um uns an, Herren werfen sich zu Verteidigern der Dame auf; es droht eine große Szene zu werden. Ich versuche den Kreis zu durchbrechen, „Fräulein“ entschwindet meinen Augen. „Ein Verräter“ höre ich hinter mir flüstern.

Da raffte ich mich auf: „Ich meine doch gar nicht Sie, ich meine doch „Fräulein“, unser „Fräulein“, dort ist sie eben um die Ecke.“ Es klingelt mir, mich aus dem Kreis zu zwängen, ich laufe weiter, stelle, rufe, umfonst: „Fräulein“ ist verschwunden. Was soll ich denn jetzt machen, mein Gott ich kann doch ohne „Fräulein“ nicht nach Hause kommen? Ich frage einen Vorübergehenden: „Haben Sie „Fräulein“ nicht gesehen? So klein, lange weiße Haare?“ „???“ Nein, natürlich nicht, kein Mensch kennt „Fräulein“. Ich mache mich noch lächerlich, es fehlt gerade noch, daß man mich für einen Verrückten hält, bloß wegen diesem

Viehl! Es ist aber das erste und lehtmal, daß ich mit „Fräulein“ ausgehe. Ich möchte in den Boden sinken vor Mut und Scham. Auf offener Straße mache ich mich derart lächerlich. Ich gestraue mich schon gar nicht mehr „Fräulein“ zu rufen, ich pfeife nur noch.

Die Leute bleiben stehen, stoßen sich an, deuten an die Stirne, wohn ich mich wende, lachende, spottende und neugierige Gesichter, nur von „Fräulein“ keine Spur. Da kommt ein Herr auf mich zu: „Nun sagen Sie mir mal, wer ist denn das „Fräu-lein“, was ist denn mit der los?“ „Wer „Fräulein“ ist, na, halt „Fräulein“, — — — unser Hund heißt doch „Fräulein“, lebt ist er mir durch, haben Sie ihn gesehen?“ Schallendes Gelächter um mich herum. „Ein Hund, — — — ein „Fräulein Hund“, — — — so was, heißt er nicht vielleicht „anädias Fräulein“? Ich werde wütend: „Na, kann ein Hund etwa nicht auch „Fräulein“ heißen, muß er immer Flöz und Welö und Waldmann heißen — Ddiot! — — — Nun tönt es von allen Seiten, lachend, spottend, rufend „Fräulein!“ Ich ache weiter. Kann ich denn dafür, daß das Vieh „Fräulein“ heißt? Vor vier Tagen haben wir den Hund geschickt bekommen. Die alte Dame, der er gehörte, hatte ihn „Fräulein“ geheißten, den Namen soll er behalten. In meinem Leben habe ich noch nie gehört, daß ein Hund so heißt, jetzt weiß ich es, dieser Tag wird mir denken . . .

Wo soll ich jetzt nur hin? — — — Plötzlich fällt mir ein, „Fräulein“ ist sicher in seine alte Heimat gelaufen, seine früdere Herrin wohnt hier irgendwo. Und richtig, dort angekommen, finde ich ihn vor. „Es ist doch ein treues Tier, so anhänglich“ gerührt schließt ihn die alte Dame in die Arme. Ich aber jüde die Hundeleine, angefeilt geht es nun mit „Fräulein“ nach Hause. „Fräulein“ habe ich die größte Blamage meines Lebens zu verdanken.

Wo soll ich jetzt nur hin? — — — Plötzlich fällt mir ein, „Fräulein“ ist sicher in seine alte Heimat gelaufen, seine früdere Herrin wohnt hier irgendwo. Und richtig, dort angekommen, finde ich ihn vor. „Es ist doch ein treues Tier, so anhänglich“ gerührt schließt ihn die alte Dame in die Arme. Ich aber jüde die Hundeleine, angefeilt geht es nun mit „Fräulein“ nach Hause. „Fräulein“ habe ich die größte Blamage meines Lebens zu verdanken.

Wo soll ich jetzt nur hin? — — — Plötzlich fällt mir ein, „Fräulein“ ist sicher in seine alte Heimat gelaufen, seine früdere Herrin wohnt hier irgendwo. Und richtig, dort angekommen, finde ich ihn vor. „Es ist doch ein treues Tier, so anhänglich“ gerührt schließt ihn die alte Dame in die Arme. Ich aber jüde die Hundeleine, angefeilt geht es nun mit „Fräulein“ nach Hause. „Fräulein“ habe ich die größte Blamage meines Lebens zu verdanken.

Wo soll ich jetzt nur hin? — — — Plötzlich fällt mir ein, „Fräulein“ ist sicher in seine alte Heimat gelaufen, seine früdere Herrin wohnt hier irgendwo. Und richtig, dort angekommen, finde ich ihn vor. „Es ist doch ein treues Tier, so anhänglich“ gerührt schließt ihn die alte Dame in die Arme. Ich aber jüde die Hundeleine, angefeilt geht es nun mit „Fräulein“ nach Hause. „Fräulein“ habe ich die größte Blamage meines Lebens zu verdanken.

Wo soll ich jetzt nur hin? — — — Plötzlich fällt mir ein, „Fräulein“ ist sicher in seine alte Heimat gelaufen, seine früdere Herrin wohnt hier irgendwo. Und richtig, dort angekommen, finde ich ihn vor. „Es ist doch ein treues Tier, so anhänglich“ gerührt schließt ihn die alte Dame in die Arme. Ich aber jüde die Hundeleine, angefeilt geht es nun mit „Fräulein“ nach Hause. „Fräulein“ habe ich die größte Blamage meines Lebens zu verdanken.

Wo soll ich jetzt nur hin? — — — Plötzlich fällt mir ein, „Fräulein“ ist sicher in seine alte Heimat gelaufen, seine früdere Herrin wohnt hier irgendwo. Und richtig, dort angekommen, finde ich ihn vor. „Es ist doch ein treues Tier, so anhänglich“ gerührt schließt ihn die alte Dame in die Arme. Ich aber jüde die Hundeleine, angefeilt geht es nun mit „Fräulein“ nach Hause. „Fräulein“ habe ich die größte Blamage meines Lebens zu verdanken.

Wo soll ich jetzt nur hin? — — — Plötzlich fällt mir ein, „Fräulein“ ist sicher in seine alte Heimat gelaufen, seine früdere Herrin wohnt hier irgendwo. Und richtig, dort angekommen, finde ich ihn vor. „Es ist doch ein treues Tier, so anhänglich“ gerührt schließt ihn die alte Dame in die Arme. Ich aber jüde die Hundeleine, angefeilt geht es nun mit „Fräulein“ nach Hause. „Fräulein“ habe ich die größte Blamage meines Lebens zu verdanken.

Wo soll ich jetzt nur hin? — — — Plötzlich fällt mir ein, „Fräulein“ ist sicher in seine alte Heimat gelaufen, seine früdere Herrin wohnt hier irgendwo. Und richtig, dort angekommen, finde ich ihn vor. „Es ist doch ein treues Tier, so anhänglich“ gerührt schließt ihn die alte Dame in die Arme. Ich aber jüde die Hundeleine, angefeilt geht es nun mit „Fräulein“ nach Hause. „Fräulein“ habe ich die größte Blamage meines Lebens zu verdanken.

Wannheim

Neuhaus 2- und 3-Zimmer, 2- u. 3-Zimmer, 3-Zimmer, 4-Zimmer, 5-Zimmer, 6-Zimmer, 7-Zimmer, 8-Zimmer, 9-Zimmer, 10-Zimmer, 11-Zimmer, 12-Zimmer, 13-Zimmer, 14-Zimmer, 15-Zimmer, 16-Zimmer, 17-Zimmer, 18-Zimmer, 19-Zimmer, 20-Zimmer, 21-Zimmer, 22-Zimmer, 23-Zimmer, 24-Zimmer, 25-Zimmer, 26-Zimmer, 27-Zimmer, 28-Zimmer, 29-Zimmer, 30-Zimmer, 31-Zimmer, 32-Zimmer, 33-Zimmer, 34-Zimmer, 35-Zimmer, 36-Zimmer, 37-Zimmer, 38-Zimmer, 39-Zimmer, 40-Zimmer, 41-Zimmer, 42-Zimmer, 43-Zimmer, 44-Zimmer, 45-Zimmer, 46-Zimmer, 47-Zimmer, 48-Zimmer, 49-Zimmer, 50-Zimmer, 51-Zimmer, 52-Zimmer, 53-Zimmer, 54-Zimmer, 55-Zimmer, 56-Zimmer, 57-Zimmer, 58-Zimmer, 59-Zimmer, 60-Zimmer, 61-Zimmer, 62-Zimmer, 63-Zimmer, 64-Zimmer, 65-Zimmer, 66-Zimmer, 67-Zimmer, 68-Zimmer, 69-Zimmer, 70-Zimmer, 71-Zimmer, 72-Zimmer, 73-Zimmer, 74-Zimmer, 75-Zimmer, 76-Zimmer, 77-Zimmer, 78-Zimmer, 79-Zimmer, 80-Zimmer, 81-Zimmer, 82-Zimmer, 83-Zimmer, 84-Zimmer, 85-Zimmer, 86-Zimmer, 87-Zimmer, 88-Zimmer, 89-Zimmer, 90-Zimmer, 91-Zimmer, 92-Zimmer, 93-Zimmer, 94-Zimmer, 95-Zimmer, 96-Zimmer, 97-Zimmer, 98-Zimmer, 99-Zimmer, 100-Zimmer, 101-Zimmer, 102-Zimmer, 103-Zimmer, 104-Zimmer, 105-Zimmer, 106-Zimmer, 107-Zimmer, 108-Zimmer, 109-Zimmer, 110-Zimmer, 111-Zimmer, 112-Zimmer, 113-Zimmer, 114-Zimmer, 115-Zimmer, 116-Zimmer, 117-Zimmer, 118-Zimmer, 119-Zimmer, 120-Zimmer, 121-Zimmer, 122-Zimmer, 123-Zimmer, 124-Zimmer, 125-Zimmer, 126-Zimmer, 127-Zimmer, 128-Zimmer, 129-Zimmer, 130-Zimmer, 131-Zimmer, 132-Zimmer, 133-Zimmer, 134-Zimmer, 135-Zimmer, 136-Zimmer, 137-Zimmer, 138-Zimmer, 139-Zimmer, 140-Zimmer, 141-Zimmer, 142-Zimmer, 143-Zimmer, 144-Zimmer, 145-Zimmer, 146-Zimmer, 147-Zimmer, 148-Zimmer, 149-Zimmer, 150-Zimmer, 151-Zimmer, 152-Zimmer, 153-Zimmer, 154-Zimmer, 155-Zimmer, 156-Zimmer, 157-Zimmer, 158-Zimmer, 159-Zimmer, 160-Zimmer, 161-Zimmer, 162-Zimmer, 163-Zimmer, 164-Zimmer, 165-Zimmer, 166-Zimmer, 167-Zimmer, 168-Zimmer, 169-Zimmer, 170-Zimmer, 171-Zimmer, 172-Zimmer, 173-Zimmer, 174-Zimmer, 175-Zimmer, 176-Zimmer, 177-Zimmer, 178-Zimmer, 179-Zimmer, 180-Zimmer, 181-Zimmer, 182-Zimmer, 183-Zimmer, 184-Zimmer, 185-Zimmer, 186-Zimmer, 187-Zimmer, 188-Zimmer, 189-Zimmer, 190-Zimmer, 191-Zimmer, 192-Zimmer, 193-Zimmer, 194-Zimmer, 195-Zimmer, 196-Zimmer, 197-Zimmer, 198-Zimmer, 199-Zimmer, 200-Zimmer, 201-Zimmer, 202-Zimmer, 203-Zimmer, 204-Zimmer, 205-Zimmer, 206-Zimmer, 207-Zimmer, 208-Zimmer, 209-Zimmer, 210-Zimmer, 211-Zimmer, 212-Zimmer, 213-Zimmer, 214-Zimmer, 215-Zimmer, 216-Zimmer, 217-Zimmer, 218-Zimmer, 219-Zimmer, 220-Zimmer, 221-Zimmer, 222-Zimmer, 223-Zimmer, 224-Zimmer, 225-Zimmer, 226-Zimmer, 227-Zimmer, 228-Zimmer, 229-Zimmer, 230-Zimmer, 231-Zimmer, 232-Zimmer, 233-Zimmer, 234-Zimmer, 235-Zimmer, 236-Zimmer, 237-Zimmer, 238-Zimmer, 239-Zimmer, 240-Zimmer, 241-Zimmer, 242-Zimmer, 243-Zimmer, 244-Zimmer, 245-Zimmer, 246-Zimmer, 247-Zimmer, 248-Zimmer, 249-Zimmer, 250-Zimmer, 251-Zimmer, 252-Zimmer, 253-Zimmer, 254-Zimmer, 255-Zimmer, 256-Zimmer, 257-Zimmer, 258-Zimmer, 259-Zimmer, 260-Zimmer, 261-Zimmer, 262-Zimmer, 263-Zimmer, 264-Zimmer, 265-Zimmer, 266-Zimmer, 267-Zimmer, 268-Zimmer, 269-Zimmer, 270-Zimmer, 271-Zimmer, 272-Zimmer, 273-Zimmer, 274-Zimmer, 275-Zimmer, 276-Zimmer, 277-Zimmer, 278-Zimmer, 279-Zimmer, 280-Zimmer, 281-Zimmer, 282-Zimmer, 283-Zimmer, 284-Zimmer, 285-Zimmer, 286-Zimmer, 287-Zimmer, 288-Zimmer, 289-Zimmer, 290-Zimmer, 291-Zimmer, 292-Zimmer, 293-Zimmer, 294-Zimmer, 295-Zimmer, 296-Zimmer, 297-Zimmer, 298-Zimmer, 299-Zimmer, 300-Zimmer, 301-Zimmer, 302-Zimmer, 303-Zimmer, 304-Zimmer, 305-Zimmer, 306-Zimmer, 307-Zimmer, 308-Zimmer, 309-Zimmer, 310-Zimmer, 311-Zimmer, 312-Zimmer, 313-Zimmer, 314-Zimmer, 315-Zimmer, 316-Zimmer, 317-Zimmer, 318-Zimmer, 319-Zimmer, 320-Zimmer, 321-Zimmer, 322-Zimmer, 323-Zimmer, 324-Zimmer, 325-Zimmer, 326-Zimmer, 327-Zimmer, 328-Zimmer, 329-Zimmer, 330-Zimmer, 331-Zimmer, 332-Zimmer, 333-Zimmer, 334-Zimmer, 335-Zimmer, 336-Zimmer, 337-Zimmer, 338-Zimmer, 339-Zimmer, 340-Zimmer, 341-Zimmer, 342-Zimmer, 343-Zimmer, 344-Zimmer, 345-Zimmer, 346-Zimmer, 347-Zimmer, 348-Zimmer, 349-Zimmer, 350-Zimmer, 351-Zimmer, 352-Zimmer, 353-Zimmer, 354-Zimmer, 355-Zimmer, 356-Zimmer, 357-Zimmer, 358-Zimmer, 359-Zimmer, 360-Zimmer, 361-Zimmer, 362-Zimmer, 363-Zimmer, 364-Zimmer, 365-Zimmer, 366-Zimmer, 367-Zimmer, 368-Zimmer, 369-Zimmer, 370-Zimmer, 371-Zimmer, 372-Zimmer, 373-Zimmer, 374-Zimmer, 375-Zimmer, 376-Zimmer, 377-Zimmer, 378-Zimmer, 379-Zimmer, 380-Zimmer, 381-Zimmer, 382-Zimmer, 383-Zimmer, 384-Zimmer, 385-Zimmer, 386-Zimmer, 387-Zimmer, 388-Zimmer, 389-Zimmer, 390-Zimmer, 391-Zimmer, 392-Zimmer, 393-Zimmer, 394-Zimmer, 395-Zimmer, 396-Zimmer, 397-Zimmer, 398-Zimmer, 399-Zimmer, 400-Zimmer, 401-Zimmer, 402-Zimmer, 403-Zimmer, 404-Zimmer, 405-Zimmer, 406-Zimmer, 407-Zimmer, 408-Zimmer, 409-Zimmer, 410-Zimmer, 411-Zimmer, 412-Zimmer, 413-Zimmer, 414-Zimmer, 415-Zimmer, 416-Zimmer, 417-Zimmer, 418-Zimmer, 419-Zimmer, 420-Zimmer, 421-Zimmer, 422-Zimmer, 423-Zimmer, 424-Zimmer, 425-Zimmer, 426-Zimmer, 427-Zimmer, 428-Zimmer, 429-Zimmer, 430-Zimmer, 431-Zimmer, 432-Zimmer, 433-Zimmer, 434-Zimmer, 435-Zimmer, 436-Zimmer, 437-Zimmer, 438-Zimmer, 439-Zimmer, 440-Zimmer, 441-Zimmer, 442-Zimmer, 443-Zimmer, 444-Zimmer, 445-Zimmer, 446-Zimmer, 447-Zimmer, 448-Zimmer, 449-Zimmer, 450-Zimmer, 451-Zimmer, 452-Zimmer, 453-Zimmer, 454-Zimmer, 455-Zimmer, 456-Zimmer, 457-Zimmer, 458-Zimmer, 459-Zimmer, 460-Zimmer, 461-Zimmer, 462-Zimmer, 463-Zimmer, 464-Zimmer, 465-Zimmer, 466-Zimmer, 467-Zimmer, 468-Zimmer, 469-Zimmer, 470-Zimmer, 471-Zimmer, 472-Zimmer, 473-Zimmer, 474-Zimmer, 475-Zimmer, 476-Zimmer, 477-Zimmer, 478-Zimmer, 479-Zimmer, 480-Zimmer, 481-Zimmer, 482-Zimmer, 483-Zimmer, 484-Zimmer, 485-Zimmer, 486-Zimmer, 487-Zimmer, 488-Zimmer, 489-Zimmer, 490-Zimmer, 491-Zimmer, 492-Zimmer, 493-Zimmer, 494-Zimmer, 495-Zimmer, 496-Zimmer, 497-Zimmer, 498-Zimmer, 499-Zimmer, 500-Zimmer, 501-Zimmer, 502-Zimmer, 503-Zimmer, 504-Zimmer, 505-Zimmer, 506-Zimmer, 507-Zimmer, 508-Zimmer, 509-Zimmer, 510-Zimmer, 511-Zimmer, 512-Zimmer, 513-Zimmer, 514-Zimmer, 515-Zimmer, 516-Zimmer, 517-Zimmer, 518-Zimmer, 519-Zimmer, 520-Zimmer, 521-Zimmer, 522-Zimmer, 523-Zimmer, 524-Zimmer, 525-Zimmer, 526-Zimmer, 527-Zimmer, 528-Zimmer, 529-Zimmer, 530-Zimmer, 531-Zimmer, 532-Zimmer, 533-Zimmer, 534-Zimmer, 535-Zimmer, 536-Zimmer, 537-Zimmer, 538-Zimmer, 539-Zimmer, 540-Zimmer, 541-Zimmer, 542-Zimmer, 543-Zimmer, 544-Zimmer, 545-Zimmer, 546-Zimmer, 547-Zimmer, 548-Zimmer, 549-Zimmer, 550-Zimmer, 551-Zimmer, 552-Zimmer, 553-Zimmer, 554-Zimmer, 555-Zimmer, 556-Zimmer, 557-Zimmer, 558-Zimmer, 559-Zimmer, 560-Zimmer, 561-Zimmer, 562-Zimmer, 5

Immer wieder gute Waren - immer wieder zeitgemässe Angebote - immer wieder günstige Preise

Für die Dame	
Blusen ab	4 ⁹⁵
Complet-Mäntel ab	9 ⁵⁰
Sommer-Kleider ab	13 ⁵⁰
Gummi-Mäntel ab	16 ⁷⁵
Gebardine-Mäntel ab	24 ⁵⁰
Für den Herr	
Sport-Sacco (schöne Form und oder Karomuster)	30 ²⁵
Sport-Anzug mit langer Hose in grau, grün, blau	40 ⁵⁰
Sport-Anzug mit 2 Hosen solide Qualität	55 ⁰⁰
Sommerhosen ab	8 ⁷⁵



Die erlesenen Möbel von Gropp geben Ihrem Heim jene behagliche und wohnliche Note, die der vollendete Ausdruck behaglichen Raumzaubers ist. Überzeugen Sie sich in diesen Tagen doch bitte einmal, Sie können alles so zwanglos besichtigen, als ob es Ihnen selbst gehörte!

Möbelhaus GROPP
T 4a, 9

Werbt alle für's „B“

Ja

das ist das wirkungsvolle Hühneraugen-Pflaster! Es heisst „Lebewohl“!

Blechdose (8 Pflaster) 68 Pfg. in Apotheken und Drogerien.

PARSALA ?

Jeder Rheumatismus-Gicht- od. Ischias-branke wäre mir dankbar, falls er, wie sehr viele seiner Leidensgefährten, ebenfalls von sein Schmerzen befreit würde. Meine Auskunft kostet und verpflichtet zu nichts.

Max Reissner
Berl. Kalesen 36b
Pharmaz. Erzeugnisse

Strandfest
im Städt. Strandbad Oppau (Willersinnw.) - Schönste Anlage der Umgeb.

am Samstag, den 19. und Sonntag, den 20. Juni 1937

Samstag: Volksfestbetrieb - Musikalische u. gesangliche Darbietungen Tanz auf großer Tanzfläche - Musik der DAF-Kapelle (20 Mann)

Sonntag: Vorführungen der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft, Ortsgruppe Oppau und Oggersheim (Rettungsschwimmen, Wiederbelebungsversuche, Tauchen, Kunstsprünge usw.)

Gedekte Hallen - Bierauschank - Bratwurstrosterel - Schießbuden - Schiffschaukel. Eintrittspreis 20 Pfg.

KAUFHAUS VETTER

MANNHEIM
TURMHAUS N 7,3

UNSER ZAHLUNGSPLAN!
Beim Kauf von Waren für 100 RM beträgt die Anzahlung 30 RM, den Rest tragen Sie in Monatsraten von 10 RM ab. Bei kleineren Käufen - natürlich kleineren Raten.

Regimentstag des 7. Bad. Inf. Regt. Nr. 142 in Müllheim/Bad.
am 10. und 11. Juli 1937

Samstag: Gefallenenehrung, Begrüßungsabend
Sonntag: Regimentsappell mit Traditionsübergabe
Anmeldung: „An die Kameradschaft ehem. 142er Müllheim/Baden“. Kompanienummer und Quartierwünsche angeben.

Statt Karten! Danksagung

Für die beim Heimgang meiner unvergesslichen Frau und Mutter

Julia Schmitt geb. Schürch

und den Kindern erwiesene Anteilnahme sowie für die Blumen- und Kranzspenden meinen herzlichsten Dank. Noch besonderen Dank Herrn Jugend- u. Wohlfahrts-pfarrer Lutz für die innigen Trostorte, Frau Dr. Gräf, den Diakonissen von O 6, 1 und den Herren Aerzten und Schwestern des Luisenheimes für die aufopfernde Behandlung der lieben Verstorbenen und der NS-Betriebsgemeinschaft bei der Evang. Kirchengemeinde und Frau Pfarrer Lutz für die fürsorglichen Bemühungen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Heinrich Schmitt und Kinder.

Im Kampf gegen den Weltbolshewismus!
Eine zeitgenössische Folge von Büchern zu der großen Auseinandersetzung unserer Zeit!

Neuererscheinungen 1936:

Greife, „Zwangarbeit in der Sowjetunion“
Zus. 47 Seiten, geb. 20 Pf.

Greife, „Sowjetforschung“
Bericht einer nationalsozialistischen Grundlegung der Erforschung des Bolschewismus und der Sowjetunion. 71 Seiten, kartoniert, RM. 2.40.

Kriegel, „Hinter Gens steht Moskau“
Zus. 139 Seiten, kartoniert RM. 4.50, Leinen RM. 5.50.

Kärt, „Das bringt die Rote Armee“
Zus. 46 Seiten, geb. 25 Pf.

Michael, „Die Agrarpolitik der Sowjetunion und deren Ergebnisse“
Zus. 304 Seiten, kartoniert RM. 13.50, Leinen RM. 15.-.

Wodhoff, „Völker-Recht gegen Bolschewismus“
Gross 220 S., Leinen etwa RM. 5.-.

Agricola, „Das endlose Gefängnis“
Erinnerungen des Finnländers G. Ritsch an den Kerkern der Sowjetunion. 322 Seiten, kart., RM. 4.-, Leinen RM. 5.-.

Nikolajew, „Bauern unter Hammer und Sichel“
Bauer - Porzellan - Verdammt - Mühselig. 413 Seiten, kartoniert RM. 5.-, Leinen RM. 6.-.

Das Volk
Kampfbüchlein für deutsche Kultur und Politik. Erscheint monatlich einmal. Preis vierteljährlich RM. 2.40, Einzelheft RM. 1.-.

Hauptwerke

Der bergangenen Jahre:

Rüger, „Das überflutete Grab“
Erinnerungen eines deutschen Kriegers aus der Sowjetunion. 180 S., kartoniert RM. 2.50.

Reich, „Bolschewismus und Judentum“
Das jüdische Element in der Führerschaft des Bolschewismus. Zus. 191 Seiten, Leinen RM. 4.50.

Schulz, „Jude und Arbeiter“
Ein Abschnitt aus der Tragödie des deutschen Volkes. Zus. 192 S., kart. RM. 3.50, Leinen RM. 4.50.

Laubheimer, „Und Du Siehst die Sowjet-Richtung“
Berichte von deutschen und ausländischen Spezialisten aus der Sowjetunion. Zus. 349 Seiten, kart., RM. 6.50, Leinen RM. 7.50.

Gorjanowa, „Russische Bakkon“
Studentin - Ingenieurin - Frau im roten „Aufbau“. 375 Seiten, kart. RM. 4.50, Leinen RM. 5.50.

Abraham, „Rote Armee - Rote Weltrevolution - Roter Imperialismus“
Zus. 230 Seiten, kartoniert RM. 5.50, Leinen RM. 6.50.

Roatz, „Das vierte Siegel“
Das Ende eines russischen Kapitels. 311, 358 Seiten, Leinen RM. 8.50.

Krawetz, „Fünf Jahre Sowjet-Sieger“
Zus. 64 Seiten, kart. RM. 1.-.

Brombach b. Fürth i. O.
(zwischen Fürth u. Weisnitz, 30 Minuten von Lindeneck)
Gasth. u. Pension Brombacher Tal - 2 Minuten vom Walde u. Schwimmbad. Umg. v. Bergen u. herrlicher Aussicht. Autob.-Haltest. Pensionpr. 3.60 Mk. Bes. Karl Keil

Höhenluftkurort Mülben b. Katzenbuckel Pension „Zum Engel“
Am Walde ruhend, mit Liegew. ruhige Lage. Pension in bester Verpf. (4 Mahl.) von 3 RM. an. Autoverbindung. Prospekte. Besitzer: Valentin Schäler.

Hotel „Zur Krone“, Auerbach a. d. B.
Empfehlenswert für Wochenendaufträge! - Mäßige Preise!
Sonntag, 20. Juni 1937, ab 4 Uhr nachmittags:
Konzert mit Tanz im Freien
Ab 8 Uhr abends: **Tanz**

Baiersbronn Württemberg. Schwarzwald
Hotel und Pension „Ochsen“ mit Sommerhaus
Ruhige Lage. 35 Betten, mäßige Preise für Kurgäste und größere Gesellschaften. Eigenes Forellengewässer. Autoverbindung. Fernruf 2203. Prosp. Besitzer: W. Faltl.

Ich habe mich in MANNHEIM als praktischer Arzt niedergelassen und wohne

Mittelstraße 29

Sprechstunden: Montags bis Freitags von 8-9 u. 3 1/2-5 1/2 Uhr - Samstags von 8-9 Uhr
Zugelassen zu sämtlichen Krankenkassen

Dr. Striegel Arzt
Fernsprecher 52975

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgange unserer lieben Schwester, Tante und Schwägerin, Fräulein

Marie Bühler
Köchin

sagen wir allen denen, die unsere liebe Entschlafene durch Kranz- und Blumenspenden ehren und auf ihrem letzten Wege begleiteten, innigsten Dank. Herzlichen Dank besonders den Schwestern für ihre liebevolle Pflege.

Schriesheim (Schulgasse), den 19. Juni 1937.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Hölzel.

Danksagung

Heimgekehrte von der Trauerfeier in Detmold und Bestattung in Mannheim unseres unvergesslichen Sohnes, des

Obergeleiteten

Adolf Gnam
11. Kampfgeschwader Hindenburg

sagen wir all denen, die ihm das letzte Geleit und Blumenspenden gegeben haben, auf diesem Wege unseren besten Dank. Besonders danken wir den Herren Oberst Dr. Zierengel und v. Samson-Himmelsfürstern und den Herren Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften des Kampfgeschwaders Hindenburg. Fliegerhorst Sandhofen, dem Herrn Pfarrherrn Tröndle und Garnisonpfarrer Prof. Dr. Ulrich für die trostreichen Worte am Grabe, den Kameraden der Straßenbahn OEG., den Siedlern Untere Möhlau, NSKOV Mannheim und Waldhof, NSDAP Erlenhof.

Mannheim, den 19. Juni 1937.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Fam. Theodor Gnam u. Verwandt'n

Eine liebe Arbeitskameradin, Frau

Marie Müssig, zdtngen
Vertrauensfrau

wurde uns durch den Tod entrissen. Während ihrer Tätigkeit in unserer Firma hat sie sich durch Fleiß und treueste Pflichterfüllung allgemeine Wertschätzung erworben. Wir werden ihr stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Mannheim, den 19. Juni 1937.

Führung und Gefolgschaft der Cigarrenfabriken Gebrüder Mayer
Aktiengesellschaft

Hauptredakteur:
Dr. Wilhelm Raitermann (z. St. Wehrmacht)

Stellvertreter: Karl W. Hagenauer (in Urlaub). - Chef vom Dienst: Edmund Woll. - Verantwortlich für Anzeigenpolitik: Edmund Woll; für Außenpolitik: Dr. Wilhelm Raitermann; für Wirtschaftspolitik und Handel: Wilhelm Kappel; für Bewegungspolitik: Karl Kappel; für Kulturpolitik, Beihilfen und Befragungen: Heimit Schmidt (in Urlaub); Sekretär: Dr. Wilhelm Raitermann; für den Druckteil: Fritz Kappel; für Anzeigen: Karl W. Hagenauer (i. A. Friedrich Karl Kappel); für Sport: Julius Oh; Gestaltung der B-Angebote: Wilhelm Kappel; für die Bilder die Weltanschauung, sämtlich in Mannheim.

Ständige Berliner Mitarbeiter: Dr. Johann v. Beer, Berlin-Dahlem.

Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reichard, Berlin SW 68, Charlottenstr. 15 b, Radobrunn sämtlicher Originalberichte vorbehalten.

Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich 16 bis 17 Uhr (außer Mittwoch, Samstag und Sonntag)

Verlagsdirektor: Kurt Schönwihl, Mannheim

Verlag und Verlag: Patentreugbanner-Verlag u. Druckerei Woll, Sprechstunden der Verlagsdirektion: 10.30 bis 12.00 Uhr (außer Sonntag und Sonntag); Fernsprecher: für Verlag und Schriftleitung: Sommerstr. 354/51. Für den Anzeigenstell. verantw.: Karl Kappel, Wilm. Zur Zeit in Weisnitz Nr. 8 für Gesamtauflage (einschl. Weisnitzer und Schwesinger Ausgabe) allein.

Gesamt DM. Monat Mai 1937 über . . . 50 000
Leben!
Mannheimer Ausgabe über . . . 39 800
Schwesinger Ausgabe über . . . 6 000
Weisnitzer Ausgabe über . . . 3 600

Mit Reichspostwagen nach:
Bad Reichenhall, 27. Juni 25. Juli, 8 Tage (Sonder-Großglocknerstr., Salzburg, Wolfgangsee) RM. 84,-
Große Deutschlandfahrt, 4. Juli, 1. Aug., 14 Tage (Innsbruck, Leipzig, Dresden, Riesa, Kiel, Hamburg, Bremen) RM. 179,-
Kochel a. See-Garmisch, 3. Juli, 31. Juli, 9 Tage (Sonder-Innsbruck, München, Schliersee, Bayer. Zell) RM. 69,-
Füssen i. Allgäu, Königsplatz, 11. Juli, 25. Juli, 8 Tage (Sonder-Oberstdorf, Nebelhorn, Mittenwald, Oberammergau) RM. 62,-
Langenargen a. Bodensee, 4. Juli 18. Juli, 7 Tage (Sonder-Allgäu, Zürich, Luzern, Vierwaldstätter See) RM. 54,-
 Einmbl. entk. Verpflegung und Unterkunft, Bedienung usw. (Für Paris Pässe mit Visa u. Genehm. d. Polizeibehörde vorzulegen.)
 Anmeldeung u. Programme: **Hermann Groh** Mannheim Qu 2, 7 Südwest. Reisedienst Fernruf 20100

Uniformtuche für Flieger und Flak
 gute Qualitäten
St. Eisenhauer
 Qu 1, 15 Ruf 23536 Uniform-Schneiderei

Spar- u. Bauverein Mannheim
 Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht

Bilanz vom 31. Dezember 1936

Aktiva	RM.
I. Anlagevermögen:	
1. Wohngebäude u. sonstige Gebäude	6 934 871,-
2. Grundstücke	73 565,-
6. Geschäftsinventar	2,-
7. Sonstiges Anlagevermögen	322,49
III. Umlaufvermögen:	
1. Wertpapiere	10 930,02
4. Rückständige Mieten, Gebühren, Forderungen	55 128,22
9. Kassenbestand einschließlich Kassenwechseln	1 179,17
10. Andere Bankguthaben	89 055,61
IV. Forderungen, die der Rechnungsabgrenzung dienen	1 043,91
V. Verbindlichkeitsposten	8 490,-
	7 110 031,42
Passiva	RM.
I. Geschäftsguthaben:	
1. Der am Schluß des Geschäftsjahres ausstehende Bilanzabgrenzung	46 116,36
2. Der verbleibenden Bilanzabgrenzung	395 460,57
II. Rückstellungen:	
1. Rückstellungen für die Rückstellungen	177 164,48
2. Rückstellungen für die Rückstellungen	88 090,56
III. Rückstellungen:	265 255,04
IV. Verbindlichkeitsposten:	6 934,34
V. Verbindlichkeitsposten:	
1. Hypothekendarlehen	6 029 648,41
2. Darlehensschulden	88 018,66
12. Sonstige Schulden	19 174,53
VI. Forderungen, die der Rechnungsabgrenzung dienen	55 802,31
VII. Gewinn	34 127,25
	7 110 031,42

Gewinn- und Verlustrechnung vom 31. Dezember 1936

Aufwendungen	RM.
2. Abschreibungen:	
a) auf Wohngebäude und andere Anlagen	73 565,-
b) andere Abschreibungen	2 329,58
3. Zurechnung zu den Betriebsabgrenzungsposten	993,60
4. Geschäftsinventar:	
a) Gehälter, Aufwandsentschädigungen und sonstige Gehaltsbestandteile, einzeln, sozialer Abgaben	16 003,85
b) sonstige Aufwendungen	8 505,62
5. Betriebskosten:	
a) Gehaltssteuern	66 419,06
b) sonstige Betriebskosten einschließlich Zinsen u. sozialer Abgaben	18 002,80
6. Instandhaltungskosten	83 421,95
7. Zinsen	35 528,84
8. Sonstige Aufwendungen	251 595,51
9. Gewinn aus dem Geschäftsjahr 1936	4 118,47
	510 700,97
Erträge	RM.
2. Mieteinnahmen	504 979,40
7. Zinsen und sonstige Kapitalerträge	4 906,45
8. Außerordentliche Erträge	815,12
	510 700,97

Mitgliederbewegung im Jahre 1936
 Mitgliederbestand am Anfang des Geschäftsjahres 1098
 Zugang an Mitgliedern 152
 Abgang an Mitgliedern 170
 Mitgliederbestand am Schluß des Geschäftsjahres 1080
 Die Geschäftsguthaben sämtlicher Mitglieder haben sich im Laufe des Geschäftsjahres um 4 002,33 RM. vermindert.
 Der Gesamtbetrag der Darlehen beträgt sich auf 420 000,- RM., also 25 500,- RM. weniger als am Ende des Vorjahres.
 Die rückständigen Mieten und Forderungen auf die Geschäftsguthaben betragen am Schluß des Geschäftsjahres 24 070,24 RM.
 Mannheim, den 31. Dezember 1936.
 Der Vorstand: Schäfer, Flieg, Rammerer

Bitte ausschneiden!
Gommer-Fahrplan
 der Köln-Düsseldorfer Rheinfahrten
 ab Mannheim bis 3. September 1937

7.00 Uhr Sonntags, Freitags	Mains 2,30	Rüdesheim 2,50 u. z.
hin Schifffahrt	Mains 3,40	Rüdesheim 4,80
zur Bahn tags	Koblenz	
14.25 Uhr Sonnt., Donnerst.	Speyer 1,30	Germersh. 2,10 u. z.
Mittwochs b. ger.	Oppenheim 1,50	Worms 1,10
Verbilligte 17.00 Uhr Dienstags	Speyer - 80	Karlsruhe 2,10
Fahrten	18.00 Uhr Mittwochs	Speyer - 80 und zurück
ab 12 Juli	18.00 Uhr Montags	Worms - 60
	Hierstein 1,40	Mains 1,60 hin und zurück
		Mains 1,60
		Oppenheim 1,30

Abendfahrten Sonntags, Donnerstags 19.45 Uhr Mk. 1,30
Auskünfte: Franz Köpfer, Ruf 20241, Rheinvorland 3

Das Kunsthaus Am Wasserturm Qu 7, 17a
 seit 1. Januar 1937 in neuem Besitz
 führt modernes Kunstgewerbe in reicher Auswahl zu günstigen Preisen
 Gewählte Literatur neu und antiquarisch
 Bilder und Plakate in ständig wechselnden Ausstellungen
 Einladung zu zwangloser Besichtigung

Grüßförmchen!
 Achtung! Achtung!
 Dienstag, 22. Juni
 Mittwoch, 23. Juni
 Donnerstag, 24. Juni
 in unseren Verkaufsräumen
E 3, 1, Ecke Planken
 der seit Jahren beliebten
Kaufmanns
 auf „Krefft“-Geschäft
 sowie „Krefft“-Daser-
 brandherd, -Moto: Wie
 sparsich Brennstoff, Zeit,
 Geld sowie vielseitige Ver-
 wendungsmöglichkeit von
 Frühgemüse, Frühkartoffeln
 (Einkochen usw.)
 Eintritt frei! Kostproben
 und Rezeptverteilung - Wir
 hoffen bestimmt, Sie be-
 grüßen zu dürfen! c77

... Schon probiert?
 Tee Haushaltnischung 125 Gramm 1.10
Rinderspacher
 N 2, 7 Kunstst. - O 7, 4 Heidebergstr.

Bergmann & Mahland
Optiker
 E 1, 15 Mannheim E 1, 15
 Fernruf 22179

Kampf dem Verderb
 Alte Strümpfe
 Kleider und Stoff-Besitz
 werden zu geschmackvollen
 Bett Vorlagen
 Brücken und Liefen
 handverwebt
 L. Rulth, O 7, 4, pl.

J. Börner & Co.
 Das große Herdgeschäft
 Mannheim, E 3, 1

Olympia
 MODELL 8
 Geräuschgedämpft
 FÜR DAS BÜRO
 Zu besichtigen im
OLYMPIA-LADEN
 Mannheim P 4, 13 - Anruf 28723

Arbeiter-Hosen
 weiter Schnitt, aus Leder,
 Manchester und Tuchstoffen

Adam Ammann
 Spezialhaus für Berufskleider
 Qu 3, 1 Fernruf 23789

MÖBEL u. TEPPICHE
 auf 24 Monatsraten
Möbel-Groten
 Musterlager, Ludwigshafen a. Rh.
 Oggersheimer Straße 23, Schilfbühl

Unterricht
NEUE ZIRKEL
 Englisch - Spanisch
 Französisch - Italienisch
 für Anfänger und Fortgeschr.
BERLITZ-SCHULE
 Nur Friedrichstraße 2a - Fernr. 41600

Privat-Handelschule
Vinc. Stock
 Inh. W. Kraus
 M 4, 10 Ruf 217 82
 Gründliche Ausbildung für
 den kaufm. Beruf

Die Opernschule bringt am Samstag,
 den 26. Juni 1937 im Museumsaal, 20 Uhr
 zwei heitere Opern:
Leichte Kavallerie von Suppé
Die Opernprobe von Lortzing
 Karten zu 0,40, 0,70, 1,00,
 1,30 und 1, 0 RM

Von der Reise zurück!
Dr. Röttinger
 Mollstraße Nr. 10

Zurück!
Dr. Kattermann
 Frauenarzt
 Waldparkdamm 5 - Fernruf Nr. 22230

Von der Reise zurück:
Dr. E. Fuchs - Augenärztin
 Fernruf Kaiserring, L 15, 14
 27796 (am Bahnhof)

Gold. Lamm
 E 2, 14 Nähe Paradeplatz
 Hauptausgang der guten, bekömm-
 Schremp-Printz-Biere
 Anerkannt gute und preiswerte Küche
 in Naturweine
 Es ladet höll. ein J. Neumann

National-Theater
 Mannheim
 Sonntag, den 20. Juni 1937:
 Vorführung Nr. 351. Niets G Nr. 27.
 1. Sondermiete G Nr. 14
Gasparone
 Operette in drei Akte von F. Zell und
 Max. Genet. Musik v. Carl Wittel
 Anfang 19.30 Uhr. Ende 22 Uhr.

Wir haben uns vermählt
Dr. med. HEINZ HECHLER
 u. FRAU ELSE geb. Heiß
 Mannheim, den 20. Juni 1937
 Städt. Krankenhaus Nultsstraße 141

Schreibe geräuschlos
 mit
CONTINENTAL SILENTA
 Die Spitzenleistung der
 Wanderer-Werke
BUCHER
 L 1, 2
 RUF 24221
 MANNHEIM

Die Deutsche Arbeitsfront
 (einschließl. der NSG „Kraft durch Freude“)
 betreut im Rahmen ihres Tätigkeitsgebietes
 in zunehmendem Maße Vereinigungen,
 Gemeinschaften oder Teilnehmerkreise,
 die sich der Förderung kultureller,
 geselliger und sportlicher Zwecke
 zum Beispiel Freizeithome, Betriebs-
 sportgemeinschaften, Singgemein-
 schaften, Sammlergemeinschaften usw.
 Es wird darauf hingewiesen, daß
 diese Gemeinschaften und Vereinigungen
 nicht Dienststellen oder nachgeordnete
 Ämter der Deutschen Arbeitsfront
 bzw. der NSG „Kraft durch Freude“
 sind, sondern rechtlich selbständige
 Organisationen mit eigener finanzieller
 Verwaltung, die durch die Deutsche
 Arbeitsfront bzw. die NSG „Kraft durch
 Freude“ lediglich gefördert und betreut
 werden. Die Deutsche Arbeitsfront
 bzw. NSG „Kraft durch Freude“ haftet
 daher Dritten gegenüber nicht für
 Verbindlichkeiten dieser Gemeinschaften.

CAPITOL
 Ab heute 4.15, 6.30, 8.30 - Sa. 2.00 Uhr
Karl Ludwig Diehl
 Olga Tschekowa - Karin Hardt
 Ausragende
 Abenteurer!
 Perle der
 Musik!
 Erlasene
 Eleganz!

Liebe geht seltsame Wege
 Das geheimnisvolle Doppelspiel des
 Hauptmann Cos' all in gebelm. Minion
 Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen!

Heute Samstag!
 Nacht-Vorstellung 10.45
Paula Wassely - Will Fort
 Gust. Gründgens - Gust. Waldau

SO ENDETE EINE LIEBE
 Der Film, der Millionen begeistert!
Lichtspielhaus Müller
 Die Kriminal-Sensation
Das Geheimnis eines alten Hauses

Kraftfahrzeuge
Steyr Automobile
 ab Mk. 2865,-
Vollbrecht Mannheim Qu 7, 25

Hch. Weber
 MANNHEIM
 J 6, 3-4
 Ruf 23304
Osram
 Autolampen
Batterien

Adler Trumpf
 Simulane, gut gepflegt, vollkomm.
 durchfahren in sehr gutem Zust.
 mehrere Sondererleichterungen.
 für 1400,- RM. zu verkaufen.
 Dipl.-Ing. Bengig, Ludwigshafen,
 Baf. Str. 18. (10 707)

Hindenburgbau-Reisebüro
 Stuttgart
 Ruf 408 85

Ferienreisen
 Jeden Montag 7 Tg. 14 Tg.
Satzkammergut-Platten
 see-Budapest-Wien
 115,- 181,-
Venedig-Adria 115,- 181,-
Insel Rab 175,-
 Jede Woche 3-tägige Fahrten nach
 Würzburg, Großglockner, Gardasee,
 Königssee, Wolfgangsee, Salzburg,
 Innsbruck, Arinsgarn, Voralpen-
 stätten, Garmisch, Königs-
 see-See usw. ab 34,-
 Jeden Sonntag
 Ramsau, Schellenberg, Anger,
 Unterwiesau, Salsitz am Chiemsee,
 Kachel, Oberammergau, Böh. an
 Alpen, Weinsau, Allgäu, Bodensee,
 Südschwarzwald
 1 Woche ab 42,-, 2 Wochen ab 71,-
 Einmbl. Fahrt von u. bis Stuttgart,
 entk. Vollverpflegung, Unterkunft
 und Beheizung. - Für **Herbst-
 reisen** nach Meran u. Gardasee
 Anmeldung baldigst erforderlich.
 Annahmestelle:
Reisebüro Plankenhof GmbH.
 P 6 - Fernruf 343 21
 Programm kostenlos!

Gern hab' ich die Frau'n geküßt
Mercedes ungern stets vermißt
 Mercedes Prima für jedes Haus zu haben bei...
Friedmann-Seumer
 FERNRUF 271 60-61 - MANNHEIM Q 7, 1
 Büromaschinen - Büromöbel - Bürobedarf